Richard Hurdis.

Ein Roman aus Alabama.

Von

W. G. Simms,
Verfasser von „Katharine Walton" ꝛc.

Dritter Band.

Leipzig, 1857.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Mit genauer Noth entkommen.

Matthew Webber war kein Trifler. Obwohl er von seinen Kameraden, wie wir es in einem früheren Gespräche gesehen haben, als abgeneigt geschildert wurde, Blut zu vergießen, so möge doch hinzugefügt werden, daß seine Abneigung nicht aus irgend welchen mitleidigen Rücksichten entsprang, die für das Handwerk des Banditen immer unnöthig sind. Er wurde gänzlich von einer selbstsüchtigen Klugheit geleitet, die ruhig über ihre Uebelthaten zu Rathe ging und den Weg wählte, der den meisten Gewinn zu bringen und zugleich die größte Sicherheit versprach. Blutvergießen zu vermeiden hieß ganz einfach soviel, als einen großen Agenten der Entdeckung vermeiden. Daher kam seine Schonung. Was die Moralität betrifft, so hätte Niemand eine vollständigere Gleichgültigkeit dagegen haben können. Wir sahen, daß er in dem Augenblicke, wo William

Carrington von unbekannter Hand fiel, einem Bundesgenossen Auftrag gab, dem Mörder nachzufolgen, nicht in der Absicht, ihn zu bestrafen, sondern in dem Wunsche, sich einen bereitwilligen Bundesgenossen zu sichern. Die Genossenschaft der Räuber, die sich an der Grenze der Choctaw's zusammenschaarte, wünschte nicht, daß Jemand in jener Gegend das Gewerbe ergreifen sollte, das sie als Monopol zu haben wünschten. Als der Bursche, nachdem er so instruirt worden war, sich fortbegeben hatte, schritt Webber mit seinen zurückgebliebenen Genossen sogleich dazu, den Körper zu untersuchen, der ohne Leben war, als sie ihn erreichten. Sie verschwendeten keine Zeit mit unnützer Verwunderung und warfen nur einen einzigen Blick auf die Wunde und sahen, daß diese von einer Riflekugel herrührte, dann trugen sie die leblose Gestalt in das Gehölz und beraubten sie der großen Geldsumme, welche Carrington in seiner Brusttasche verborgen hatte. Dann brachten sie ihn in eine kleine Spalte am Rande des Hügels und da diese ihn nicht verbergen konnte, so warfen sie ihn gleichgültig nieder und überließen es den Wölfen, die sich in zahlreichen Heerden in jener Gegend befanden, ihn zu passender Zeit zu entfernen. Armer Jüngling! Mit einem solchen Herzen, — so edel, so muthig — mit so warmen Gefühlen und soviel versprechenden Hoffnungen — am hellen Tage niedergeschossen zu werden — in der Blüthe der Männlichkeit — von einem verborgenen Schurken, und nicht einmal ein Grab zu erhalten!

Als sie sich des Geldes bemächtigt hatten, dessen Betrag ihnen kein geringes Vergnügen verursachte, so spornten sie ihre Pferde an und ritten mit ebenso großer Eile zurück, als sie bei der Verfolgung aufgewendet hatten. Es war nöthig, daß sie das thaten und ihre Flucht von dem Orte, wo ihre Uebelthaten begonnen worden waren, beschleunigten. Mein Pferd hatte seinen Lauf mit einer Eile fortgesetzt, die durch seinen Schrecken erhöht und nach dem Falle seines Reiters zügellos geworden war, und Webber sah mit nicht geringer Angst, daß es sich auf dem directen Wege nach Oberst Grafton's Besitzung befand, und er zweifelte nicht, daß es dahin zurückkehren würde, da es so kurz vorher erst dort gewesen war. Die Schurken, welche mich bewachten, waren unterdeß höchst unruhig geworden, da sie wegen des langen Ausbleibens der Verfolger Befürchtungen hegten, und sie hatten keine kleine Freude, als sie sie unversehrt wiedersahen und sich in vereinter Stärke noch einmal so sicher fühlten. Sie berathschlagten abseits mit einander und wiesen häufig hinter meinem Rücken dahin, wo ich lag und banden mich dann fest an einen hervorstehenden Querbalken auf dem Fußboden. Was während der Verfolgung vorgefallen war, das ließen sie mir nicht zu Ohren kommen und meine Gefühle waren wirklich sehr bitter, als ich in dem doppelten Zustande der Unfähigkeit und Rathlosigkeit dalag. Die Ungewißheit über mein eigenes Schicksal war nun meinem Geist nicht weniger ein Ge=

genstand der Besorgniß als das seinige, — denn mein vorherrschender Gedanke hinsichtlich Carrington's war, daß er in Sicherheit nach Grafton's Besitzung entkommen wäre. Alles, was ich dann zu fürchten hatte, war die augenblickliche Wuth derer, die mich gefangen hielten. Sie konnten mich opfern, ehe Hülfe kommen konnte. Ich bemühte mich, nicht daran zu denken; noch weniger aber war es meine Absicht, daß diese Elenden sehen sollten, ich fürchtete sie; aber, um die Wahrheit zu gestehen, es erforderte keine geringe Anstrengung, die Befürchtungen, welche ich nicht unterdrücken konnte, zu verbergen und trotz aller meiner Anstrengungen war mein Erfolg nur ein theilweiser. Sie mußten den gewaltigen Kampf in meinem Innern auf meinem Gesichte gelesen haben. Sie schienen jedoch nicht Acht darauf zu geben. Sie waren zu sehr mit ihrer eigenen Lage und mit ihren Befürchtungen beschäftigt, als daß sie sich um die meinige bekümmert hätten. Sie berathschlagten zusammen, und zwar auf sehr ernste Weise wie Männer, die große Eile in ihren Entschlüssen nöthig haben. „Wir müssen sogleich aufbrechen," hörte ich Webber einmal sagen, „es wird jetzt keine Rettung für uns sein, wenn es ihm gelingt, zu Grafton zu kommen." Dieser letzte Satz gab meinem Herzen Wärme und Sicherheit, ich zweifelte nicht an der Rettung meines Freundes. „Aber dieser Vogel hier?" sagte Geoffrey, und ich sah aus dem schnellen, boshaften Blicke, welchen mein Bekannter, der Gauner, mir

zuwarf, als diese Worte gesprochen wurden, daß sie von mir redeten. Der Letztere neigte sich vorwärts, um den Entschluß Webber's zu hören — dessen Wort hier Gesetz zu sein schien — und in seinem Aussehen zeigte sich eine nicht weniger große Angst, als ich sie selbst hätte zeigen können. Die Antwort Webber's schien ihn nicht zu befriedigen.

„Was soll mit ihm geschehen?" sagte der Letztere. „Sollen wir ihn strecken?" war die weitere Frage Geoffrey's; ein zweideutiger Ausdruck, der, wie ich vermuthe, ganz ruhig bedeutete: „Sollen wir ihm die Kehle abschneiden?"

„Pfui, nein!" erwiederte der Andere. „Wozu nützt das? — Laßt den Burschen liegen, wo er liegt und sich abkühlen. Morgen wird schon Jemand seine Stricke zerschneiden und ihm helfen, aufzustehen. Er wird unterdeß hungrig werden, denn er hat nicht eben stark zu Mittag gegessen — Alles seine eigene Schuld. Kommt und laßt uns aufbrechen."

Es waren noch nicht zehn Minuten vergangen, als sie Alle fertig waren. Ich sah, daß sie sich zum Aufbruche anschickten, indem sie mich so verließen, wie ich dalag, mit dem Leibe und den Armen an dem Fußboden festgebunden, so daß ich nur im Stande war, die Beine zu bewegen. Webber nahm Abschied von mir mit der ruhigen Fassung eines Menschen, der sich nichts vorzuwerfen hat.

„Grafton wird in kurzer Zeit hier sein und Sie

frei machen," sagte er. „Sie können ihm sagen, daß es mir leid thut, aber es paßt mir nicht, jetzt auf ihn zu warten. Er wird mich jedoch bei der Hochzeit seiner Tochter sehen. Leben Sie wohl."

Der Mann, welcher Geoffrey genannt wurde, sagte etwas in einer ähnlichen Stimmung zu mir; der Gauner grinste mir zu, als er an mir vorbeiging, aber mit einem so boshaften Ausdrucke des Gesichts, daß es mir einen Schauder verursachte, ihn anzusehen, obgleich ich dieses Reptil nicht fürchtete. Einige Augenblicke darauf war ich allein und konnte über meine trostlose Lage nachsinnen. Ich hörte, wie der Tritt ihrer Pferde in der Entfernung verhallte und meine Lage war so freudenlos, daß ich durch ihre Abreise förmlich erstarrt zu sein schien. Dies war jedoch nur das Gefühl eines Augenblicks und ich konnte mich ihm nur eine kurze Zeit hingeben. Zu meinem Erstaunen erschien der Gauner wieder, als ich ihn mit seinen übrigen Genossen schon eine halbe Meile weit entfernt glaubte, und die erhöhte Bosheit, die verkörpert und bleich aussehend auf seinem Gesichte lag, ließ mir wenig Zweifel über den Grund, der ihn bewogen hatte, hinter jenen zurückzubleiben. Wenn ich im Anfange noch Zweifel hatte, so ließ er sie mich nicht lange aufrecht erhalten. Seine Worte entfernten sie.

„Jetzt," sagte er, „mein tapferer Bursche, ist die Zeit gekommen, mit Ihnen abzurechnen. Ich habe es Ihnen lange genug versprochen. Sie sind in meiner

Gewalt. Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen?"

„Was sollte ich sagen?" antwortete ich schnell und empört. Ganz gewiß und elend fühlte ich mich in der Ueberzeugung, daß ich der Gewalt und Willkür dieses erbärmlichen Menschen anheimgegeben war; aber selbst wenn Welten davon abgehangen hätten, ich hätte ihm nicht anders als in der Sprache der unverhohlensten Verachtung antworten können.

„Ha! Verstehen Sie mich nicht?" schrie er. „Ihr Leben, sage ich Ihnen, ist in meiner Gewalt. Der einzige Mann, welcher mich davon hätte abhalten können, es Ihnen zu nehmen, ist Mat Webber; dieser kann mich jetzt nicht erreichen und hören. Nur einen Schlag und trotz all' Ihres Stolzes und Ihrer Unverschämtheit fließt Ihr Blut hier auf dem Boden hin! Was sagen Sie, damit ich es nicht thue? — Welche Bitte wollen Sie an mich richten, damit ich Ihr Leben schone?"

Der Bursche lehnte sich auf den Tisch, welcher die Mitte des Fußbodens einnahm und zwischen ihm und der Stelle stand, wo ich lag. Meine Füße waren halb unter ihm. Er lehnte sich über ihn und schwang in vielen wilden Bewegungen ein langes Messer gegen mich, das zum Streiche gezückt war. Ich gab ihm Blick für Blick zurück und eine volle Herausforderung für all' seine Drohungen.

„Eine Bitte an Sie!" rief ich aus, „dann gäbe ich mich allerdings wirklich in Ihre Gewalt! Stoßen

Sie zu! — Ich kann mir nicht helfen, — aber Sie sollen nur morden! — Elender, Sie sollen keinen Triumph haben!" Ich ward ganz und gar unbekümmert und da ich glaubte, daß keine Hoffnung auf Rettung vorhanden wäre und daß ich sterben müßte, so erhob ich meine Füße, stieß sie mit aller Macht gegen den Tisch und warf ihn mit solcher Gewalt fort, daß ich ihn auf den Burschen schleuderte, als Beide zusammen auf die Erde zu liegen kamen. Der Bursche war nicht sehr verletzt und wenige Augenblicke genügten, um sich wieder hervorzuziehen. Mit erhöhter Wuth, in der er nur schäumte, aber nicht sprach, wollte er sich eben auf mich stürzen, als ein plötzlicher Tritt hinter ihm all' seine Aufmerksamkeit auf den Ankömmling richtete. Niemals hätte ich geglaubt, daß Furcht so plötzlich in einem Gemüth an die Stelle der Wuth treten könnte. Der Schurke wurde in dem Augenblicke, wo er das Geräusch hörte und die Person sah, weiß wie Kreide. Es war Webber, der ihn mit den Augen eines Herrn anblickte.

„Du bist ein hübscher Bursche! Nicht? Deswegen also bist Du zurückgeblieben? Geoffrey benachrichtigte mich, daß ich das erwarten müßte, sobald als ich fand, daß Du fehltest, und es ist gut, daß ich noch zu rechter Zeit umkehrte. Du bist ein Narr, großsprecherischer Bube, und Du wirst dafür gezüchtigt werden. Steige vor mir zu Pferde, und wenn Du klug bist, so vergiß, daß Du diesen Burschen jemals gesehen hast. Komm,

— vorwärts, sage ich! Kein Wort — nicht ein einziges — Grafton ist schon unterwegs!"

Der Mörder war wirklich nicht im Stande, zu antworten. Wenigstens gab er keine Antwort. Der Hauptschurke dieser kostbaren Bande mußte in seinem Leben schon verschiedene Scenen mit angesehen haben. Die ganze Reihe von Vorfällen, von denen er an diesem Tage Zeuge gewesen war, — der erste Angriff auf William und mich, — die Verfolgung des Ersteren, — sein Tod — und der darauf folgende Angriff meines Feindes auf meine Person, — Alles schien nur wenig Aufregung in ihm zu erwecken. Es gab nur einen Gegenstand, bei welchem er seinen Gleichmuth nicht bewahren konnte, und das war sein früherer Principal, Oberst Grafton, — aber hinsichtlich aller anderer hatte ihn seine Selbstsucht so erfolgreich gebildet, daß er kein Gefühl, keine Leidenschaft sich auch nur im geringsten Grade in das drängen ließ, was eben seine vorherrschende Klugheit sein mochte. Mit der Unbeugsamkeit eines Oberen, der mißtrauisch auf seinen Sclaven ist, wartete er, bis er sah, daß mein Feind aufgestiegen war und sich in Bewegung setzte. Dann nickte er mir vertraulich wie ein alter Freund zu, verließ den Eingang und ich blieb abermals allein.

Zweites Kapitel.

Freude — Kummer.

Stunde nach Stunde verrann, die Nacht brach herein und noch immer kam keine Hülfe. Was konnte dies heißen? Was war aus meinem Freunde geworden? War er gleichgültig gegen mein Schicksal geworden? Fürchtete er, zum zweiten Male mit den Elenden zusammenzutreffen, die ihn verfolgt hatten, um ihm das Leben zu nehmen? Ich verbannte diesen Zweifel, sobald er sich in meine Seele einschlich; aber ich begriff alles Andere, als die wahre Veranlassung seines Ausbleibens. Ich kannte William zu gut, um zu fürchten, daß er mich verlassen würde. Ich wußte, daß er keine kleinmüthige Furcht hegte, die ihn vor der eigenen Gefahr zurückschreckte. Er war wahrscheinlich nicht im Stande gewesen, schnell Beistand zu erlangen, und mit nicht angemessener Verstärkung zu kommen, hieß eine Unbesonnenheit begehen, hieß sich einer Gefahr ohn

entsprechendem Vortheil aussetzen. Ich versuchte mich selbst durch die Ueberzeugung zu trösten, daß er nicht mehr lange ausbleiben würde, aber wie trostlos fühlte ich mich unterdeß! Eben jenes Unvermögen, unter dem ich mich abmühte, etwas für mich selbst zu thun, war für einen Geist und einen Körper wie der meinige, — der gewöhnt war, immer für sich selbst zu handeln, — hinreichend, die Hoffnung, daß mir von Andern wirklich geholfen würde, herabzustimmen. Die Annäherung der Nacht verringerte meine Befürchtungen durchaus nicht. Die Sonne war jetzt untergegangen und zwischen dem Untergange der Sonne herrschte eine kurze Zeit hindurch eine Dunkelheit und ein Stillschweigen, das außerordentlich düster war. Wie erschrecklich thätig meine Phantasie in dieser Zwischenzeit wurde und wie dies auf meine Nerven wirkte, das schäme ich mich fast zu sagen; aber ich fühlte in diesem kurzen Zeitraume einen solchen Grad von Furcht, wie ich sie vorher nie empfunden hatte und wie ich sie hoffentlich in keiner Lage je wieder werde ausstehen müssen.

Ein Zustand, wo man sich seiner Hülflosigkeit bewußt ist, flößt tausend Befürchtungen und Einbildungen ein, die sich unter anderen Umständen dem Geiste nicht aufdrängen könnten. Gefahrdrohende Gestalten, die selbst in unseren Träumen unmöglich scheinen würden, werden zu solcher Zeit zu unzweifelhaften Feinden und der Verstand verliert nach kurzem Streite das Gleichgewicht, unterläßt es, die Gefahr zu prüfen

und giebt den Streit in äußerster Schwäche auf. Aber jetzt ging der Mond auf, um mich aufzuheitern. Das Licht ist immer aufheiternd. Ich konnte da, wo ich lag, seine Scheibe nicht sehen, aber sein Lächeln strömte wie das eines gütigen und seligen Geistes durch die tausend Spalten und Oeffnungen der Baumstammhütte, die mich jetzt als ein ebenso sicheres Gefängniß einschloß wie das Burgverließ eines Lehnsbarons. Seine Strahlen fielen rings um mich in schmalen Streifen nieder, die den ganzen Raum mit hellscheinenden Lichträndern durchzogen.

Doch erfüllte mich gerade dieser heitere Anblick mit erhöhter Unruhe, da ich mich so fest an den Boden angebunden fand, daß ich trotz all' meiner Windungen nicht im Stande war, den Strahlen, welche mir zufällig auf das Gesicht und auf die Augen fielen, auszuweichen. Wie bitter ließ mich dies meine Hülflosigkeit empfinden! — Und wenn ich in einzelnen Augenblicken das schwache, aber andauernde Geheul des Wolfes in seiner belaubten Höhle in nicht weiter Ferne hörte, was der Fall war, sobald die Nacht einbrach, so konnte ich nicht daran zweifeln, daß er bald in der verlassenen Hütte erscheinen würde, und ich, der ich mein Gesicht nicht vor dem Lichte des Mondes schützen konnte, hatte noch weniger Hoffnung, daß ich mich vor ihm würde schützen können. Bei jedem Geräusch in dem nahen Dickicht bildete ich mir ein, daß er sich von einem ebenso starken Instinkt der Witterung, wie der des

Geiers ist, getrieben, seinem blutigen Mahle näherte, und vergebens fragte ich mich, was ich zu meiner Vertheidigung thun sollte, wenn sein dürrer und zottiger Körper auf meinen eigenen sich ausstreckte und seine geifernde Schnauze mir ins Gesicht führe! Ich versuchte es, aber ich konnte keinen Arm erheben — ich konnte nur laut schreien, in der Hoffnung, ihn von seiner Beute zu verscheuchen, und ich war mir meiner Machtlosigkeit so bewußt, daß es mir plötzlich durch den Sinn fuhr, ich könnte auch den Gebrauch der Stimme verloren haben. Diese kindische Furcht machte auf meinen Geist einen so lebhaften Eindruck, daß ich wirklich laut aufschrie, um mich zu überzeugen, daß sie grundlos war; ich schrie laut und zu meiner großen Freude hörte ich — ohne daß ich so etwas gehofft oder erwartet hätte — daß mein Geschrei erwiedert ward. Immer und immer wieder! Nie fand ein Schrei um Rettung ein lieblicheres Echo. Wenige Minuten darauf umgab mich ein Trupp Männer — zum wenigsten ein halbes Dutzend — Alles Freunde — doch, wo war William Carrington, der theuerste Freund von Allen? — Wo? Wo? Man beantwortete meine Frage sehr bald.

Oberst Grafton, welcher die Gesellschaft anführte, erzählte, was er wußte, und das war zu meinem Schmerz sehr unbefriedigend. Mein Pferd, von seinem Reiter befreit, hatte die einzige Nachricht gebracht, welche Oberst Grafton erhalten hatte. Er hatte nichts von

meinem Freunde gesehen. Er war nicht zu Hause, als das Pferd an seiner Thür ankam, und ein Diener hatte das Thier hineingeführt. Als er zurückkam, eilte er sofort, mir zu helfen, jedoch nicht ohne vorher eine Patrouille aus denjenigen seiner Nachbarn zusammengerufen zu haben, auf welche er sich verlassen konnte, damit sie ihn bei einer Nachforschung unterstützten, bei der er nicht nur eine Büberei fürchtete, sondern argwöhnte, daß es schließlich mit mehr als mit dem einen Schurken, in dessen Hände wir gefallen waren, zu thun geben würde. Ich war bald von meinen Banden befreit, aber wie viel unglücklicher war ich als vorher! Wie kindisch waren meine egoistischen Befürchtungen gewesen im Vergleich mit denen, welche jetzt mein Herz erfüllten, wenn ich an Carrington dachte! Was für ein Schicksal hatte ihn betroffen? Wo war er? Wie eisigkalt rann mir das Blut durch die Adern, als ich mir diese Zweifel überlegte und vollständige Kenntniß fürchtete, die ich doch suchen mußte!

Man lasse mich hinweggehen über diesen schrecklichen Zeitraum zwischen dem Zweifel und der Bestürzung bei der niederschmetternden Gewißheit der Wahrheit, welche darauf folgte. Unser Suchen war in jener Nacht vergeblich, aber am nächsten Morgen wurde der Wald durchforscht und es war mein Geschick, der Erste zu sein, welcher auf die Spuren gerieth, die mich zu dem Leichnam meines Freundes führten. Ich sah, wo er gefallen war — wo das Pferd augenscheinlich scheu

geworden war, als der Schuß abgedrückt wurde und der Reiter fiel. Die Erde war noch glatt gedrückt, wo er gelegen hatte, denn Webber war in zu großer Eile oder zu gleichgültig gewesen, um die Merkmale des Ereignisses zu entfernen. Es war jetzt nicht schwer, den Körper zu finden. Sie hatten ihn nicht weit getragen und ich entfernte einen Haufen dickes Gebüsch, welches über der Höhlung wuchs, in welche sie ihn geworfen hatten, und fuhr in convulsischem Schreck zurück, als ich fand, daß er mir vor den Füßen lag. Kalt, stumm, steif — da lag er, der Freund meines Herzens, zerschmettert und zermalmt — sein edles Antlitz mit Blut und Staub bedeckt. Das eine Auge trat aus der Augenhöhle hervor und die Glieder, einst so ebenmäßig und straff, waren jetzt durch den plötzlichen Todeskrampf zusammengezogen und verunstaltet. Alle meine Stärke verließ mich, als dieser schreckliche Anblick sich meinen Augen darbot. Ich sank neben ihm hin, unfähig, zu reden oder zu handeln. Meine Kniee zitterten — meine Seele selbst erstarb in mir. Ich konnte nur schluchzen und jammern und die fast erstickenden Töne, die ich von mir gab, konnten sehr wohl die Verwunderung und das Mitleid derer erregt haben, die um mich waren, da sie sahen, daß Einer, der sonst so kühn und stark schien, jetzt in einen solchen Zustand weibischer Schwäche versunken war. Oberst Grafton nahm an meinem Schmerze wie ein Vater Theil; aber was konnte er, was konnte irgend Jemand sagen,

um mich zu trösten? Wer konnte die Größe meines Verlustes bestimmen? Und doch, was war mein Verlust gegen den ihrigen — gegen den des armen Mädchens, welche auf seine Rückkehr wartete? Von mir sollte sie hören, daß er nie zurückkehren konnte, — daß er kalt in seinem Blute dalag, — daß seine Stimme stumm, sein Körper verstümmelt, sein edles Antlitz starr und entstellt war! Ich schauderte wie in einem Fieberanfall, wenn ich daran dachte, daß sie alles Dies von meinen Lippen hören sollte.

Eine Untersuchung des Leichnams bewies zwei Dinge, die mich mit dem höchsten Erstaunen erfüllten. Man fand, daß die verhängnißvolle Wunde von vorn erhalten und daß sie von einer Riflekugel beigebracht worden war. Ich wußte nicht, wie ich dies erklären sollte. Ich hatte keine Rifle unter den Waffen gesehen, die von irgend Einem der Banditen geführt wurde; und selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, wie hätte der Schuß von vorn erfolgen können, da er vor ihnen floh — und offenbar in höchster Eile floh, als geschossen wurde und sie in einiger Entfernung hinter ihm waren? Es gab in jenem Augenblicke nur ein Auskunftsmittel, dies zu erklären, und dies war, daß man annahm, daß irgend ein Bundesgenosse entweder von vorn postirt gewesen oder zum Glück für sie gerade da erschienen wäre, als William sich der Stelle näherte, wo er gefallen war. Obwohl mir dies und vielleicht Allen unbefriedigend schien, so mußten wir uns doch,

in Ermanglung jeder besseren Kenntniß, mit einer Vermuthung begnügen, welche uns nicht befriedigte, obwohl sie ganz wahrscheinlich war. Ich fühlte, daß noch ein Geheimniß bei dem Vorfalle war und daß William nicht gern von den Verfolgern erschlagen worden war. Webber hatte sie angeführt und warum sollte er so bereit gewesen sein, den Einen zu ermorden und den Anderen zu verschonen — ja, ihn sogar vor Leid zu beschützen — der so vollständig in seiner Gewalt war? Es war ebenso wenig persönliche Feindschaft gegen William in Webber's Gesinnung vorhanden als gegen mich — und doch konnte das Blut, durch die Verfolgung aufgeregt, zu hitzig geworden sein, als daß selbst Jemand, der gewöhnlich so kaltblütig war wie dieser Hauptschurke, bei dieser Gelegenheit einen überlegten Entschluß hätte fassen können.

Zweifel umdüsterten mir den Sinn bei jedem neu hinzukommenden Moment der Vermuthung und zuletzt versuchte ich es, gar nicht mehr darüber nachzudenken. Ich beschloß, dies zu thun, obwohl ich sehr bald einsah, daß mein Entschluß unnütz war. Wie konnte ich den Gedanken unterdrücken, wenn ich fand, daß er mein Haar in einer einzigen Nacht grau gemacht hatte? Entweder er oder meine Befürchtungen hatten dies bewirkt und ich möchte gern glauben, daß es nicht die Letzteren waren. Ich konnte jetzt an nichts Anderes denken. Jener verstümmelte Körper lag vor mir, wohin ich mich auch wendete. Ich sah den geisterhaften

Blick auf dem starren Auge, welches halb aus seiner Höhle hervorragte. Ich sah den Mund, dessen Lächeln man mit Vergnügen gesehen hatte, aus seiner natürlichen Form verzerrt und mit Staub und Koth beschmiert. Da war auch die kleine Oeffnung, aus welcher das Leben ausgeströmt war ohne ein letztes Gebet vielleicht und ach, so entsetzlich schnell! Ich dachte dann an sein ganzes Wesen — sein offenes, herzliches Lachen, seine edelmüthige Gesinnung, seinen offenen, kühnen Charakter, seine Wahrheitsliebe, seine Freundschaft und die süßen Herzensbande, die ihn an das Leben und an die Erde gefesselt und ihm vielversprechende Hoffnungen eingeflößt hatten, die nie erfüllt werden sollten. Dieser letzte Gedanke war der schmerzlichste von allen. Armer William — arme Emmeline! Wie wenig träumten ihre Herzen in der überströmenden Fülle ihrer vereinten Hoffnungen von einem solchen Schicksal!

Drittes Kapitel.

Pause — aber keine Ruhe.

Mit betäubtem Sinn und höchst unglücklichen Gefühlen mußte ich von Oberst Grafton zu seiner Wohnung fast weggeführt werden. Drei Tage lang konnte ich über nichts zu einem Entschlusse kommen. Während jener Zeit bestatteten wir William zur Erde. Ein ruhiger Platz unter einer dichten Gruppe ehrwürdiger Eichen, den der Oberst zu seinem eigenen letzten Ruheorte gewählt hatte, gewährte auch meinem Freunde einen solchen. Schweres Moos hing von den Bäumen über ihn herab und die warme Sonne fiel in milden Strahlen durch die verwelkten Blätter auf seinen Rasen. Die Vögel hatten seit undenklicher Zeit ihre Nester in den Zweigen gebaut und das getreue Kaninchen konnte man in dem langen, gelben Grase unter ihnen herumspringen sehen, wenn die dunkeln Schatten des Abends im Begriff waren, sich herabzusenken. Der Jäger schlich

sich nie an diese Stelle, um seinem Todesspiele nachzuhängen. Das grausame Werkzeug seines Vergnügens durfte hier nie ertönen. Der Ort war dem tiefen Schlafe und der beschaulichen Wachsamkeit glückseliger Geister geweiht und in seinem ruhigen Kreise ließen wir die leblose Gestalt eines Jünglings zurück, dessen Herz ebenso liebenswürdig in seinen Thaten gewesen war, als es für das Auge die heiteren Schatten jenes Ortes waren, wo wir ihn niederlegten. Ich beneidete ihn um den Frieden, den, wie ich fest überzeugt war, sein Geist genoß, als wir den Leichnam den Augen verbargen. Gott verzeihe mir, denn der meinige empfand wahrlich wenig, was dem Frieden ähnlich war.

Drei Tage lang glich ich, wie ich schon sagte, einem gänzlich Betäubten. Ich besaß weder Schnelligkeit zum Fassen, noch Fähigkeit zum Prüfen. Meine Gedanken waren ein vollkommenes Chaos und fortwährend drängten sich Bilder des Todes vor meine Augen. Die gütigen Freunde, bei denen ich während dieser kurzen, aber höchst schmerzvollen Zeit verweilte, thaten Alles, was in ihrer Macht stand, um mich zu trösten. Sie sparten keine Aufmerksamkeit, sie versäumten keine Rücksicht, die dem zerschlagenen und gebrochenen Geiste wohlthuend sein konnte. Und doch hätten keine Dienstleistungen angemessener sein können als die ihrigen. Das freundliche Wort kam nie zur unrechten Zeit. Es war nichts Zudringliches in ihrer Aufmerksamkeit, sondern eine allgemeine Rücksichtnahme in Rede und Be-

nehmen zeigte sich, so weit ich es wahrnehmen konnte, in den Bewegungen der ganzen Familie. Oberst Grafton vermied mit richtigem Urtheil den Gegenstand meines Verlustes; er sprach nur wenige, aber passende Worte, und obgleich diese sich nicht direkt auf meinen Kummer bezogen, so war doch ihre Absicht, ihn zu mildern. Wenn sein gesunder Verstand ihn eine rohe Berührung der Wunde vermeiden ließ, so verfiel er doch nicht in den entgegengesetzten Fehler, daß er versuchte, sie gänzlich unberücksichtigt zu lassen. Sein Gesichtsausdruck trug einen milden Ernst an sich, der ein Antlitz in weichern Umrissen erscheinen ließ, auf welchem Güte und Männlichkeit sich gleichmäßig mischten und sich gegenseitig erhöhten und veredelten. Was er sprach, bezog sich auf Gegenstände von allgemein menschlichem Interesse, die der Trauernde sehr gut mit seinem Schmerze in Verbindung bringen konnte, ohne neugierig beobachtet zu werden, wenn er dies that. Mrs. Grafton's Bemühungen waren nicht weniger rücksichtsvoll. Meine Mutter hätte meine Gefühle nicht so genau erforschen und ihnen so freundlich Rechnung tragen können. Auch Julia schien weniger schüchtern zu werden als gewöhnlich, sie setzte sich wie ein zutrauliches Kind neben mich, brachte mir ihre Arbeit, um sie zu besehen und blätterte mir die liebsten Geschichten ihrer kleinen Bibliothek auf. Der Kummer kennt kein Geschlecht und das Weib wird muthig, um dem Manne in seinem Schmerze beizustehen, vor dessen bloßer Nähe sie im Glücke zittern

würde. Ihr Liebhaber erschien während meines Aufenthaltes nur ein Mal und blieb nur kurze Zeit da, so daß ich sie auf mehreren meiner trübsinnigen Spaziergänge zur Begleitung hatte. Gewissermaßen fühlte ich in ihr die größte Quelle des Trostes. Es ist wahrscheinlich, daß wir uns gestärkt fühlten durch die Betrachtung einer Schwäche, die größer ist als die unsrige. Ich fühlte das an mir. Die zutrauliche Abhängigkeit dieses reizenden Mädchens, — ihre Berufung auf meine überlegene Kenntniß — ließ mich in manchen Augenblicken meine Sorgen aus den Augen verlieren und vielleicht wurde sie, als sie dies mit der ihrem Geschlecht eigenthümlichen Schlauheit bemerkte, noch vertraulicher — noch kindlicher.

Zuletzt wachte ich aus meiner Erstarrung auf. Ich schämte mich meiner Schwäche. Unseren Verlust zu empfinden, das geziemt sich wohl, aber unter seinem Drucke niederzusinken und zusammenzubrechen, ist niedrig und unmännlich. Es war mir der Gedanke kränkend, daß mich Oberst Grafton so lange schwach und dem Kummer überlassen gesehen hatte. Ich beschloß, mich wieder in meinem früheren Charakter zu zeigen.

„Ich muß gehen,“ rief ich aus; „ich muß Sie morgen verlassen, Oberst.“

So redete ich ihn am Abend des dritten Tages an, nachdem sich die Familie, um zu Bett zu gehen, entfernt hatte.

„Wohin wollen Sie gehen?“ fragte er. Die

Frage machte mich stutzig. Wohin sollte ich gehen? Sollte ich nach Marengo zurückkehren? Sollte ich derjenige sein, welcher dem armen Mädchen, welchem das Geschick ihren Geliebten beraubt hatte, die Leidensbotschaft brachte? Besaß ich Stärke genug, um die Worte des Verhängnisses und des Unglücks auszusprechen? Unmöglich! In Beziehung auf mich selbst hatte ich keinen Grund zurückzukehren. Ich hatte nichts in jener Gegend zu suchen, — keine Hoffnung, die meine Schritte dahin lenkte, — keine Pflicht, die mich antrieb von jener Reise zurückzukehren, die ich mit so vielem Muthe unternommen und bis dahin mit so vielem Unglück fortgesetzt hatte.

„Ich will nicht zurückkehren," sagte mein Herz in mir. Ich wage es nicht. Ich kann Emmeline nicht wieder ansehen. Meine Vorstellungen, meine Ueberredung haben es bewirkt, daß ihr Geliebter mich auf diesem verhängnißvollen Unternehmen begleitete, und wie kann ich ihrem vorwurfsvollen Auge begegnen. Wie kann ich sie fragen hören: „Wo ist er? — Warum haben Sie ihn nicht zu mir zurückgebracht?" Recht wohl erinnerte ich mich an ihre Ermahnung beim Abschiede: — „Habt auf einander Acht!" Hatte ich auf ihn Acht gegeben? Ich war der Klügere, der Besonnenere und Vorsichtigere. Ich wußte, daß er sorglos, offen, frei und vertrauensvoll war. Hatte ich gehörig Acht auf ihn gegeben? War ich so wachsam gewesen, als ich es hätte sein sollen? Hatte ich ihn nicht

unachtsam in das Netz fallen lassen, wenn ein Wort von mir ihn davon zurückgehalten haben würde?

Ich fand mich durch meine Antwort auf diese mir selbst gestellten Fragen nicht befriedigt und beschloß, weiter zu reisen.

„In den Wildnissen Mississippi's will ich mich begraben. Der entlegenste Theil der „Nation" soll mich aufnehmen. Ich will Marengo nicht wieder sehen. Ich will an Emmeline schreiben, — ich will ihr in einem Briefe mittheilen, was ich ihr nicht zu sagen wage, wenn ich ihr ins Gesicht sehe."

Das war mein Entschluß; ein Entschluß, den ich in der Schwäche gefaßt und der einer edlen Gesinnung unwürdig war. Als ich ihn Oberst Grafton erklärte, so widersetzte er sich ihm mit der zärtlichen Theilnahme und Offenheit eines Vaters.

„Verzeihung, mein junger Freund, aber haben Sie Recht zu diesem Entschlusse? Ist es nicht Ihre Pflicht, zurückzukehren und die näheren Umstände allen Denen auseinanderzusetzen, welche an dem Geschick Ihres Freundes Antheil nehmen? Das wird von Ihnen erwartet werden. Ein anderes Verfahren einzuschlagen, wird den Anschein haben, als fühlten Sie sich eines Fehlers bewußt, den Sie sich selbst nicht vorwerfen können. Der Argwohn wird thätig werden, und Ihr Widerwillen, der aus einer natürlichen Abneigung, Schmerz zu verursachen, hervorgeht, wird auf andere und weit weniger ehrenhafte Gründe zurückgeführt werden. Gehen Sie

zurück, Mr. Hurdis, — suchen Sie die Freunde Mr. Carrington's und Ihre eigenen auf. Verschweigen Sie nichts, wenn es Ihnen auch das Herz beklemmt, die grausame Geschichte zu erzählen, und das ihrige zerreißt, sie zu hören. Nehmen Sie den Rath eines Mannes an, der zu viel von der Welt gesehen hat, um nicht mit der gehörigen Vorsicht zu sprechen und Verheimlichungen bei allen Angelegenheiten dieser Art zu vermeiden. Unterdrücken Sie nichts, — lassen Sie nichts, was irgendwie zweideutig ist, auf Ihrem Benehmen haften, wo es die Interessen Anderer betrifft. Ich habe nie auch nur eine augenblickliche Abweichung von der Pflicht kennen gelernt, bei welcher die betreffende Person nicht von einer solchen Abweichung zu leiden gehabt hätte. Und es ist Ihre Pflicht, dieses Ereigniß Denjenigen ausführlich zu erzählen, die mit Ihrem Freunde näher verbunden waren.

„Aber ich will schreiben, Oberst Grafton, — ich will Alles schreiben und nichts verschweigen. Meine Pflicht gegen die Freunde und Verwandten William Carrington's kann nichts mehr fordern.“

„Aber Ihre Pflicht gegen Sie selbst. Sie verlangt, daß Sie ein Zusammentreffen mit ihnen nicht zu vermeiden suchen. Ihr Brief würde ihnen nichts als nackte Thatsachen mittheilen. Sie müssen sie sehen, wenn Sie Ihr Zeugniß ablegen. Sie müssen sehen, daß sie den Schmerz fühlen, welchen Sie nach dem Gebote Ihrer Pflicht verursachen müssen. Wenn Sie

ihnen das zeigen, so geben Sie ihnen den einzigen Trost, welchen der Kummer je verlangt; Sie geben ihnen die Theilnahme, und ihre Betrübniß wird gemildert, wenn sie auf die Ihrige blicken. Dem armen Mädchen sind Sie es besonders schuldig.

„Ach! Oberst Grafton; Sie können die Qual nicht erkennen, welche auf eine solche Zusammenkunft folgen muß. Ich war es, der ihn überredete, diese unglückliche Reise anzutreten. Sie hörte es, wie ich ihm vorstellte, daß er mit mir gehen sollte, — meine Gründe bestimmten ihn. Sie wird mich als die Ursache von Allem betrachten, — sie wird mich seinen Mörder nennen.

„Sie müssen es Alles ertragen und mit Demuth ertragen und ohne Widerrede. Wenn sie diesen Jüngling liebte, was ist denn Ihre Qual gegen die, welche Ihre Worte ihr verursachen werden? Sie besitzen die egoistische Stärke und die Hülfsmittel eines Mannes, sich aufrecht zu erhalten, — was besitzt sie? Nichts, — nichts als die Vergangenheit. Phantome der Erinnerung sind Alles, was ihr übrig bleibt und diese quälen eben so oft, als sie den Schmerz lindern. Sprechen Sie also nicht von Ihrem Leiden in Vergleich mit dem ihrigen. Sie muß nothwendig am Meisten leiden und Sie müssen es erdulden, ihren Kummer zu sehen und vielleicht ihre Vorwürfe zu hören. Diese werden Sie leicht anhören können, wenn Sie sich selbst nichts vorzuwerfen haben. Wenn Sie diese nicht erduldeten, wenn

Sie vor der Aufgabe, die Ihnen bevorsteht, zurückwichen, — so würde statt ihrer Vorwürfe ihr Verdacht auf Sie fallen und Sie würden sich für alle Zukunft selbst tadeln.“

Er hatte mir die Sache in einem neuen Lichte dargestellt und mit einem Seufzer änderte ich meinen Plan und entschloß mich, am nächsten Morgen nach Marengo aufzubrechen. Unterdeß lasse man mich den weiteren Verlauf anderer Theile dieser Erzählung berichten.

Viertes Kapitel.

Der Mörder und der ihn gedungen.

Der Mörder William's lag im Dickicht verborgen, nachdem er die That vollbracht hatte. Dieser Mörder war Ben Pickett und sein Opfer war, wie der Leser vielleicht schon errathen hat, in Folge eines Irrthums umgekommen. Die verhängnißvolle Ursache desselben war, daß er mein Pferd ritt, wozu er durch die Nothwendigkeit, schnell zu fliehen, veranlaßt worden war. Pickett kannte das Pferd und sah nach nichts Anderem. Er schoß auf weite Distance von einer Anhöhe, wo dichter Schatten war, und in solcher Entfernung, daß man die Gesichtszüge nicht deutlich unterscheiden konnte. Die Kleidung William's trug unglücklicherweise zu der Täuschung bei. Sie war fast ganz so wie die meinige. Wir waren Jahre lang so eng mit einander verbunden gewesen, daß nur Gewohnheiten und unser Geschmack einander in vielen Beziehungen ähnlich geworden waren.

Als der Mörder sich überzeugt hatte — wozu ihm ein einziger Blick genügte — daß es mein Pferd war, so schloß er daraus sofort, daß ich der Reiter wäre. Das Verbrechen — ich meine den eigentlichen Akt des Verbrechens — wird selten mit Ueberlegung verübt, der Entschluß dazu kann vielleicht mit vieler Ueberlegung gefaßt werden, aber der eigentliche Schlag wird höchst gewöhnlich in großer Eile vollführt, als ob der Verbrecher fürchtete, daß er von einer schon beschlossenen That zurückschrecken könnte. Pickett wagte es nicht, zum zweiten Male hinzublicken, ehe er an den Schnepper drückte. Hätte er den Reiter noch zehn Schritt weiter vorwärts kommen lassen, so würde er ihn nicht mehr haben sehen können. Der Muth eines Mannes ist nur dann siegesgewiß, wenn er fühlt, daß das, was er thut, Recht ist. Der Uebelthäter kann wohl verzweifelt und wüthend sein, aber sein Benehmen ist niemals ruhig und gelassen. Zu dieser Art Menschen gehörte Pickett. Er schoß fast augenblicklich, nachdem er das Pferd gesehen hatte. Er war im Begriff, weiter vorzugehen, als er den Reiter fallen sah, aber die plötzliche Ankunft der Verfolger, deren Gestalten ihm durch die enge und umschlossene Blende, durch welche sie kamen, verborgen gewesen waren, nöthigte ihn, seinen früheren Standpunkt wieder einzunehmen und sich ruhig zu verhalten. Er sah, daß sie den Leichnam aufhoben, aber es kam ihm durchaus nicht in den Sinn, daß ihre Absicht wie die seinige eine räuberische gewesen war.

Er sah, daß sie geschäftig um die Beute herum waren, die sein Schuß niedergestreckt hatte, aber er schloß daraus, daß es Freunde wären, die zu helfen und zu retten suchten. Unter allen Umständen war ihm jetzt die Hoffnung, plündern zu können, abgeschnitten und er zog sich stillschweigend in den Wald zurück, wo er sein Pferd verborgen gehabt hatte, stieg eilig auf und machte sich wieder auf den Weg zurück nach Marengo. Aber es war ein Auge auf ihn gerichtet, das ihn nie aus dem Gesichte verlor. Der scharfsichtige Jäger, den Matthew Webber hinter ihm her geschickt, hatte seine Spur aufgefunden und verfolgte sie mit der nie irrenden Spürkraft des Bluthundes. Mehr als einmal hätte der Verfolger den Flüchtling niederschießen können, denn mit seinem Gewehr übereilte er sich und fehlte er ebenso wenig als Pickett mit dem, welches er selbst angewendet hatte, aber es lag nichts Derartiges in seiner Absicht. Er folgte ihm stillschweigend, überwachte sorgfältig jede Bewegung, ließ sich aber selbst niemals sehen. Als der Mörder am Wege anhielt, so machte auch er Halt; als er sich gegen Abend mehr beeilte, so ließ auch er die Zügel schießen und er zog sie zuletzt erst wieder an, als er sah, daß der Erstere mit einer Kühnheit, die er während meiner Abwesenheit in Marengo nie gezeigt hatte, sich an den Eingang der Plantage meines Vaters begab und meinen Bruder zu sehen verlangte. Der Verfolger hielt in diesem Augenblick auch an, begab sich in ein kleines, aber dichtes Gehölz

an der einen Seite des Weges und stieg ruhig von seinem Pferde. Dieses band er im tiefsten Dickicht an und, von dem Unterholze geschützt, schlich er sich so nahe als möglich an den Ort heran, wo Pickett wartete, ohne daß er Gefahr lief, entdeckt zu werden.

Es dauerte nicht lange, ehe John Hurdis an das Thor kam, und seine feige Seele zeigte sich deutlich auf seinem Gesichte in dem Augenblicke, wo er seinen Bundesgenossen erblickte. Seine Lippen entfärbten sich und bebten, seine Wangen waren weißer als sein Hemd und seine Stimme so schwach, als er zu sprechen versuchte, daß er nur dann artikulirte Töne hervorbrachte, wenn er die Worte heftig und schnell hervorstieß.

„Ah, Pickett, Ihr seid's? — Gut! Was giebt's?"

Der Mörder war nicht vom Pferde heruntergestiegen und bog sich jetzt einfach zu dem Anderen nieder, als er halb flüsternd sagte:

„Es ist Alles fest, Squire! Der Nagel ist eingeschlagen und Ihr könnt Euch jetzt auf den Weg machen, wenn Ihr wollt, Ihr werdet nichts finden, worüber Ihr stolpern müßtet."

„Ha! Aber Ihr meint es doch nicht so, Ben? Es ist nicht so, wie Ihr es sagt! Ihr habt es nicht gethan! Seid Ihr sicher? — Habt Ihr es gesehen?"

„Es ist gethan! — Ich sage Euch, so sicher, als es eine Flinte giebt!"

„Er ist also todt?" sagte John Hurdis mit heiserem Geflüster — „Richard Hurdis ist todt, sagt

Ihr?" und er wankte zu dem Reiter hin mit einem Gesichtsausdruck, in welchem Furcht und Gier so mit einander vermischt waren, daß es selbst in dem Inneren seines Bundesgenossen ein unruhiges Schaudern hervorrief.

„Ich habe es schon gesagt, Squire, und ich will es nochmals sagen, um Euch zufrieden zu stellen. Ich hatte auf seinen Knopf gezielt — gerade hierher" — er legte seine Hand auf die Brust — „und ich sah ihn wanken und der Länge nach niederfallen wie einen Plumpsack. Kein Doctor kann ihm jetzt helfen, sage ich. Er liegt jetzt so darnieder, daß sie ihn nicht wieder aufbringen werden — Keiner. Ihr könnt jetzt schlafen gehen, wenn Ihr wollt."

Der größere Missethäter von Beiden fuhr zurück, als er diese Worte hörte und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Er schien kaum stehen zu können und lehnte sich, um sich zu stützen, an die Pfosten des Thores. Ein plötzlicher Schauer überfiel ihn und als dieser vorüber war, lachte er in gebrochenen Tönen auf wie in einem convulsischen Anfalle und zuckte mit den Mundwinkeln, bis ihm die Thränen in die Augen traten. Es würde schwer für mich sein, zu sagen, aus welchem besonderen Gefühle diese Bewegungen bei ihm hervorgingen, ob aus Gewissensangst oder aus Freude; für seinen Kameraden war es wenigstens unmöglich, dies zu begreifen. Pickett sah ihn verwundert an und war halb geneigt, zu zweifeln, ob sein Herr bei vol=

lem Verstande wäre. Aber wenige Augenblicke genügten, um ihm wieder Gewißheit zu verschaffen, da John Hurdis wieder zu ihm herankam. Sein Sprache war gelassener, obwohl noch immer nicht besänftigt, als er ihn anredete, und vielleicht drückten seine Züge etwas mehr menschliche Furcht aus.

„Ihr habt es mir gesagt, Ben Pickett, aber ich bin nicht davon überzeugt. Richard Hurdis war ein starker Mann — er würde nicht so leicht sterben. Er würde sich wehren — er würde bis zuletzt kämpfen. Wie könntet Ihr gegen ihn Stand halten? Nun, Ben, würde er Euch nicht mit einem Faustschlage zermalmen? Er war entsetzlich stark!“

„Nun, Squire, wovon sprecht Ihr? Dick Hurdis war stark und herzhaft, das weiß ich. Er würde aushalten, so lange er noch ein Glied rühren könnte, denn es war keine Furcht in ihm. Aber darum handelt es sich jetzt nicht, denn Ihr seht ja, daß gar kein Kampf stattfand. Die Rifle verrichtete das Geschäft — weite Distance und festes Ziel; so, seht Ihr, kam alle seine Stärke nicht in Betracht.“

„Aber wie konnte er sich von Euch überlisten lassen, Ben Pickett? Richard war argwöhnisch und immer auf der Hut. Er fiel nicht so leicht in eine Schlinge. Da muß ein Irrthum sein, Ben — ein Irrthum. Ihr spaßt nur mit mir, Ben, Ihr habt ihn nicht gesehen? Er war Dir zu weit voraus und ist fortgekommen. Nun, es ist ebenso gut, daß Ihr ihn habt ziehen lassen. Ich kümmere mich nicht darum.

Wirklich, es freut mich fast, daß Ihr ihn nicht eingeholt habt. Er ist jetzt bei der „Nation", vermuthe ich?"

„Aber ich habe ihn eingeholt, Squire," erwiederte der Andere, der nicht genau wußte, wie er sich den zwecklosen Inhalt der Rede des John Hurdis erklären sollte und sich sehr über das unerwartete Aufgeben seines früheren Vorhabens, das sich darin aussprach, wunderte. Es lag etwas in seinen letzten Worten, das Pickett ebenso sehr beunruhigte, als es ihn überraschte. Es schien anzudeuten, daß John vielleicht nicht ganz mit ihm zufrieden sein würde, wenn er sich von der Wahrheit dessen, was er sagte, überzeugte. Er beeilte sich deshalb, seine Erzählung nochmals zu wiederholen.

„Er wird der „Nation" niemals näher kommen, als er jetzt ist. Ich sage Euch, Squire, ich traf auf ihn auf einer Nebenstraße, die von Tuscaloosa abging und sich durch eine Reihe von Hügeln hindurchzog, wo ich mich aufhielt. Es befand sich dicht daneben ein Doppelhügel und die Straße ging über denselben hinweg; es war eine dunkle Straße. Ich fand seine und Bill Carrington's Spur zweimal auf dem Boden auf. Sie hatten weiter unten ein Geschäft mit einem Manne, Namens Webber, abzumachen und waren bei einem Oberst Grafton über Nacht geblieben. Ich erfuhr dies Alles von einem seiner Neger. Nun, ich paßte auf, als er zurückkommen mußte. Als ich hörte, daß sie herankamen, versteckte ich mich hübsch eilig in das Gebüsch, an einen Ort, wo sie mich nicht erwischen konn=

ten, bis ich ganz aus ihrem Bereiche war. Bald kam er wie ein Toller angesprengt, dann gab ich's ihm und er fiel nieder, sage ich Euch, wie ein Mehlsack zusammenstürzt."

„Aber das tödtete ihn nicht? Er war nur verwundet. Ihr wißt nicht gewiß, Ben, daß er todt ist? Ihr habt ihn nicht genau angesehen?"

„Nein; zum Henker! dazu waren sie mir zu nahe auf dem Leibe. Aber ich sah, wo ich ihn treffen mußte, und ich sah ihn fallen."

„Wer war hinter Euch her?" fragte Hurdis.

„Nun, Bill Carrington und vermuthlich der Mann, den sie besucht hatten. Ich hielt mich nicht damit auf, nachzusehen, denn eben als ich ihn niederstreckte, kamen sie von der Straße hinter ihm her und ich habe weiter nichts gesehen. Ihr hattet mir nicht gesagt, daß Bill Carrington mit ihm reiste."

„Nein; ich war nicht ganz sicher, ich wußte es nicht. Aber verfolgte Euch Carrington nicht, als Ihr Richard erschossen hattet?"

„Ich rechne, er war zu sehr erschrocken; er sprang nieder neben dem Leichnam und das war Alles, was ich sah, so lange ich noch dablieb. Ich machte mich auf, schlug einen Umweg durch den Wald ein, der mich trockenen Fußes heraus und auf einen anderen Weg brachte. Dann ritt ich vorwärts, ohne mich aufzuhalten, und das ist Alles, was ich Euch sagen kann."

„Es ist sonderbar, daß Bill Carrington Euch nicht nachsetzte, er ist ein Mann, der nicht so leicht erschrickt.“

„Aber er hat es doch nicht gethan.“

„Aber Ihr seid Euerer Sache doch nicht immer ganz sicher, Ben. Vielleicht habt Ihr ihn nur verwundet. Ich glaube, Ihr habt ihn nicht getödtet. Es ist etwas Schweres, auf weite Entfernung sicher zu schießen. Ihr wart weit davon, sagt Ihr?“

„Etwa hundert Yards und das ist gar nichts, da es noch dazu bergab ging.“

„Richard war ein zäher Bursche.“

„Zäh oder nicht, ich sage Euch, Squire, er wird Euch nie wieder beunruhigen! Es ist ganz mit ihm vorbei! Wir haben ihn nun schon unter die Erde gelegt. Ich weiß aus der Art und Weise, wie er niederfiel, daß kein Leben mehr in ihm war. Er wußte nicht, was ihn verwundete.“

John Hurdis schien endlich überzeugt.

„Und doch, zu denken, Ben, daß ein so starker Mann, wie Richard, so plötzlich sterben mußte! Erst vor einer Woche packte er mich mit der Hand an der Kehle — er hatte mich auf die Erde geworfen und schüttelte mich wie einen Federball. Und er sprach mit einer Stimme, die mir durch und durch ging. Ich war wie ein Kind in seinen Händen; ich fühlte, daß er mich hätte entzwei reißen können. Und jetzt, sagt Ihr, kann er nicht einen Arm erheben, um sich zu vertheidigen.“

„Nein, nicht um einen Geier von seinem Leichnam zu verscheuchen!“ war die Erwiederung.

Bei diesen Worten ließ John Hurdis seinen Arm auf den Hals von Ben Pickett's Pferd fallen und seine Augen starrten völlig ausdruckslos auf den Reiter hin. Nach einer kurzen Pause fuhr er so fort, indem er seine Worte mehr vor sich selbst hinmurmelte als an den Zuhörer richtete:

„Wenn Richard ruhig hätte fortgehen und mich allein lassen wollen, wenn — aber was nützt's, jetzt davon zu sprechen?“ Er hielt inne, fing jedoch wieder an und zwar in ähnlichen Tönen und in gleicher Stimmung: „Er war zu hitzig — zu tyrannisch! Fleisch und Blut konnten es nicht mit ihm aushalten, Ben! Er würde Alle, die um ihn waren, gemeistert haben, wenn er gekonnt hätte — er würde Alle niedergetreten — Keinem das Leben gegönnt — keine Gefühle verschont haben! Er war grausam — grausam gegen Euch und gegen mich und gegen Alle; und dann mich vom Pferde herunter zu stoßen und mich, seinen eigenen Bruder, bei der Kehle zu packen! Aber es ist nun Alles vorbei. Er hat dafür gezahlt, Ben! Und doch wünschte ich, er hätte es nicht gethan; denn dann — aber, es schadet nichts; alles dies ist jetzt unnützes Gerede.“

Hier erholte er sich, sprach ruhiger und mehr zu Pickett gewendet, gab diesem, seinem Agenten, einen Theil des Geldes, welches er ihm versprochen hatte und fuhr so fort:

„Geht jetzt, Pickett — geht nach Hause. Wir wollen uns nicht viel zusammen sehen lassen. Nehmt dies Geld — es ist dies nicht Alles, was ich Euch zu geben gedenke. Ich will Euch mehr bringen."

Der Bursche steckte das Blutgeld willig ein und bezeigte seine Erkenntlichkeit. Der Mörder bedankte sich auch, als ob das Uebergewicht des Credits auf Seite dessen läge, der das Leben seines Mitmenschen mit Geld bezahlte.

„Ich will heute Abend zu Euch kommen," fuhr Hurdis fort, „ich möchte die Geschichte ausführlich hören. Ich möchte mehr wissen — halt! Was ist das? Es kommt Jemand — hört Ihr nichts, Ben?"

Das Schuldbewußtsein hatte meinen nichtswürdigen Bruder doppelt feig gemacht. Dicker Schweiß stand auf seiner Stirn und seine Augen hatten den unentschlossenen Ausdruck eines Menschen, der im Begriff ist, zu fliehen. Die Gelassenheit, mit welcher sich sein Freund umblickte, beruhigte ihn wieder halb.

„Nein — es ist Niemand da," sagte der Andere, „es sprang vielleicht ein Eichhörnchen im Walde."

„Wohl — ich will heute Abend kommen, Ben — ich will Euch an der Weide treffen."

„Wollt Ihr nicht in's Haus kommen, Squire?"

„Nein!" war die kurz hingeworfene Antwort. Der Sprecher erinnerte sich an sein letztes Gespräch mit der strengen Frau seines Genossen und hatte kein

Verlangen, sie wieder zu treffen. „Nein, Ben, ich will an der Weide sein."

„Welche Zeit, Squire?"

„Das kann ich jetzt nicht sagen — aber Ihr werdet mein Signal hören. Drei Schreie und ein langes Bellen."

„Sehr gut — ich werde aufpassen."

John Hurdis blieb noch lange am Thore zurück, nachdem Pickett weggeritten war. Er beobachtete nach und nach die verschwindende Gestalt desselben, so lange sie noch sichtbar war, dann setzte er sich an der Stelle, wo er gestanden hatte, auf die Erde und begann ganz bewußtlos mit einem kleinen Stocke Buchstaben in den Sand zu zeichnen. Sein Geist schien an der Beschäftigung seiner Finger nicht den geringsten Antheil zu nehmen, bis er plötzlich zum Bewußtsein dessen erwachte, was er that und wo er saß, als sich einige Feldsclaven näherten, die von den Anstrengungen des Tages zurückkehrten. Er blickte, als er ihre Stimmen hörte, auf einmal vor sich hin, aber wie zitterte sein schuldbewußtes Herz, als sein Auge die Buchstaben wahrnahm, die er unwissentlich in den Sand gezeichnet hatte. Das Wort „Mörder" stand deutlich und mit großen Buchstaben geschrieben vor seinen Augen. Zitternd und wie ein Verzweifelter beeilte er sich, mit den Füßen über die Buchstaben hinzufahren, als ob er fürchtete, daß andere Augen es auch sehen könnten, und er ließ in seinen Bemühungen selbst dann nicht nach, als

sie vollständig ausgelöscht waren. Thor, der er war, — was nützte ihm all' seine Anstrengung? Er konnte wohl die an die Schuld mahnenden Buchstaben aus dem Sande vertilgen, aber sie waren in seine Seele mit Zügen eingeschrieben, die keine Hand erreichen und keine Anstrengung auslöschen konnte. Der Satan hatte dort vollständig Besitz ergriffen und seine Qualen hatten jetzt erst begonnen.

Fünftes Kapitel.

Das Gespenst.

Der Mörder eilte mit Ungestüm heimwärts, als dieses unheimliche Gespräch zu Ende war. Die Angelegenheit, bei der er eine so wichtige und doch nur eine zweite Rolle gespielt, hatte auf ihn einen weniger bemerkbaren Einfluß ausgeübt als auf den noch erbärmlicheren Menschen, der ihn zu der That angehetzt hatte. Es fand in seinem Innern keine solche Erregung der Gefühle statt wie bei John Hurdis. Da er von Haus aus stärkere Nerven besaß und durch Gewohnheit und Erziehung abgestumpft worden war, so war das feinere Gefühl — die schärfere geistige Vorstellungskraft — in ihm nicht hinlänglich thätig, um ihn bei einer Erzählung aufzuregen, da ihn ja die That selbst, welche er berichtete, durchaus nicht mit Schrecken oder Reue erfüllt hatte. Wenn er vor der That nicht zitterte, so war er noch weniger geneigt, bei der bloßen Erzählung seiner

Uebelthaten zu zittern, und er ritt weg mit erhöhter Verachtung gegen die niedrige Gesinnung und das feige Gemüth dessen, der ihn gedungen hatte. Und doch hatte Ben Pickett den John Hurdis vielleicht nie in einer Lage gesehen, in welcher seine besseren Gefühle deutlicher hervorgetreten wären. Die Schwäche, welche der Eine verachtete, war der einzige Anschein von Tugend bei dem Anderen. Als der elende Feigling glaubte, daß die That wirklich vollbracht worden wäre, deretwegen er seinen so bereitwilligen Boten ausgesendet hatte, — da fühlte er zum ersten Male, daß es nicht nur klüger, sondern auch besser gewesen sein würde, sein Unrecht geduldig zu ertragen, als sich so boshaft dafür zu rächen. Er fühlte, daß es leichter gewesen sein würde, unter der Einwirkung des Unrechts zu schlafen, als selbst ein Verbrecher zu werden. Diese inhaltsschwere Wahrheit kann ihm zuletzt gar schmerzlich zum Bewußtsein, als der Schlaf sich durchaus weigerte, sich auf sein Geheiß einzustellen.

Obgleich aber nun die offenbare Furcht und die Anfälle von Zerknirschung, welche sein Auftraggeber zeigte, die Verachtung des Mörders hervorgerufen hatten, so war es ihm doch beschieden, daß er selbst nicht ganz von ähnlicher Schwäche frei sein sollte.. Diese entwickelte sich in ihm, noch ehe er sein Haus erreicht hatte. Es war fast dunkel, als er auf den schmalen Seitenweg einbog, der zu seiner Wohnung führte — die Nacht brach mit Macht herein, doch war das Zwie-

licht noch hell genug, daß er die Gegenstände unterscheiden konnte. Ohne vielleicht irgendwie an das Verbrechen, dessen er sich schuldig gemacht hatte, zu denken, oder vielleicht, ohne reuevoll daran zu denken, verfolgte er seinen Weg, bis die Straße sich nach seiner Wohnung wendete. Die Wohnung seiner Frau und seines Kindes stand vor ihm. Er konnte jetzt den Rauch von der sich anlehnenden Lehmesse aufsteigen sehen und sein Herz schwoll bei diesem Anblick — denn selbst der schlechteste Mensch hat ein Herz für seine Heimath, — aber auf einmal zog er den Zügel mit solcher Heftigkeit an, daß das Thier sich umdrehte und vom Wege absprang, dann erschlaffte seine Hand. Er hatte zu nichts mehr Kraft, — er war weder fähig, weiter zu reiten noch zu fliehen. In einem Augenblicke war Alles, was ihm Furcht verursachen konnte, von einem überwältigenden Gefühl erregt. Schuld und Schrecken sprach aus seinen Mienen. Seine gläsernen Augen schienen aus den Augenhöhlen herauszutreten, — seine Kinnbacken waren gelähmt, — sein Mund blieb offen, — sein Haar sträubte sich empor und kalte Schweißtropfen sammelten sich auf seiner Stirn. Was sieht er? — Was ist auf dem Wege, das ihm Furcht verursacht? Warum erhebt der freche Schurke, der jederzeit bereit ist, zu schießen oder zu stechen — warum erhebt er jetzt sein Gewehr nicht? Er besitzt nicht das Vermögen, nicht die Kraft, um zu zielen. Es erhob sich vor ihm, gerade an der Thür seiner Hütte, ein

furchterregendes Bild des Mannes, den er selbst ermordet zu haben glaubte. Es stand zwischen ihm und dem schmalen Wege zur Thür, so daß er sich nicht weiter vorwärts bewegen konnte. Das Auge des Gespenstes war ernst mit einem Tod und Verderben drohenden Blicke auf ihn gerichtet, mit einem Blicke, wie ihn das Opfer wohl gehabt haben würde, wenn es seinem Mörder gegenübergetreten wäre. Das blutige Loch auf der Brust war dem Auge des jetzt zitternden Mörders furchtbar deutlich und er konnte nur wenig oder nichts Anderes sehen. Seine Kniee schlugen krampfhaft zusammen, — sein borstiges Haar hob die Mütze auf seiner Stirn in die Höhe. Kalt wie feuchter Marmor, doch zitternd wie ein Herbstblatt, das von den plötzlich sich erhebenden Winden getrieben wird, stand er wie angefroren auf der Stelle, wo ihm das Gespenst entgegentrat, — er konnte weder sprechen noch sich bewegen. Vergebens bemühte er sich, sein Gewehr, das er mit der Hand gefaßt hielt, emporzurichten, — seine Arme hingen ihm starr und steif zur Seite, — sein Wille war nicht kräftig genug, um seine natürlichen Diener zu ihrer Pflicht zu nöthigen. Er versuchte es, seinem Pferde die Sporen in die Seite zu stoßen, allein er fand, daß er selbst dazu nicht fähig war. Zwei Male versuchte er es, der drohenden Erscheinung vor sich in bittenden oder herausfordernden Worten zuzurufen, aber die Zunge verweigerte ihm den Dienst. Die Worte erstarrten ihm in der Kehle und erst bei

einer dritten und verzweifelten Anstrengung war er im Stande, artikulirte Worte hervorzubringen, in denen sich eher Dummheit als Entschlossenheit ausdrückte.

„Tritt zur Seite, Richard Hurdis, — tritt zur Seite oder ich überreite Dich. Du möchtest mich an den Baum binden, — Du möchtest mich mit Ruthen peitschen, nicht wahr? Geh — geh jetzt zu John Hurdis und er wird Dir sagen, daß ich mich nicht vor Dir fürchte. Nein, verd— seien meine Augen, wenn ich mich fürchte, obwohl er es thut! Ich ürchte mich nicht vor Deinem blutigen Finger — nimm ihn weg, — nimm ihn weg! Es ist ein Loch in Deiner Jacke, Mann, das ausgebessert werden muß; Du thätest besser, nachzusehen, ehe es schlimmer wird. Ich sehe, daß jetzt der rothe Stoff herauskommt. Geh — tritt weg oder ich reite Dich um!

Als er diese verwirrten und unzusammenhängenden Worte ausstieß, erlangten seine Glieder wieder hinlängliche Kraft, so daß er im Stande war, mit einer Hand die Bewegung einer Person zu machen, die von ihrer Einhägung heraus Eber hetzt. Der Ton seiner Stimme schien den Zauber, der auf ihm lag, zu lösen. Die gespenstische Gestalt sank vor seinen Augen und seinen sich nähernden Tritten auf einen Haufen zusammen wie Einer, der plötzlich erschlagen wird und so wie er sein Opfer hatte fallen sehen. Sie lag gerade vor ihm; er trieb sein Pferd auf sie zu, aber sie verschwand, ehe er die Stelle erreicht hatte. Es lag noch ein kurzer

Raum zwischen der Thür und der Hütte; er passirte die erstere und war eben im Begriff, mit gleicher Eile auf die letztere zuzustürzen, als eine andere Gestalt und noch dazu eine, die dem Schurken in seiner furchtsamen Stimmung noch schrecklicher war als die erste, an ihre Stelle trat, und die Person William Carrington's tauchte im nämlichen Augenblicke gerade von der Schwelle empor und stand vor ihm in der Thür. Wenn Pickett vorher unter dem Einflusse seiner abergläubischen Einbildungen gezittert hatte, so zitterte er jetzt in Folge von Befürchtungen, die mehr von menschlicher Beschaffenheit waren. Es war die allgemeine Furcht, welche jeder Flüchtling hat, die ihn jetzt ergriff. Er fühlte, daß er verfolgt war. Er sah vor sich den Freund des von ihm ermordeten Mannes, der mit der größten Schnelle herbeigeeilt war, um Rache an ihm zu nehmen. In der Furcht, erhangen oder erschossen zu werden, verlor er in einem einzigen Augenblick all' seinen früheren, ihn lähmenden Schreck, welchen ihm die fürchterliche Erscheinung aus der Geisterwelt verursacht hatte. Er war nicht länger vor Furcht erstarrt. Die Erscheinung Carrington's gab ihm wieder Kraft und trieb ihn zur Flucht an. Er wendete sein Pferd und bei dieser Bewegung kam der Rächer auf ihn zu. Er fühlte, daß er nicht entkommen konnte. Er konnte seine Hoffnung nicht auf die Flucht setzen. Verzweiflungsvoll warf er sich vom Pferde, — erhob seine Rifle und zielte der Gestalt gerade auf die Brust. Zu seinem Erstaunen

sah er jedoch, daß sie sich mit schnellen Schritten fortbewegte und in dem nahen Gehölz versank, in dessen Schatten er sie bald aus dem Gesicht verlor. Das Benehmen Carrington's war für den Verbrecher noch geheimnißvoller, als es die Erscheinung des Gespenstes unmittelbar vorher gewesen war. Wenn er als Rächer seines Freundes kam, wie sonderbar war es dann, daß er floh! Und wie konnte man eine solche Furchtsamkeit bei einem anerkanntermaßen so tapferen Mann annehmen? Das Wunder ward für ihn noch wunderbarer, je mehr er darüber nachsann, und er fand es leichter, sein Erstaunen beizubehalten, als durch Anknüpfen an seine frühere Erfahrung und seine gegenwärtigen Gedanken eine Lösung des Geheimnisses zu versuchen.

Bleich und starr vor Furcht betrat er endlich seine Hütte, ohne weiter aufgehalten worden zu sein. Der ängstliche und forschende Blick seiner Frau entdeckte sofort die Verwirrung und Aufregung, die sich in dem seinigen so deutlich ausprägte, und ihre Befürchtungen erneuerten sich.

„Was ist's denn, Ben — was Dich beunruhigt? Warum siehst Du Dich so um?“ fragte sie.

„Wie lange ist er hier gewesen? Wenn kam er? Was will er?“ waren die sich schnell folgenden Fragen, welche der Verbrecher als Antwort zurückgab.

„Wer — wer ist hier gewesen? Nach wem fragst Du?“ war die Antwort der erstaunten Frau.

„Nun, Bill Carrington natürlich, — wer sonst? Ich sah ihn eben diesen Augenblick zur Thür herauskommen und nach dem Walde zu gehen. Was wollte er? Wo ist er hingegangen? — Wen sucht er — nun?"

„Du bist krank, Ben," sagte die Frau; „in Deinem Kopfe ist's nicht richtig. Du solltest Dich lieber zu Bett legen."

„Kannst Du mir nicht auf eine deutliche Frage antworten?" war seine gebieterische Antwort auf ihren Rath; „ich frage Dich, was Bill Carrington von mir oder von Dir wollte?"

„Er? — Nichts, wovon ich wüßte. Er ist nicht hier gewesen, Ben."

„Was zum Teufel sagst Du? Sage mir lieber, daß ich betrunken bin. Ich sah ihn ja mit meinen eigenen Augen nur vor einem Augenblicke herauskommen und nach dem Walde hingehen?"

„Du kannst ihn wohl in dem Walde gesehen haben, aber ich bin überzeugt, daß Du ihn hier nicht aus dem Hause hast kommen sehen. Ich bin die ganze letzte Stunde hier in dieser Stube gewesen — nicht ein einziges Mal bin ich hinausgekommen — und Niemand außer mir und Jane war hier — und Keiner ist hier gewesen, den eine von uns Beiden gesehen hat.

Der Mann wendete sich zu Jane, und als er in ihren Augen die Bestätigung der Worte ihrer Mutter las, so blickte er sich einige Augenblicke lang ausdrucks=

los um, nahm seine Rifle, die er in der Thür hingelehnt hatte, stürzte aus dem Hause und eilte in den Wald, um die Person aufzusuchen, die er darin verschwinden gesehen hatte. Er war eine Stunde weggewesen, als er erschöpft zurückkehrte. Während dieser Zeit hatte er eine genaue Nachforschung mehrere Meilen in der Runde hindurch gehalten an allen den Schlupfwinkeln, die er als Versteckplätze zu betrachten pflegte und die er, wie wir hinzufügen können, zu wiederholten Malen als solche benutzt hatte. Die Erschöpfung, welche auf seine getäuschte Erwartung gefolgt war, war weniger eine körperliche als eine geistige. Das Unbestimmte und Geheimnißvolle, was mit allen diesen Vorfällen verbunden war, verwirrte ihn im höchsten Grade und als er zu seiner Frau zurückkehrte, schien ihm fast die Gabe, zu sprechen und zu hören, abzugehen. Er sprach nur wenig, und da seine Frau seine Müdigkeit bemerkte und sein sonderbares Benehmen wahrscheinlich einem plötzlichen übermäßigen Trinken zuschrieb, so unterließ sie klugerweise alle unnöthigen Bemerkungen und Fragen.

Die Nacht brach bald herein, die Finsterniß hatte die Oberfläche der Erde bedeckt und stillschweigend hatten die Frau und das blödsinnige Kind des Verbrechers ihr Abendessen begonnen, während Pickett seinen Platz am Heerde beibehielt, ohne auf den Ruf zum Essen zu achten. Eine Erstarrung lastete auf allen seinen geistigen Fähigkeiten und er schien fast zu schlafen; aber ein

einziger Schlag an der Thür — ein einziger Schlag, der so leise war, als ob er von einer Frauenhand herrührte, die um Einlaß bittet, — weckte in einem Augenblick das ganze Schuldbewußtsein auf, das in der Seele des Verbrechers nicht schlafen konnte. Er starrte erschreckt vor sich hin. Der scharfe und forschende Blick seiner Frau war auf sein Antlitz gerichtet und bewachte jede seiner Bewegungen. Sie sagte nichts, aber ihre Blicke waren so forschend, daß Pickett auch ohne Worte gewahr ward, daß ihr Inneres voller Unruhe und Furcht war. Sie sah aus, als ob sie fühlte, daß alle ihre früheren Befürchtungen in Erfüllung gegangen wären. Das Klopfen an der Thür wiederholte sich.

„Soll ich aufmachen, Ben?" war ihre Frage und ihre Augen winkten ihm nach einem Fenster im Hintergrunde. Aber er beachtete ihren ziemlich deutlichen Vorschlag nicht. Er faßte Muth, als er ihren Blick sah und ihren Verdacht bemerkte, schritt zu der Thür hin, schob den Riegel dreist zurück, der sie verschloß und sagte mit fester Stimme zu dem unbekannten Besucher: „Herein!"

Sechstes Kapitel.

Die geheimnißvolle Brüderschaft.

Der Fremde trat dreist herein in das Licht, als die Thür für ihn geöffnet war. Pickett entsank der Muth augenblicklich, denn die Schuld erregt fortwährend Schreck, aber als er seinen Blick auf den Mann richtete, konnte er sich nicht erinnern, ihn früher gesehen zu haben, und in dem Aussehen und dem Gesichtsausdruck des Eindringlings lag nichts Beunruhigendes. Seine dunkeln, sonnenverbrandten Gesichtszüge und sein boshaftes Auge waren allerdings wenig einnehmend; aber es war dies augenscheinlich der gewöhnliche Gesichtsausdruck des Mannes und da sie sich in ruhigem Zustande befanden, so verliehen sie seinem Gesicht keinen versteckten Ausdruck. Sein Anzug war ganz gewöhnlich, er bestand aus dem landesüblichen blau und weißen Hausgespinnste und war mit Schlamm bespritzt, als ob er lange auf der Reise gewesen wäre. Er bat um Gastfreundschaft

und um ein Nachtlager. Eine so geringe Bitte konnte selbst in der ärmlichsten Hütte in Alabama nicht abgeschlagen werden, und obwohl Pickett lieber gesehen hätte, keine Gesellschaft zu haben, so konnte er es doch nicht verweigern.

„Nun," sagte Pickett, „wir sind zwar nicht gewöhnt, Reisende aufzunehmen, aber wenn Sie sich mit einem Lager am Kamin begnügen wollen, so können Sie es haben, — es ist das Alles, was ich Ihnen geben kann."

„Ganz gut," sagte der Fremde, „ich mache keine Ansprüche. Ein Platz am Kamin und etwas weiches Holz zu einem guten Feuer und ich bin zufrieden."

„Haben Sie zu Abend gegessen?" frug Mrs. Pickett; „wir können Ihnen etwas Hoecak und Speck geben."

„Ich danke Ihnen, Madam, aber ich habe erst vor einer Stunde einen Bissen aus meinem Ranzen zu mir genommen, als ich einen Flußarm, der mir in den Weg kam, überschritten hatte, wodurch mein Hunger rege geworden war. Ich will Sie nicht bemühen, mir noch etwas zu geben."

„Sie sind von unten?" fragte Pickett einigermaßen neugierig.

„Nein, — von oben."

„Gehen Sie noch viel weiter?"

„Ich denke nicht; ich habe in dieser Gegend Geschäfte und werde zurückkehren, wenn sie abgemacht sind."

„Sie haben ein Pferd, nach dem gesehen werden muß?“

„Nein; ich gehe zu Fuße, — ich bin ein sehr armer Mann.“

Die Lüge wurde mit der gewöhnlichen Leichtigkeit ausgesprochen. Der Emissär hatte sein Pferd in dem nahen Walde verborgen und ihm die Füße gebunden. Er war in seiner Kunst zu wohl erfahren, um irgend eine Vorsicht zu unterlassen. Pickett fragte nichts weiter und es wurde nun nur noch wenig von beiden Seiten gesprochen, da von Allen Einer so schweigsam zu sein schien wie der Andere. Nur Pickett's Frau blieb fortwährend ängstlich. Der forschende Blick des Fremden gefiel ihr nicht, obwohl es schien, als ob er nur aus Neugier hervorginge. Vielleicht vermuthete sie die Schuld ihres Mannes und deshalb erregten alle Umstände, die von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge abwichen, ihre Befürchtungen. Mit richtigem Vorgefühl hatte sie gezittert, als der Fremde anklopfte und dann hereintrat, und bei jedem weiteren Augenblicke seines Daseins vermehrte sich ihre Furcht. Sie hatte bis jetzt noch keine Unterredung über das Geschäft, welches ihn fortgeführt hatte, mit Pickett gehabt und die Gegenwart ihres Gastes nahm ihr jede Gelegenheit, sich Gewißheit über ihren Zweifel zu verschaffen. Ihre offenbare Unruhe entging der Beobachtung ihres Mannes nicht, aber er schrieb es in seinen Gedanken dem Wunsche zu, zu Bett zu gehen, was wegen der Gegenwart des Neuangekom=

menen etwas schwierig geworden war, da sie alle in demselben Raume schliefen. Sein roher Sinn überwand jedoch diese Schwierigkeit bald.

„Geh zu Bett, Bettsy — kümmere Dich nicht um uns; oder um die Sache leicht zu machen, was sagen Sie dazu, Fremder, wenn wir einen kleinen Spaziergang machten, — die Nacht ist hell und auch nicht kalt? Wir wollen wenn es Ihnen recht ist, so lange hinausgehen, bis die Alte sich niedergelegt hat.“

„Ganz bestimmt,“ sagte der Andere; „ich wollte Ihnen eben dasselbe vorschlagen.“ Die Furcht Pickett's wurde auf's Neue bei dieser anscheinend unschuldigen Erklärung erregt, — eine Erklärung, über welche er sich zu anderer Zeit keinen einzigen Gedanken gemacht haben würde.

„Warum sollte er wohl wünschen, daß ich bei Nacht mit ihm hinausgehen soll; — warum sollte er mir so etwas vorschlagen?“ fragte er sich selbst und mit zögernden Schritten führte er den verdächtigen Gast aus der Hütte nach dem freien Platze vor derselben.

„Ich wollte Ihnen eben dasselbe vorschlagen,“ sagte der Fremde in dem Augenblick, als sie dahin gekommen waren, „denn, sehen Sie, ich komme nicht blos aus dem Grunde, um bei Ihnen zu übernachten. Ich habe etwas mit Ihnen abzumachen, mein Freund, — etwas sehr Wichtiges.“

Wenn Pickett vorher unruhig war, so wurde er jetzt im höchsten Grade verwirrt.

„Etwas mit mir abzumachen!“ rief er mit unverhohlenem Erstaunen aus; „was — was können Sie mit mir abzumachen haben?“ und er blieb gänzlich stehen und stellte sich dem Fremden gegenüber, als er sprach.

„Nun, das will ich Ihnen eben jetzt sagen, aber nicht hier; wir wollen, wenn es Ihnen recht ist, etwas weiter von dem Hause fortgehen, — wir wollen in dieses Dickicht gehen.“

„In das Dickicht! Nein, ich will verd— sein, wenn ich das thue,“ schrie der jetzt ganz und gar beunruhigte Pickett. „Ich werde mit keinem Fremden, den ich nicht kenne, in das Dickicht gehen. Ich sehe durchaus nicht ein, was Sie mit mir abzumachen haben können und wenn es wirklich der Fall ist, so können Sie ebenso gut hier damit herausgehen als irgendwo anders.“

„O, ganz wie es Ihnen beliebt,“ sagte der Andere kaltblütig; „nur Ihretwegen schlug ich vor, in das Dickicht zu gehen; denn die Sache eignet sich gerade nicht dazu, von Jedem gehört zu werden und es nützt nichts, die Landstraße zur Berathung zu wählen.“

„Um meinetwillen? Was zum T— wollen Sie damit sagen, mein Freund? Die Sache geht Sie an, nicht mich; warum wollen Sie mich meinetwegen in das Dickicht haben?“

„Weil es Ihnen Verlegenheit bereiten könnte, wenn andere Ohren als die unsrigen mich hörten,“

erwiederte der Fremde gleichgültig. „Ich meines Theils mache mir nicht viel daraus, wo ich es sage; ich wollte Ihnen nur jede Verlegenheit ersparen.“

„Mir Verlegenheit ersparen — mir Verlegenheit ersparen! Ich weiß nicht, was Sie meinen; aber wenn Sie im Ernst sprechen, wohin wollen Sie, daß ich gehen soll?“

„Dorthin, — das Dickicht ist dazu geeignet. Es sieht dunkel genug aus für unser Geschäft.“

Der Fremde wies auf einen dichten Hain in der Nähe, aber an der entgegengesetzten Seite der Straße, ein Theil desselben Waldes, in welchem der Leser, wie er sich erinnern wird, Zeuge einer Zusammenkunft zwischen John Hurdis und Jane, dem blödsinnigen Mädchen, gewesen ist.“

Der Mörder, welcher nicht wußte, was er zu fürchten hatte und doch Alles fürchtete, folgte dem Fremden, den er jetzt als seinen bösen Genius betrachtete. Als dieser den Wald betreten hatte, ging er tiefer in denselben hinein, als Pickett es für sein Vorhaben nöthig zu halten schien, und die Stimme des Letzteren brachte ihn zum Stillstand.

„Es ist vielleicht dunkel genug für Ihren Zweck, aber viel zu dunkel für mich. Ich mag nicht weiter gehen. Sie können hier Alles sagen, was Sie zu sagen haben, möge es nun sein, was es wolle. Ich fürchte mich nicht und ich halte es für etwas sonderbar, daß Sie wünschen, ich soll mit einem Manne, den

ich nicht kenne, in finsterer Nacht in das Gebüsch gehen. Ich finde daran durchaus keinen besonderen Gefallen. Ich bin nicht ganz überzeugt, daß es sicher ist. Ich meine das nicht im Bösen, aber es ist nicht die größte Klugheit, die man sich denken kann, Leuten zu trauen, die man nicht kennt."

„Wahrhaftigen Gott," sagte der Andere mit ruhigem und verächtlichem Tone, „Sie sind furchtsamer, als ich dachte. Ich habe nichts Schreckenerregendes an mir, mein Geschäft ist friedlich und ich bin ein friedlicher Mann. Ich führe keine Rifle und habe mein Lebelang, so weit ich mich jetzt erinnern kann, Keinen auf hundert Yards Entfernung vom Pferde geschossen."

Er sprach diese Worte mit der äußersten Kaltblütigkeit und als ob sie durchaus keinen besonderen Sinn hätten. Auf den Zuhörer übten Sie eine augenblickliche und deshalb fast niederschmetternde Wirkung aus. Er fuhr zurück, als ob er selbst geschossen worden wäre — schwieg einen Augenblick still wie niedergedrückt von der Anschuldigung, die in dem letzten Satze der Rede seines Begleiters enthalten war, — dann erholte er sich und wendete sich in der polternden Weise eines Großsprechers gegen den Anderen, der in dem dunkeln Lichte, welches sie umgab, sah, daß Pickett mit der Hand in die Brusttasche seiner Jacke griff, als ob er eine verborgene Waffe suchte.

„Wie! Sie wollen doch nicht damit sagen, daß ich so etwas gethan habe? Wenn Sie das sagen —"

„Laß Dein Messer stecken, Bruder, und zügele Deine Hand und Deine Stimme. Erhebe nur eins von Beidem zu hoch und es steht bei mir, Dich bis mitten in den nächsten Sommer zu jagen, wenn Du es nur mit einem Blicke versuchen wolltest, mir zu nahe zu kommen."

Dies war die finstere Antwort des Fremden, dessen Stimme sich schnell mit den Umständen verändert hatte. Pickett fühlte, daß er einem Ueberlegenen gegenüberstand. Er war in Furcht gejagt. Er ließ die Waffe, die er in seiner Tasche ergriffen hatte, los und mäßigte den Ton seiner Stimme gehorsam gegen die Aufforderung des Fremden und erwiederte in versöhnlicherer Sprache:

„Was wollen Sie damit sagen, mein Freund? Was für eine Angelegenheit führt Sie hierher? Was wollen Sie von mir haben und warum drohen Sie mir?"

„Deine Hand!" sagte der Andere bedächtig und streckte ihm die seinige entgegen.

„Hier ist sie; und nun, was soll das heißen?" Pickett schlug widerwillig ein.

„Nur daß Du jetzt Einer der Unsrigen bi,. — das ist Alles."

„Einer der Unsrigen — wie! Wer seid Ihr? — Was wollen Sie damit sagen?"

„Alles. Du bist ein gemachter Mann — Dein Glück ist gemacht. Du bist Mitglied einer Familie

geworden, die Alles für Dich thun kann und Alles thun wird, wenn Du es zuläßt."

Das Stillschweigen Pickett's drückte mehr Verwunderung aus, als es seine Worte hätten thun können. Der Andere fuhr fort, ohne den schwachen Versuch, eine Antwort zu geben, den jener machte, zu beachten.

„Du hast aus freien Stücken Etwas von unserem Geschäft verrichtet und hast Dich daher unserer Brüderschaft angeschlossen."

„Ihr Geschäft! Was für ein Geschäft — was für eine Brüderschaft? Ich weiß nicht, mein Freund, was Sie etwa darunter verstehen können."

„Dann will ich Dir's sagen und Deiner Ungewißheit ein Ende machen. Du kommst eben von Tuscaloosa, wo Du uns eine Bemühung erspart hast. Ich bin gekommen, Dir dafür zu danken und Dir dafür eine Freundlichkeit zu erweisen. Eine Hand wäscht die andere, wie Du weißt, und das, was Du für uns gethan hast, verdient zehnfache Belohnung."

Die Verwunderung Pickett's vermehrte sich. Fast athemlos stieß er eine zweite Frage aus, um Alles zu hören, was der Andere zu sagen hatte.

„Nun, das ist bald gesagt," erwiederte er. „Du hast vor zwei Tagen einen Burschen nahe beim „Schatten" jenseits Tuscaloosa erschossen —"

„Wer sagt das — wer hat es gesehen — es ist eine Lüge — eine verd — Lüge!" schrie der Verbrecher

mit heiserer und schwacher Stimme, während er zu gleicher Zeit theils vor Wuth, theils vor Furcht zitterte."

„O, pfui!" sagte der Andere, „was nützt's, um den Brei herum zu gehen. Ich selbst habe Dich den Burschen niederschießen sehen und seitdem bin ich immer Deiner Spur gefolgt —"

„Aber Du sollst mir nicht mehr folgen. Einer von uns muß dem Anderen Platz machen!" schrie der Verbrecher mit kreischender Stimme, und während er sein Messer mit der einen Hand zog, versuchte er, den Fremden mit der anderen an der Kehle zu packen. Aber der Letztere war ein zu schlauer Spion, um sich so leicht hinopfern zu lassen. Er hatte seinen Mann beobachtet, gerade wie eine Katze die erwählte Beute beobachtet — der sie scheinbar die größte Freiheit gestattet und die sie gerade in dem Augenblicke opfert, wo sie die größte Sicherheit zeigt. Gleichzeitig mit der Bewegung Pickett's, zuzustoßen, war die des Fremden, sich zu vertheidigen — und nicht blos, sich zu vertheidigen. Die Stärke des Ersteren war weit geringer als die des Mannes, den er angriff, und anstatt ihn bei der Kehle zu fassen, fand er seinen Versuch vereitelt und zu derselben Zeit den Arm, welcher die Waffe hielt, mit einem Griffe gepackt, der alle seine Anstrengungen vereitelte, so daß er sie aufgab.

„Nicht hitzig!" sagte der Fremde mit einem Gelächter, in dem sich keine Spur von Zorn zeigte.

„Nicht hitzig — es nützt nichts? Du kämpfst nur gegen Deinen eigenen Vortheil und Dein Pulver ist an mir verschwendet. Ich bin Dir überlegen und das genügt, um Dich ruhig zu machen. Aber es ist noch ein anderer und besserer Grund, Dich ruhig zu verhalten. Ich bin Dein Freund, sage ich Dir — Dein bester Freund — und ich kann Dir viele Freunde verschaffen. Ich bin diese ganze Entfernung hierher gekommen, um Freundschaft mit Dir zu schließen; und wenn Du Geduld haben und höflich sein willst, so wirst Du bald sehen wie.

„Laß meinen Arm los!" sagte Pickett, indem er wüthend, aber vergeblich zerrte, wenigstens so weit es seine eigenen Anstrengungen, sich frei zu machen, betraf.

„Wohl, ich will das thun," sagte der Fremde, indem er ihn im nämlichen Augenblicke los ließ; „aber, merke Dir, wenn Du versuchst, ihn wieder gegen mich zu erheben, wie Du es eben jetzt gethan hast, so wird es Dir schlechter gehen! Ich leide es nie, daß mich ein Hund zweimal anfällt. Ich schlage ihm sicher die Zähne aus, so daß er keinen Anderen beißt; und wenn Du das Messer wieder gegen mich erhebst, so werde ich Dir einen Pflock in die Brust stoßen, der eben so tief, wenn nicht noch tiefer dringen wird, als Deine Kugel in die Brust jenes jungen Burschen drang!"

„Sie wissen nicht, was Sie sagen — Sie haben das nicht gesehen!" war die schwache Antwort Pickett's.

„Die Rechnung ist richtig, Mann, und ich will darauf schwören! Wie sollte ich es wissen, wenn ich es nicht gesehen hätte? Ich sah den Burschen niederfallen — sah Dich von dem Platze mit der Rifle in der Hand fliehen und Dich zu Deinem Thiere begeben, das an eine Zwergpappel in einem kleinen Pappelgehölz angebunden war. Was sagst Du dazu? Ist es nicht wahr?“

Pickett lehnte sich stillschweigend und erschöpft gegen einen Baum. Er fand keine Antwort. Die Parzen waren seiner Spur bis zu seiner Höhle gefolgt.

„Nein! Fürchte nichts, obgleich ich Dein Geheimniß kenne,“ sagte der Andere, indem er sich ihm näherte. „Es steht Dir nicht die geringste Gefahr bevor, — zum Wenigsten nicht von mir; im Gegentheil, Du hast unseren Freunden einen Dienst geleistet, — Du hast ihnen die Mühe erspart, eben das zu thun, was wir unsertwegen würden haben thun müssen. Drei von den Unsrigen verfolgten den Mann, welchen Du erschossen hast, und wenn er entkommen wäre, was ohne Deine Kugel bestimmt geschehen sein würde, so würde dies für uns sehr häßlich und ein Verlust gewesen sein. Du erwiesest uns damals einen guten Dienst, sage ich Dir, — Du übernahmst es freiwillig, einer unserer „Schläger“ zu sein und wir haben das Spiel gewonnen. Die Untersuchung des Körpers verschaffte uns eine reiche Beute und sein Tod einen solchen Grad von Sicherheit, wie wir uns ihrer sonst vielleicht nicht erfreut haben würden.

„Nun, war das nicht genug für Sie? Warum sind Sie hinter mir hergekommen?“ fragte Pickett bitter. „Warum folgen Sie mir mit Ihrem höllischen Geheimniß?“

„Wahrhaftiger Gott! Um Dir Deinen Beuteantheil zu geben, natürlich — was sonst? Hältst Du uns für so schlecht, daß wir Alles für uns behalten und dem Manne nichts geben würden, der, wie ich wohl sagen kann, den schmutzigsten Theil des Geschäfts verrichtet hat? O nein, Bruder, nein! Ich habe Dir Deinen Antheil an der Beute gebracht. Hier ist er. Du wirst finden, wenn Du Dir ihn erst ordentlich ansehen kannst, daß wir ganz so freigebig sind, als es unsere Pflicht ist. Du bekommst hier eine größere Summe, als sie gewöhnlich einem „Schläger“ gegeben wird.“ Und als der Fremde diese Worte sprach, zog er etwas aus der Tasche, was er seinem erstaunten Zuhörer hinhielt. Pickett stieß die ausgestreckte Hand weg und erwiederte:

„Ich mag nichts davon! Ich will keine Beute haben, — ich bin keiner der Ihrigen!“

„Aber das ist Alles Thorheit, mein Bruder. Du mußt es nehmen, Du mußt einer der Unsrigen sein. Wenn ein „Schläger“ seine Beute ausschlägt, so vermuthen wir, daß etwas Unrechtes vorgeht, und er nimmt entweder seine Beute oder er büßt dafür; so sind unsere Gesetze,“ war die Erwiederung des Fremden, der ihm fort und fort das Geld aufdrängte.

„Ihre Gesetze! — von was für Gesetzen — von wem sprechen Sie?“

„Von unserer Brüderschaft natürlich — von dem geheimnißvollen Bruderbund. Vielleicht hast Du noch nie etwas von dem geheimnißvollen Bruderbunde gehört?“

„Niemals.“

„Du bist unglücklich daran, daß Du so lange gelebt hast, ehe Du klug wirst. Ich will Dich aufklären. Der geheimnißvolle Bruderbund besteht aus einem Haufen verwegener Gesellen, welche die Gesetze des Staates und anderer Gesellschaften nicht besonders lieben und die sich deshalb verbunden haben, um ihre eigenen Gesetze zu entwerfen, und unter diesen ihre Geschäfte zu betreiben. Da wir selbst kein Geld in unserem Besitz haben und da wir Geld haben müssen, so machen wir es zum Gesetz, es von anderen Leuten zu nehmen. Wenn sie ihre Augen nicht zudrücken und es uns nicht ungestört nehmen lassen wollen, so drücken wir sie ihnen zu, eine Aufgabe, zu deren eigentlicher Ausführung wir tausend verschiedene Wege besitzen. Einen davon, die Aufgabe eines „Schlägers“, benutztest Du zu Deinem Vortheil und drücktest, sehr gelegen für uns, jenem thörichten jungen Burschen die Augen zu, der uns schon so viel Unannehmlichkeiten verursacht hatte, und wärest Du nicht gewesen, uns vielleicht noch viel mehr verursacht haben würde. Da Du Dich so gut aufgeführt hattest, so beschlossen wir, Dir eine Ehre zu erweisen, — Dich zu einem der Unsrigen zu machen

und Dir alle Vortheile unseres Instituts zu Theil werden zu lassen, wie sie jedes andere Mitglied genießt. Wir haben unsere Brüder in allen Staaten, von Virginia bis nach Louisiana und weiter hinaus bis in die Territorien. Einige unserer Freunde unterhalten Agenturen für uns, selbst bis zum Sabine und wir senden täglich Neger zu ihnen."

„Neger! Was für Neger, — haben Sie Neger?"

„Ja, wenn wir welche aufgreifen. Wir bringen die Neger dazu, daß sie von ihren Eigenthümern fortlaufen, dann verkaufen wir sie an andere, veranlassen sie, wieder fortzulaufen und verkaufen auf diese Weise vielleicht denselben Neger ein halbes Dutzend Mal. Das ist ein Zweig unseres Geschäfts und er dürfte vielleicht für Dich passen. Wenn die Sache zu verwickelt wird und wir eine Entdeckung befürchten, so stürzen wir den Neger in einen Fluß und befreien uns so von einem Besitzthum, welches schon gute Interessen getragen hat und das wir ungefährdet vielleicht nicht länger behalten könnten."

„Was! Sie tödten den Neger?"

„Ja; Du kannst so sagen. Wir schaffen ihn ab."

„Und wie viel Personen haben Sie in der Brüderschaft?"

„Nun, ich rechne, wir belaufen uns sehr nahe an fünfzehnhundert."

„Fünfzehnhundert! Ist es möglich — so viel?"

„Ja, und wir vermehren uns täglich. Ich will

Dir das erste Erkennungszeichen geben, Bruder — das Zeichen eines Schlägers."

„Nein!" schrie Pickett zurückschreckend. „Ich will mich nicht an Sie anschließen. Ich kann die Wahrheit dessen, was Sie sagen, nicht beurtheilen. Ich habe nie etwas Aehnliches zuvor gehört. Ich will nichts mit dieser Sache zu thun haben!"

„Du mußt!" war die kaltblütige Erwiederung — „Du mußt! Niemand soll für uns schlagen, ohne einer der Unsrigen zu werden."

„Und im Fall ich mich weigere?" sagte Pickett.

„Dann zeige ich Dich als Mörder bei der großen Jury an," war die kaltblütige Antwort. „Ich will es beweisen, daß Du diesen jungen Menschen ermordet hast, und außer mir noch ein halbes Dutzend mitbringen, um es zu beweisen."

„Was, wenn ich Alles sage, was Sie mir von Ihrem Bruderbunde erzählt haben?"

„Pfui! Bruder, Du träumst. Was thut's, wenn Du es erzählst; wer wird es Dir glauben — wo hast Du Deine Beweise? Aber ich will Alles beweisen, dessen ich Dich beschuldige, und zwar durch ein Dutzend Zeugen. Selbst wenn es nicht wahr wäre, so könnte ich es doch beweisen."

Der Mörder war überwunden und schwitzte vor Angst. Das Netz war vollständig um ihn herumgezogen.

„Sei nicht thöricht, Bruder," sagte der Emissär

einer Brüderschaft an den Grenzen der neuen Staaten, deren Geschichte dem Publikum schon zum Theil mitgetheilt ist und ein schreckliches Verzeichniß verzweifelter Verbrechen und frecher Schandthaten bildet. „Sei nicht thöricht! Du kannst nicht anders — Du mußt einer der Unsrigen sein, Du magst wollen oder nicht! Wir können nicht ohne Dich sein — wir haben Dich erkauft! Wenn Du uns unser Geschäft wegnimmst, so mußt Du Theilhaber daran werden oder wir müssen Deinen Laden zuschließen. Wir können auf unserem Wege keinen Widerstand dulden. Das ist etwas Unmögliches — etwas Unerträgliches. Hier — nimm Deinen Antheil an dem Gelde. Es wird Dich dahin bringen, daß Du an uns glaubst und das ist ein großer Schritt vorwärts zur Erfüllnng dessen, was ich verlange. Nein! Halte Dich nicht zurück, sage ich Dir, Bruder; Du mußt jetzt mit Leib und Seele mit ausgehen, oder bei dem Ewigen! Du wirst gehangen!“

So tief und erbärmlich der elende Pickett auch in moralischer und socialer Beziehung stand, so war er doch noch nicht in so hohem Grade verwahrlost, um sich unter der Nothwendigkeit, die ihm so gebieterisch vorgehalten wurde, leicht zu fühlen. Wenn auch der Charakter seiner Frau, die mitten in der Armuth und ihrem Gefolge von Elend edel war, sein Fühlen und Denken nicht über seine Natur erhoben hatte, so hatte er zum wenigsten den Einfluß ausgeübt, daß Pickett seine Mängel soviel, als er konnte, vor ihr verbarg

Hier war nichts mehr zu verbergen und diese Nothwendigkeit war an sich selbst eine Qual für ihn, da er nur die eine Person hatte, auf die er vertrauen konnte und bezüglich welcher er sich in so großer Abhängigkeit von derselben fühlte. Dieser Schritt entfernte ihn noch weiter von ihr und während er das ihm hingehaltene Geld hastig ergriff und auf das seltsame und geheimnißvolle Zeichen blickte, welches der Andere vor ihm machte, als er ihm den ersten Grad der Mitgliedschaft verlieh, stand ihm der kalte Schweiß in dicken Tropfen auf der Stirn und eine eiskalte Luft schien sein Herz zusammenzupressen. Es war ihm, als ob er sich an Händen und Füßen gebunden hätte und eben dem Henker überliefert werden sollte.

Siebentes Kapitel.

Noch mehr Schlingen.

Obwohl der Emissär der geheimnißvollen Brüderschaft, die soeben die Ehre ihrer Mitgliedschaft einem Menschen verliehen hatte, der sie so sehr verdiente, seine Bemühungen mit der strengen Bündigkeit, wie sie einem Geschäftsmann eigen ist, fortgesetzt und sich dazu auf ein Maß methodischer Genauigkeit beschränkt hatte, so hielt er doch mit seinen Mittheilungen nicht hinter dem Berge. Er offenbarte viel von der Geschichte dieser gefährlichen Genossenschaft, was wir hier mitzutheilen nicht für nöthig halten, und sein Zuhörer wurde nach und nach vollständig über die Ausdehnung ihrer Hülfsmittel und Verzweigungen unterrichtet. Doch dies verursachte ihm nur wenig Befriedigung. Er fand, daß er zu einer Bande gehörte, die viele hundert Personen zählte und die Mittel hatte, sich Reichthum zu verschaffen, der für ihn bis jetzt einfach deswegen beschränkt gewesen

war, weil er allein gestanden hatte, nicht wegen irgend welcher besserer Grundsätze, die er besaß; und doch schauderte er, sich in einer solchen Verbindung zu finden. Gerade die große Ausdehnung der Bundesgenossenschaft verwirrte sein Urtheil und erfüllte ihn mit Schrecken. Er war einer jener kleinen Schurken, die sich bei der Verfolgung ihrer Pläne mehr auf List und Tücke als auf Verwegenheit und Stärke verlassen; und während die größere Zahl der Bande ihre hauptsächlichste Sicherheit in der Gemeinsamkeit des Zweckes und in der Concentration der Menge fand, die sie am Ende in den Stand setzte, eine Zeit lang den Gesetzen der Gesellschaft zu trotzen und sie beinahe umzustoßen, so betrachtete er eben diesen Umstand als denjenigen, welcher vor allen andern dazu beitragen mußte, die Gefahr in hohem Grade zu erhöhen und Veranlassungen zur Entdeckung herbeizuführen. Die begeisterten Berichte seines Genossen, in welchen ihre Erfolge — ihre einträglichen Mordthaten, ihre verwegenen Einbrüche und tausend geringere Verbrechen wie Neger=, Pferde= und kleine Diebstähle aufgezählt wurden — trugen nur dazu bei, die Größe seiner Befürchtungen zu erhöhen, und betäubt und verstört kehrte er mit seinem Gaste in die elende Hütte zurück, die jetzt doppelt elend geworden war, seitdem er jene höchst demüthigende Aufklärung erhalten und sich von jenen neuen Banden hatte umschlingen lassen. Seine Frau und seine Tochter hatten sich unterdeß zu Bett begeben, aber die Frau schlief nicht.

Sie war voller Befürchtungen wegen ihres Mannes, und diese waren nicht weniger niederdrückend als die, welche ihn selbst beunruhigten; doch ließ sie sich durchaus nicht träumen, wie vollständig er von jener Macht umschlungen war, von welcher ihn ihre strenge und erfolglose Tugendhaftigkeit niemals im Geringsten hatte fernhalten können. In ihrer schrecklichsten Furcht dachte sie nie an so fürchterliche Bande, wie sie ihm in der letzten Stunde auferlegt worden waren.

„Wenn Sie wünschen, sich niederzulegen, Fremder, so können Sie es thun. Da ist Ihr Lager. Es thut mir leid, daß wir kein besseres für Sie haben.“ Nur mit Mühe vermochte Pickett diese Worte der gewöhnlichsten Höflichkeit auszusprechen.

„Es ist gut genug,“ sagte der Andere, — „ich will es etwas näher an das Feuer rücken und, wenn Sie nichts dawider haben, ein oder zwei Holzstücke darauf werfen. Ich habe schon in besseren Betten geschlafen, das ist wahr, aber ich will zufrieden sein, wenn ich nie in einem schlechteren schlafen muß.“

Die zögernde Anrede ihres Mannes und die kaltblütige und schnelle Antwort ihres Gastes entging dem scharfen Gehör der Frau nicht. Pickett murmelte etwas als Antwort auf diese Rede und dann warf er sich auf das Bett, ohne sich auszukleiden. Der Andere folgte seinem Beispiele und in wenigen Augenblicken lag er der Länge nach ausgestreckt so ruhig vor dem Herde, als ob er schon im tiefsten Schlummer befangen wäre.

Dies war jedoch nur trügerischer Schein. Der Emissär hatte noch nicht alle seine Pflichten erfüllt und er hielt sich sorgfältig wach, um sein Vorhaben desto besser auszuführen. Da Pickett's Frau jedoch glaubte, daß er eingeschlafen sei, so trieb ihre ängstliche Stimmung sie nach einer Weile an, mit ihrem elenden Manne zu sprechen, da sie bis jetzt noch keine Gelegenheit gefunden hatte, sich vertraulich mit ihm zu besprechen, aber das Flüstern ihrer Stimme wurde von dem furchtsamen Verbrecher im ersten Augenblick unterbrochen. Mit einem schnellen und kräftigen Griff erfaßte er stillschweigend ihren Arm und brachte auf diese Weise, ohne ein Wort zu sagen, ihre Fragen zum Stillstande. Zwei gute Stunden lang verharrten die drei so im Stillschweigen und doch mit gleicher Wachsamkeit. Die Nacht rückte vor und Pickett begann zu hoffen, daß John Hurdis es unterlassen würde, sein Versprechen zu halten; aber die Hoffnung hatte sich in seinem Innern noch nicht recht ausgeprägt, als er schon das Signal hörte, welches zwischen ihnen verabredet worden war — drei Schreie und ein Bellen — und mit einer kalten Todesangst, die ihn in jeder Bewegung eine Falle und in jedem Busche einen Feind finden ließ, schickte er sich an, aufzustehen und sich zu seinem Herrn hinaus zu begeben.

„Wohin willst Du gehen?“ fragte die Frau mit eiligem Flüstern, das nicht unterdrückt werden wollte, und sie ergriff seinen Arm, als sie sprach. Sie hörte

auch das Signal und errieth seine Bedeutung sehr bald, als sie sah, daß ihr Mann sich anschickte, sie zu verlassen.

„Nirgends — was kümmert Dich's? — Bleib' ruhig liegen und sei nicht thöricht!“ war seine Erwiederung, die er auch flüsternd gab, während er seinen Arm einigermaßen gewaltsam von ihrem Griffe losmachte. Sie hätte ihn noch länger zurückhalten mögen.

„O, Ben!“ Das war Alles, was sie sagte und die leisen, flüsternden Töne gingen ihm durch und durch und warnten ihn so nachdrucksvoll, daß ihm jener gute Rath, den er früher zurückgewiesen hatte, wieder ins Gedächtniß kam und daß er sich selbst bitter fluchte, ihn nicht befolgt zu haben.

„Sie hatte Recht,“ murmelte er innerlich, — „sie hatte Recht; hätte ich auf das gehört, was sie sagte, und John Hurdis seine schmutzige Arbeit selbst verrichten lassen, so würde ich nicht in solches Elend gerathen sein. Aber es ist jetzt zu spät — zu spät! Ich muß es durchmachen, wie ich kann.“

Er stand auf, öffnete stillschweigend die Thür und verschwand in der Nacht. Kaum hatte er das gethan, als sich der Emissär anschickte, ihm zu folgen. Die Frau sah diese Bewegung mit Schrecken, hustete laut und suchte auf diese Weise den Fremden zu überzeugen, daß sie wach war wie er; aber ihre Bemühung, ihn vom Hinausgehen abzuhalten, erwies sich als vergeblich;

er achtete nicht auf sie und sie sah mit Furcht und Zittern, daß er fast unmittelbar nach ihrem Manne fortging. Sie konnte nicht länger im Bett liegen bleiben, sondern stand auf, eilte zur Thür, öffnete sie wieder und starrte angsterfüllt auf die dunkeln und stummen Bäume der nahen Wälder, und ihre Augen schienen in die dunkelsten Schlupfwinkel derselben einzudringen. Sie schaute vergeblich. Sie sah nichts. Die Gestalten sowohl ihres Mannes als seines Gastes waren nirgends sichtbar. Sollte sie ihnen nachfolgen? Dies war ihr erster Gedanke, aber einen Augenblick darauf verbannte sie ihn als unnütz. Vor Kälte schaudernd und unter der Last des namenlosen Schreckens, den ihre Befürchtungen ihr verursachten, ging sie wieder in die Hütte hinein und verschloß die Thür.

„Gott sei mit mir," schrie sie, indem sie neben der elenden Pritsche, auf welcher sie so viele schlaflose Nächte verbracht hatte, auf die Kniee sank; „Gott sei mit mir und mit ihm! Wir bedürfen Deiner, o Gott! — wir Beide bedürfen Deiner. Stärke mich, o Gott, und errette ihn von seinen Feinden! Die Hand des Versuchers ruht auf ihm — ruht eben jetzt auf ihm. Ich habe mit ihm gerungen und ich streite mit ihm vergebens. Du allein, gütiger Vater, Du allein, der Du im Himmel und allgnädig auf Erden bist, — Du allein kannst ihn retten! Er ist schwach und willfährig, wo er stark sein sollte, zaghaft, wenn er dreist sein sollte, und nur dreist, wo es eine Tugend ist, furchtsam zu

sein. Stärke ihn, wenn er schwach ist, und laß ihn da schwach sein, wo er gottlos sein möchte. Vertilge ihn nicht in Deinem Zorn, sondern verschone ihn um meinetwillen — wegen dieses armen Kindes — wegen seiner selbst! Er eignet sich nicht zum Verderben, beschütze ihn! Er ist — was ist das — wer? Bist Du es, Jane? Bist Du es, mein armes Kind?"

Das blödsinnige Mädchen war während ihrer kurzen aber kräftigen Anrufung des Ewigen ungesehen zu ihr hingekrochen und mit greinender, halb schluchzender Stimme bezeugte sie ihr Erstaunen über die ungewohnte Leidenschaftlichkeit, mit der ihre Mutter und, wie es schien, so zu unpassender Zeit betete. Mit erhöhter Kraft der Bewegung umschlang die Frau den Leib des Mädchens und drückte sie neben sich zur Erde nieder.

„Falte Deine Hände, Jane!" rief sie aus; „falte Deine Hände mit mir! Bete, bete mit mir. Bete zu Gott, daß er uns von allem Uebel — daß er Deinen Vater von allem Bösen erlöse — von seinen eigenen und von den bösen Thaten anderer Menschen. Sprich, Kind, sprich schnell und bete — bete!"

„Unser Vater, der Du bist im Himmel!" — Das Kind fuhr fort mit der gewöhnlichen Gebetsformel, die sie von Kindheit auf im Gedächtniß hatte; während die Andere mit erhobenen Händen aber unausgesprochenen Gedanken ihren aus tiefstem Herzen kommenden Anruf an den Gott der Milde und des Schutzes beschloß.

Sie fühlte, daß sie nicht mehr thun konnte; doch hätte sie viel lieber ihrem Manne in den Wald folgen und ihn aus den Krallen des Verführers reißen mögen, als in diesem Augenblicke zum Gebet niederzuknieen.

Pickett, der nicht im Geringsten daran dachte, daß er beobachtet würde, eilte unterdeß nach der Stelle unter den Weiden, die zur Zusammenkunft mit John Hurdis bestimmt war. Der Emissär folgte dicht hinter ihm drein. Es lag nicht in seiner Absicht, den Ersteren in Unkenntniß über seine eigentliche Lage zu lassen, und das Erste, wodurch ihm seine Annäherung bemerklich gemacht wurde, war der Ton seiner Stimme, der wie ein eiskalter Pfeil in das Herz Pickett's drang. Er schauderte und blieb, als er sie hörte, gleichsam instinktmäßig stehen. Sein Wille würde ihn angetrieben haben, zu fliehen und Jenen für immer hinter sich zurückzulassen, aber seine Füße hafteten fest auf der Erde. „Was giebt's? Warum kommen Sie hinter mir her?" fragte er.

„Ich will mit Dir gehen, Bruder," erwiederte der Fremde kaltblütig.

„Wie Sie wollen, aber wohin? Denken Sie etwa, ich laufe Ihnen davon?"

„Nein! — das kannst Du nicht, selbst wenn Du es wolltest. Wir haben Augen rings um uns herum, die keinen von den Unsrigen irgend eine Bewegung ungesehen machen lassen; und wenn Du fortläufst, so sind unsere Gesetze derartig, daß ich Dir folgen muß

Aber ich kenne Deine Absicht und wünsche, Deinem Freunde vorgeführt zu werden."

„Meinem Freunde!" rief Pickett in höchster Verwunderung aus; „was für einem Freunde? — Ich weiß von keinem Freunde."

„Wirklich! Du irrst Dich sicherlich; Dein Gedächtniß ist, wie ich sehe, in Verwirrung. Der Freund, mit dem Du jetzt zusammentreffen willst, ist er nicht Dein Freund?"

„Ich will mit keinem Freunde zusammentreffen —"

„Du willst es ganz bestimmt! Bruder, Du willst mich doch nicht etwa täuschen? Hörte ich nicht den Schrei der Eule und das Gebell des Hundes? Ich schlief nicht, sage ich Dir. Ich hörte das Signal ebenso gut als Du."

„Eulengeschrei und Hundegebell? Nun, das ist kein Signal in dieser Gegend," sagte Pickett und machte einen schwachen Versuch, zu lachen, der aber gänzlich mißlang; „Sie können jede Nacht die Eulen schreien und die Hunde bellen hören, wenn Sie darauf horchen. Wir sind zu klug, als daß wir das thäten."

Der Andere erwiederte mit ernsterer Stimme als gewöhnlich:

„Ich fürchte, Bruder, Du bist noch nicht von der Macht der geheimnißvollen Brüderschaft überzeugt, sonst würdest Du nicht glauben, daß ich die Verpflichtungen, die mir bei meiner Absendung auferlegt wur-

den, vernachlässigt habe. Ich sage Dir, man machte es mir zur Aufgabe, Dir zu folgen und ausfindig zu machen, wer und was Du wärest; die Gründe zu erforschen, die Dich angetrieben, jenen Jüngling, den wir verfolgten, zu tödten, und alle nöthigen Schritte zu thun, um einen so guten Schützen und eine so bereitwillige Hand zu einem der Unsrigen zu machen. Denkst Du, ich hätte Dich seit jener Zeit bis jetzt auch nur einen einzigen Augenblick aus den Augen verloren? Sei überzeugt, daß ich das nicht gethan habe. Nein! — ich habe Dich von dem Augenblick an gesehen, wo Du Dein Pferd von der Zwergpappel losbandest, an welche Du es befestigt hattest. Ich habe jeden Schritt, den Du von da an gethan hast, beobachtet. Als Du an jener Plantage anhieltest und Deinem Freunde von Deinem glücklichen Erfolg erzähltest —"

„Großer Gott! Du hast doch nicht gehört, was er sagte?"

„Jede Sylbe. Das war der wichtigste Theil meines Auftrags. Ich hätte nicht ein Wort oder einen Blick dieses Gesprächs verlieren mögen."

Pickett drehte sich ganz nach dem unbeugsamen Emissär um und starrte ihn mit Blicken unverhohlenen Staunens und Schreckens an. Als er zuletzt sprach, geschah dies in Worten, in denen sich halb Verzweiflung, halb Neugier ausdrückten:

„Und weshalb war dies wichtig? Was wird es

Ihnen nützen, zu wissen, daß ich in dieser Sache für einen Anderen gearbeitet habe?"

„Es verhilft uns zu einem anderen Mitgliede der geheimnißvollen Brüderschaft. Es stärkt unseren Arm; es vermehrt unsere Hülfsmittel; es reift unsere Stärke und beschleunigt unsere Pläne. Auch er muß einer der Unsrigen werden. Deswegen suche ich ihn kennen zu lernen."

„Aber er hat es nicht nöthig," sagte Pickett.

„Wie — nicht nöthig?"

„Er ist reich, er braucht kein Geld wie wir. Warum sollte er einer der Unsrigen sein?"

„Um das zu behalten, was er besitzt," sagte der Andere kaltblütig.

„Aber im Falle er sich Ihnen nicht anschließen will?"

„Dann wollen wir ihn hängen, mein Bruder! Du sollst beweisen, daß er der Mörder war!"

„Zum Teufel auch! — Aber ich werde so etwas nicht thun."

„Dann, Bruder, müssen wir Euch Beide hängen."

Die Augen Pickett's drückten den Schrecken aus, den seine Lippen nicht aussprechen konnten, und ohne weiter ein Wort zu sagen, ging er voran nach dem Orte der Zusammenkunft, indem er dem Willen, der seinen eigenen zur Unterwürfigkeit zwang, weiter keinen Widerstand entgegensetzte.

Achtes Kapitel.

Domino. — Das Spiel geschlossen.

Der wirkliche oder erdichtete Zauber der Schlange kann keinen fesselnderen Einfluß auf die Natur ihres Opfers ausüben als der des Emissärs der geheimnißvollen Brüderschaft auf den elenden, erbärmlichen Menschen, den Pickett. Ein in der Niedrigkeit geborner, elender Mensch, lebte er gleichsam vom Diebstahl und in beständiger Furcht vor der Strafe, und das Leben war ihm an sich schon qualvoll genug, als sich ihm die beständige Furcht vor der Gerechtigkeit beigesellte. Aber als zu dieser Gefahr noch die Abhängigkeit von einer Macht kam, die nicht weniger despotisch als die Gesetze und durchaus unberechtigt war, wurde das Elend des Erbärmlichen vollständig. Aber wenn der Einfluß einer solchen Lage auf Pickett ein solcher war, von welcher Art mußte er auf den nicht weniger ehrlosen und noch viel weit nichtswürdigeren Verbrecher sein, der ihn

gedungen hatte. Obwohl er ein Mörder war, — ein kaltblütiger, berechnender Mörder, der sich hinter einem Busche verbergen und sein Opfer aus dem Hinterhalte niederschießen konnte, ohne eine Warnung gegeben oder Zeit zur Vorbereitung gelassen zu haben — so war er doch beherzt genug, wenn er einmal Haß empfand, das ihm angethane Unrecht mit eigener Hand und nicht durch eine Mittelsperson zu rächen.

John Hurdis hatte bewiesen, daß ihm selbst diese zweifelhafte Art von Muth fehlte. Er konnte lächeln und ein Bösewicht sein — er konnte die Ermordung seines Feindes wünschen und im Sinne führen — aber es fehlte ihm selbst der ärmliche Muth des Mörders. Welches Gefühl, welche Furcht muß sein verdorbenes Herz erfüllen, wenn er seine wahre Lage erfährt — wenn er entdeckt, daß sein Geheimniß bekannt ist — wenn er fühlt, daß er in der Gewalt einer Bande ist, die tausend Zeugen hat und sich stündlich tausendmal der Gefahr einer allgemeinen Entdeckung aussetzt. Es wäre ein des Studiums würdiger Anblick gewesen, diese drei Schurken in jener nächtlichen Zusammenkunft bei einander versammelt zu sehen; Hurdis — dessen Seele zwischen Triumph und Schrecken getheilt, der begierig war, die einzelnen Umstände des scheußlichen Verbrechens zu hören, das sein Agent so entsetzlich ausgeführt hatte, und der sich doch fürchtete, eben jenen Bericht zu vernehmen, dem er doch gespannt zuhörte; Pickett — niedergedrückt von dem Bewußtsein,

daß er sich nutzlos eine Schuld aufgeladen hatte und daß er dem spürenden Bluthunde, der ihm auf dem Fuße nachfolgte, ausgesetzt war; und er, der Emissär, der wie ein gewandter Jäger beide in die Flanken genommen hatte und sie vorwärts trieb, wenn sie strauchelten, sie im Zügel hielt und all' ihre Geheimnisse beherrschte. Seines Wildes sicher, lächelte er über die schwachen Anstrengungen, die er sie machen sah, und über die eitle Hoffnung, die sie, wie er bemerkte, hegten, daß sie seine Verfolgung würden vereiteln können, und er blähte sich stolz auf in seiner nie irrenden Spürkraft, die der Witterung so glücklich gefolgt war.

John Hurdis erwartete seinen Genossen auf dem bestimmten Platze.

„Was haben wir hier? — Wer ist das?" rief er voller Ueberraschung aus, als er den Fremden mit Pickett sah.

„Es ist ein Freund," erwiederte der Letztere mit gedämpfter und kleinlauter Stimme.

„Ein Freund!" sagte Hurdis. „Was für ein Freund? — Wer? — Wir brauchen keinen Freund; warum habt Ihr ihn mitgebracht?"

„Sie irren sich," sagte der Fremde dreist. „Sie brauchen einen Freund, obgleich Sie es vielleicht nicht glauben, und ich bin der rechte Mann für Sie. Aber gehen Sie mit Pickett bei Seite, er wird Ihnen alles Nöthige sagen."

Als der Emissär dies gesagt hatte, setzte er sich

kaltblütig auf einen Baumstamm und John Hurdis, der durch seine Unverschämtheit völlig verwirrt war, wendete sich, wie es ihm geheißen wurde, an seinen Agenten, um Aufklärung zu erhalten. Sie gingen mit einander bei Seite und in verworrener und kläglicher Weise erzählte Pickett die ganze trostlose Geschichte und der Andere wurde, als er sie hörte, fast wie vom Schlage gerührt.

„Großer Gott! Ben Pickett, was habt Ihr gethan? Wir sind zu Grunde gerichtet — für immer verloren!"

Kalter Schweiß rann John Hurdis von der Stirn und seine Kniee zitterten unter ihm. Sein Gefährte suchte ihn zu trösten.

„Nein, es ist keine Gefahr dabei. Hört die Geschichte seines Gewerbes und wir wissen viel mehr gegen ihn als er gegen uns."

„Und was nützt uns das? Was nützt es mir, daß ich beweisen kann, daß er ein Schurke, ein Mörder ist, Ben Pickett? Wird es zu unserer Vertheidigung dienen, wenn wir beweisen, daß ein Anderer ebenso sehr Strafe verdient als wir? Wird das uns Sicherheit gewähren?"

„Wir müssen jetzt so viel Vortheil daraus ziehen, als wir können. Es ist zu spät, sich darüber zu bekümmern."

„Ja, wir müssen jetzt so viel Vortheil daraus ziehen, als wir können," sagte Hurdis, der auf einmal muthig ward, aber doch mit einer zu einem Flüstern

gedämpften Stimme sprach — „und dazu giebt es nur einen Weg. Hört mich, Ben Pickett, ist dieser Bursche allein gekommen?"

„Ja."

„Ha! das ist glücklich; dann haben wir ihn. Seine Gefährten sind — wo, sagtet Ihr?"

„Rings herum — auf den Landstraßen — überall — von Augusta bis Montgomery, bis Mobile, bis Tuscaloosa — von den Muscle Shoals bis Jackson — von Tuscaloosa bis Chochuma. Ueberall nach seiner Erzählung."

„Die ohne Zweifel übertrieben ist. Sie mögen überall sein, aber sicherlich sind sie nicht hier — nicht in dieser Gegend."

„Das wissen wir nicht, Squire. Gott! man kann es nicht behaupten. Wenn ich daran denke, daß der Bursche mir so nachgeschlichen ist, so flößt mir Alles Furcht ein."

„Ihr wart unvorsichtig, Pickett — vielleicht erschrocken —"

„Nein, das war ich nicht. Ich war so kaltblütig, als ich es nur wünschte, und ich sah mich bei jedem Schritte um, ehe ich ihn machte."

„Es nützt nichts, jetzt darüber zu reden. Wir müssen in Zukunft vorsichtiger sein. Wir müssen seine Schlauheit durch noch größere Schlauheit vereiteln, sonst ist es für immer mit uns aus. Wir sind in seiner Gewalt und wer weiß, ob er wirklich einer solchen

Bande angehört, wie Ihr es beschreibt? Wer weiß, ob er nicht ein Beamter der Justiz ist — Einer, der uns für verdächtig hält und der gekommen ist, unsere Geheimnisse zu erkunden?"

„Nein, nein, Squire, wie sollte er mir das Alles erzählen können? Wie sollte er wissen, daß ich Richard Hurdis von dem Hügel herab, der über den Weg hängt, niederschoß?"

„Ihr erinnert Euch, daß Ihr mir das selbst erzählt habt, Ben Pickett; und Ihr sagt, daß er unser Gespräch belauscht hat?" rief Hurdis heftig.

„Ja, Squire; aber wie sollte er wissen, daß ich mein Pferd in einem Dickicht von Pappeln verbarg? — Wie sollte er mir gerade die Art des Baumstummels, an den ich es befestigt hatte, nennen können?"

„Und hat er das gethan, Ben?"

„Daß er es gethan hat — Alles. Nein, nein, Squire, er hat Alles gesehen, wovon er behauptet, daß er es gesehen hat, oder hat es von Jemandem erfahren, der es gesehen hat."

„Gütiger Himmel! Was sollen wir thun?" rief Hurdis aus, indem er die Hände faltete und mit flehenden Blicken nach oben sah. Aber die Antwort, welche er erhielt und der Rath, den sie gab, kam von ganz entgegengesetzter Richtung."

„Thun! das ist eben die Frage," erwiederte Pickett, und ich weiß nicht, was ich Euch sagen soll, Squire."

„Wir müssen etwas thun — wir können uns der

Willkür dieses Burschen nicht so überlassen! Es ist das ein schrecklicher Gedanke! Der Strick ist um unseren Hals befestigt, Ben, und er hat das Ende in seiner Hand."

„Es ist nur zu wahr."

„Hört mich!" sagte Hurdis flüsternd und indem er seinen Genossen noch weiter von der Stelle fortzog, wo sie den wartenden Emissär verlassen hatten — „es giebt nur einen Weg. Er ist allein da. Wir müssen ihn stumm machen. Ihr müßt das thun, Ben."

„Was, Squire?"

„Was!" rief der Andere ungeduldig aus, obwohl immer noch flüsternd. „Wollt Ihr denn, daß ich jedes Wort sagen soll? Macht es mit ihm, wie Ihr es mit Dick Hurdis gemacht habt!"

„Ich habe daran gedacht, Squire, aber —"

„Aber was?"

„Es ist eine gewaltige Gefahr dabei."

„Es ist bei Allem Gefahr. Aber es giebt keine größere Gefahr als die, in der Gewalt eines solchen Bluthundes zu sein!"

„Das ist ganz wahr, Squire; aber ich bin ihm allein nicht gewachsen. Ihr müßt mir helfen."

„Wozu ist das nöthig? Ihr beabsichtigt doch nicht, es jetzt zu thun?" fragte Hurdis mit einer gewissen Unruhe.

„Wenn es überhaupt gethan werden soll, warum nicht jetzt? Je eher, desto besser, Squire. Dies ist gerade die passende Zeit. Er hat seine Nase in unsern

Topf gesteckt und er kann sich nicht beklagen, wenn er sie verbrennt. Zusammen könnten wir es ihm anhaben, so daß kein Versehen dabei stattfinden könnte."

Aber dieser Rath behagte dem weniger muthigen Naturell des John Hurdis nicht.

„Nein, Ben, das würde wirklich eine Gefahr sein. Wir könnten ihn vielleicht niederstrecken, aber ein glücklicher Schuß von einem verzweifelten Menschen könnte auch Einen von uns oder Beide niederstrecken."

„Das ist wahr."

„Wir müssen etwas Anderes ausdenken — ein sicheres Mittel, das eben so gewiß ist. Er schläft in Eurem Hause."

„Ja," sagte der Andere rasch; „aber ich mag nichts Derartiges innerhalb Betsy's Witterung thun. Es ist schlimm genug, auf der Landstraße Ader zu lassen, aber es braucht einem nicht über das eigene Herz zu rennen."

„Pfui! was für ein Unterschied ist dabei? Mord ist Mord, wo er auch begangen wird!"

„Das ist wahr, Squire; aber es ist ein Gefühl dabei, welches den Unterschied ausmacht. Uebrigens möchte ich die Alte nicht mit einer solchen Sache belästigen. Ich habe alles Derartige, so viel ich konnte, vor ihr verborgen gehalten, und der Grund, weshalb ich Dick Hurdis am meisten haßte, war, daß er von jener Durchpeitscherei ein solches Aufheben machte, daß sie es erfuhr. Auch Jane ist da. Nein, Squire,

meine Frau und mein Kind dürfen nicht alle die schmutzigen Dinge wissen, die mir an den Fingern kleben."

„Nun, wie es Euch in dieser Beziehung recht ist. Aber etwas muß gethan werden. Ihr müßt ihm eine Falle stellen. Wenn verläßt er Euch?"

„Das läßt sich nicht wissen. Er wünscht Euch zu fassen, wie er mich gefaßt hat, um uns Beide zu Mitgliedern seiner Bande, der geheimnißvollen Brüderschaft, wie er es nennt, zu machen; und wenn das geschehen ist, dann wird er vermuthlich aufbrechen."

„Aber warum sollte er dies wünschen? Was für einen Grund kann er dazu haben? Warum eine so ausgebreitete Gesellschaft?"

„Das läßt sich nicht sagen, Ihr werdet Euch nur zu fügen haben."

„Was! Dieser verdammten Brüderschaft? Niemals!"

„Wie könnt Ihr es umgehen, Squire? Wenn Ihr es nicht thut, so wird er Euch anzeigen. Er schwört, Euch an den Galgen zu bringen, wenn Ihr es nicht thut!"

„Aber er kann es nicht! Wie kann er seine Anklage beweisen? Außerdem habe ich den Schlag nicht geführt — ich habe mein Haus nie verlassen!"

„Ihr vergeßt, Squire, daß er unsere Unterredung gehört hat."

„Aber wer wird ihm glauben, Ben? Ihr könnt

es ihm abschwören, daß Ihr je ein solches Gespräch gehabt habt."

„Nein! Das wage ich nicht; denn dann würde er beweisen, daß ich der Mann bin, der den Schuß gethan hat. Wir müssen uns fügen, Squire, oder er überführt uns, wie ich fürchte, Beide; und um mich zu retten, würde ich gegen Euch schwören! Ich würde es thun müssen, Squire!"

Diese Erklärung machte Hurdis' Elend vollständig, da sie ihm zeigte, wie unsicher das Band war, durch welches die Sclaven des Lasters zusammengehalten werden. Die Bitterkeit der Furcht — das Bitterste aller menschlichen Gefühle — erfüllte sein Herz mit ihrer ganzen Gewalt und er mußte den Kelch dieses demüthigenden Trankes noch tiefer lehren als jetzt.

„Wie, Pickett, ist es möglich, daß Ihr gegen mich zeugen würdet nach Allem, was ich für Euch gethan habe? Das ist nicht Euer Ernst?"

„Nur um das Leben zu retten, Squire! Nur um das Leben zu retten — in keinem anderen Falle. Aber das Leben ist süß, Squire — zu süß für uns, um irgend einem Freunde treu zu bleiben, wenn wir es dadurch retten können, daß wir alles Andere aufgeben. Es würde auch nicht auf den ersten Wurf geschehen, Squire, daß ich die Geheimnisse eines alten Freundes verriethe. Es ist nur für den Fall, wenn ich sehe, daß ich keine andere Hoffnung habe, mich zu retten, und dann würde es mir gewaltig leid thun."

„Leid thun?“ rief Hurdis bitter aus. „So ist es,“ dachte er, „wenn man gemeine Werkzeuge zu unwürdigen Zwecken gebraucht. Der Sclave wird zum Herrn — zum Gebieter — und um unsere Furcht zum Schweigen zu bringen, und zu beschwichtigen fügen wir zu unserem Geheimniß das Bewußtsein der Scham hinzu.“

Voller Angst, aber ohne ein Wort zu sprechen, sann er so in seinem Innern nach.

„Wohl, Ben, da es nicht besser angeht,“ sprach er zu seinem Gefährten, „müssen wir eben zusammenhalten und es so geschickt als möglich anstellen, um uns aus dieser Schwierigkeit herauszuarbeiten. Ihr seid entschlossen, nichts mit dem Burschen in Euerem Hause anzufangen?“

Pickett erwiederte in solchen Worten und mit einem solchen Ausdrucke, daß seine Weigerung sich als unwiderruflich herausstellte.

„Dann müssen wir ihm in die Karte sehen und das Spiel kennen lernen, daß er zu spielen beabsichtigt,“ fuhr Hurdis fort. „Ihr seid damit einverstanden, daß wir ihn unserer eigenen Sicherheit willen aus dem Wege räumen müssen.* Die ganze Schwierigkeit besteht darin, zu bestimmen, wenn und wo. Habe ich Recht?“

„So ist es, Squire, obwohl es mir fast scheint, als wäre es besser, wenn wir ihn jetzt packen könnten, als daß wir es auf einen anderen Tag verschieben.“

„Daran ist nicht zu denken, Ben. Es ist zu große Gefahr dabei.“

„Ich weiß nicht, Squire. Ich könnte ihm Eins versetzen, während Ihr mit ihm sprecht; wenn Ihr in dem Augenblicke, wo ich die Bewegung machte, ihn an der Kehle packen oder ihm nur Euren Hut in das Gesicht stoßen könntet, um ihn zu verwirren, so glaube ich, würde es sich ganz leicht thun lassen.“

Pickett zeigte sein Bowiemesser, als er so sprach, das er sorgfältig auf der Brust unbemerkt von seinem Gaste verborgen hatte, ehe er fortging. Aber dieser Plan fand, obwohl er vielleicht der beste war, keine Unterstützung bei seinem vorsichtigeren oder, um deutlich zu sprechen, zaghafteren Genossen. Er schüttelte mit dem Kopfe und man hörte die Stimme des Emissärs, der in einiger Entfernung ein rauhes Lied sang, um sich in seiner einsamen Lage zu erheitern, oder vielleicht um den Beiden bemerklich zu machen, daß er ungeduldig wurde.

„Horch! er nähert sich uns,“ sagte Hurdis. „Wir wollen jetzt nichts mehr sprechen. Es genügt, daß wir einander verstehen. Wir müssen sein Spiel beobachten, um das unsrige darnach zu bestimmen; und obwohl ich nicht wünschte, daß wir heute Nacht etwas thun möchten, so muß doch das, was wir thun, nicht nur ohne Gefahr, sondern auch schnell gethan werden. Wir wollen jetzt zu ihm gehen.

Neuntes Kapitel.

Die Sclaverei der Schuld.

Der Emissär hatte das Ende ihrer langen Besprechung mit exemplarischer Geduld abgewartet.

„Ich hätte Ihnen das Alles mit weniger Worten sagen können," sagte er grob zu John Hurdis in dem Augenblick, als er sie sah. „Einer, der daran gewöhnt ist, kann die Geschichte bald erzählen. Ich bin gezwungen, sie so Vielen vorzusagen, daß ich sie jetzt fast wie etwas Auswendiggelerntes herspreche in einer gewissen Reihe von Worten, die ich nur bei seltenen Gelegenheiten ändere. Ich hege das Vertrauen zu meinem Bruder hier meine Geschicklichkeit nicht in Mißcredit gebracht zu haben, indem er sie bei der Wiederholung halbirte."

„Das fürchte ich nicht," erwiederte Hurdis. „Er hat sicherlich genug erzählt, um einen, der sich seiner Unschuld weniger fest bewußt ist als ich in Schrecken

zu setzen. Er hat mir eine sonderbare Geschichte enthüllt. Kann sie wahr sein?"

„Wahr wie das Evangelium!"

„Und Sie haben wirklich die große Anzahl mit einander verbundener Personen, von denen er spricht?"

„Volle fünfzehnhundert."

„Und zu solchen Zwecken?"

„Jawohl."

„Und was ist Ihre Absicht hier? Was suchen Sie bei uns?"

„Die Zahl zu vergrößern. Wir suchen Freunde."

„Warum? Warum sollten Sie Ihre Zahl vermehren, da eine solche Vermehrung nur Ihre Hülfsmittel vermindern muß?"

„Ich wüßte nicht, daß dies die Folge davon wäre, sie vermehrt unsere Macht. Wir gewinnen an Stärke, wenn wir an Zahl gewinnen."

„Aber weshalb der Wunsch nach Vermehrung der Stärke, wenn Sie schon jetzt genug zu allen Ihren Plänen haben?"

„Wirklich! Aber wer soll unsere Pläne kennen — wer sie angeben? Ich selbst, ich weiß nichts von ihnen allen. Ich kann sie vielleicht vermuthen, — sie errathen — aber ich kenne sie nicht.

„Wahrhaftig — aber wer sonst als Sie? Wer verbirgt sie vor Ihnen?"

„Der große Rath. Sie beschließen für uns und wir vollziehen."

„Wer sind sie?“

„Das muß für Sie noch ein Geheimniß bleiben. Sie sollen es erfahren sowie alle unsere Geheimnisse, wenn Sie die verschiedenen Grade unserer Brüderschaft angenommen haben werden.“

„Ich will keinen annehmen!“ sagte Hurdis mit mehr Emphase als Entschlossenheit.

„Das sagen Sie nicht im Ernst!“ war die kühle Erwiederung des Emissärs. „Das wagen Sie nicht.“

„Wie! Nicht wagen?“

„Weil es sich um Ihr Leben handelt.“

„Sie sprechen kühn.“

„Weil ich auf meine Stärke vertraue, mein Bruder,“ erwiederte der Emissär. Sie werden auch kühn sprechen, — kühner als jetzt — wenn Sie einer der Unsrigen werden. Sie werden Ihre eigene Stärke fühlen, wenn Sie die unsrige kennen. Wenn Sie wie ich fühlen, daß uns immer Freunde nahe sind, die über Ihre Sicherheit wachen, die Ihre Feinde zu den eigenen machen Ihre Schritte bewachen, Ihre Kämpfe ausfechten, die gemeinschaftliche Sache mit Ihren Interessen machen und Ihnen in all' Ihren Gefahren dicht zur Seite stehen. Weshalb sollte ich nicht kühn genug sein, Sie hier aufzusuchen, — die zwei, und Beide starke Männer, — Beide höchst wahrscheinlich bewaffnet sind — ich allein, der ich vielleicht keine größere persönliche Stärke besitze als einer von Ihnen Beiden, und

der ich vielleicht nicht so gut bewaffnet bin, — wenn ich mich durch meine Verbindungen nicht so mächtig fühlte? Ich weiß, daß Sie meiner Spur gefolgt sind, — sie wissen zu allen Zeiten, wo ich bin, sowie ich weiß, wo ich Andere von unserer Brüderschaft finden kann, und wenn ich sie in einem gegebenen Augenblicke nicht rufen könnte, um mich vor einem plötzlichen Anfall zu retten, so bin ich doch wenigstens gewiß, daß sie wissen wo und wenn sie mich zu rächen haben. Wenn dies nicht wäre, meine Brüder, dann würde ich es nicht gewagt haben, meine Nase in Ihre Höhle, wie ich es nennen kann, zu stecken, um Ihnen von Ihren an Reisenden verübten Streichen zu erzählen und Sie in unsere Reihen zu treiben."

Die kühne Enthüllung des Emissärs verwirrte die beiden Verbrecher, vor denen er stand, vollständig. Sie blickten einander starr und ohne zu antworten, an und der Emissär lächelte, als er in dem geisterhaften Sternenlichte ihre nicht weniger geisterhaften Gesichtszüge erblickte. Er legte seine Hand auf den Arm Hurdis', der ihm am Nächsten stand.

„Ich sehe, daß Sie ängstlich sind, Bruder; aber was für einen Grund haben Sie, sich zu fürchten? Das Schlimmste ist vorbei. Freunde sind es, die Ihr Geheimniß kennen, nur solche, die Ihnen helfen wollen und können."

„Freunde! Freunde! Gott sei mir gnädig, was für Freunde!" sprach Hurdis bitter, als er diesen be=

müthigenden Trost hörte. Mit erhöhter Bitterkeit fuhr er fort. „Und was wollen Ihre Freunde von mir? Was soll ich für sie thun — was Ihnen geben? Ihre Freundschaft muß vermuthlich bezahlt werden. Sie wollen Geld?“

„Ja — aber nicht von Ihnen.“

„Aber warum nicht das meinige ebenso wohl wie das Anderer. Ist es nicht ebenso gut?“

„O ja, aber vielleicht ist es nicht hinlänglich. Aber wir nehmen niemals welches von unseren Freunden — von denen, die wir zur Aufnahme in unsern Bund bestimmt haben. Sie könnten uns vielleicht, durch Zwang getrieben, Geld geben; aber es würde sich kaum der Mühe lohnen, es zu erpressen, wenn Ihre Mitwirkung zu unseren Plänen nöthig ist und uns nothwendig zu viel mehr verhelfen muß.“

„Ich muß wissen wie, — ich muß Ihre anderen Pläne kennen lernen, ehe ich einwillige, mich mit Ihnen zu verbünden. Ich will keinen Bund mit denen machen, die gemeine Räuber sind?“

„Gemeine Räuber, Brüder,“ rief der Emissär mit höhnischem Lächeln, „sind vielleicht solche vornehme Leute nicht ebenso gemeine Mörder; aber sie sind wahrscheinlich ebenso tugendhaft. Aber wir sind keine gemeinen Räuber, mein Bruder, weit gefehlt. Sie thun der geheimnißvollen Brüderschaft großes Unrecht. Erfahren Sie von mir, daß wir einfach Gerechtigkeit

suchen, und wir unterscheiden uns von Anderen, die dasselbe Ziel verfolgen, nur in den Mitteln, die wir wählen, um es zu Stande zu bringen. Wir sind die, welche die Ungerechtigkeiten des Glücks ausgleichen, den Armen vor dem Bedrücker schützen, den Uebermüthigen bändigen und den Anmaßenden und Eiteln demüthigen. Vielleicht sind wir in Wahrheit die moralischste Gemeinschaft unter der Sonne, da unsere Klugheit uns abhält, den Armen etwas zu Leid zu thun, und wenn wir Jemandem Unrecht thun, so sind es nur die, welche selbst Unrecht thun. Wir nehmen uns selten das Leben und dann nur in Uebereinstimmung mit unseren gesellschaftlichen Gesetzen und nach dem Willen der Majorität, ausgenommen in besonderen Fällen, wenn das Grundgesetz der Selbsterhaltung eine Ausnahme von anderen Gesetzen, die genau bezeichnet sind, bildet. Handelt Ihr Gerichtshof in Marengo besser als wir, — weiser, gerechter? Ich weiß das Gegentheil davon, mein Bruder, und Sie auch."

„Aber wir sind mit unseren Gesetzen zufrieden," sagte Hurdis.

„Ach, wirklich! Sind Sie gewillt, sich nach ihnen untersuchen zu lassen. Soll ich zu dem Attorney gehen und ihm sagen, was ich weiß? Soll ich auf Ihren Agenten neben Ihnen zeigen und sagen, daß er einen großen Burschen ohne alle Rücksicht niedergeschossen hat und ihn seines Geldes beraubt haben würde, wenn er gekonnt hätte, und das Alles Ihretwegen."

„Das könnten Sie nicht sagen!“ sagte Hurdis eilig und zitternd; „seine Beraubung war nicht unser Zweck.“

„Aber sein Tod.“

„Ja, aber er war ein Feind — ein gehässiger, boshafter Feind — einer, der seinen älteren Bruder mit Füßen trat, und sein Bruder —“

„War er Ihr Bruder?“ rief der Emissär aus, indem er bei diesen Worten zurückfuhr und mit unverhohlenem Erstaunen auf den Verbrecher blickte.

Das Schweigen Hurdis' gab hinreichende Antwort auf seine Frage.

„Ihr eigener Bruder — das Kind derselben Mutter! Nun, es muß ein himmelschreiendes Unrecht sein, das er Ihnen zugefügt hat.“

„Das war es auch!“ stammelte Hurdis als Erwiederung.

„Das muß es gewesen sein,“ sagte der Andere — „das muß es gewesen sein. Ich würde sehr viel von einem Bruder hinnehmen, wenn ich einen hätte, ehe ich ihn erschösse, und dann, sage ich Ihnen, wenn es nöthig wäre, es zu thun, so würde ich es mit eigenen Händen thun. Ich würde, um das Geschäft zu verrichten, keinen Anderen aussenden. Doch ich habe damit nichts zu thun. Alles, was ich zu sagen habe, ist, daß Sie gerade der Mann sind, wie wir ihn brauchen. Sie müssen einer der Unsrigen werden und schwören,

uns beizustehen, uns zu helfen und uns zu rathen und in jeder Beziehung dem großen Rathe zu gehorchen und treu zu sein."

„Alles Andere als das. Sagen Sie mir, lieber Freund, giebt es keinen Ausweg? Geht es nicht mit Geld abzumachen? — Sie sollen es haben."

„Geld? Nun, was können Sie geben, das wir nicht im Stande wären zu nehmen. Wie reich sind Sie denn, daß Sie so freigebig von Geld sprechen? Wir können Ihnen das Leben und das Geld dazu nehmen. Sie leben nur, weil wir Sie schonen. Und warum schonen wir Sie? Nicht aus irgend welcher Zuneigung, die wir für Sie hegen, noch wegen irgend welcher Bewunderung, die uns Ihre Fähigkeiten und Ihre Tapferkeit einflößen, sondern einfach, weil wir Helfer brauchen, hier und dort, den ganzen Südwesten hindurch, um den Erfolg gewisser großer Begebenheiten, die wir vorbereiten, zu erleichtern. Nur aus diesem Grunde wollen wir uns mit Ihnen vergleichen und einen Theil ihres Vermögens, anstatt Ihres Lebens nehmen, das Sie verwirkt haben. Das thun wir täglich. Wenn wir einen Verbrecher entdecken, — einen Freund, so zu sagen, der für unsere Hände fertig ist, — so stellen wir sein Geheimniß nicht bloß, sondern bewachen es, und wenn er einer der Unsrigen wird, so wird sein Geheimniß das unsrige und es ist dann unsere Klugheit ebensowohl wie unser Grundsatz, es zu schützen. Nein, nein, mein Bruder — wir wollen Sie,

nicht Ihr Geld. Behalten Sie Ihr Geld, aber wir wollen Sie behalten."

„Großer Gott" murmelte der elende Schuft vorwurfsvoll gegen sich selbst, „in was für eine Grube bin ich gefallen! Lieber sterben — lieber auf einmal untergehen, als sich einer Knechtschaft wie dieser zu unterwerfen."

„Wie es Ihnen beliebt, mein Freund; aber dem Einen oder dem Anderen müssen Sie sich unterwerfen. Sie haben meine Bedingungen gehört. Sie müssen sich rasch entschließen. Ich habe nicht viel Zeit zu verlieren — ich muß der Verbindung andere Mitglieder sichern und etwa in einem Tage Sie verlassen."

„Was soll ich thun? Was verlangen Sie?"

„Daß Sie schwören, — daß Sie feierlich schwören, das zu thun, was ich Ihnen jetzt auftragen werde und was Ihnen sonst von dem großen Rath aufgetragen werden wird."

„Was kann das sein? Was für Pflichten legen Sie auf?"

„Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Unsere Pflichten sind verschieden und richten sich nach den verschiedenen Fähigkeiten und Lebenslagen unserer Mitglieder. Sie zum Beispiel sind ein Mann von Vermögen und guter Familie. Die Aufgaben, die man Ihnen stellt, werden selten von schwieriger Beschaffenheit sein. Es wird vielleicht von Ihnen verlangt werden, daß Sie monatliche Berichte über das Verhalten,

das Vermögen, die Grundsätze und die Bestrebungen Ihrer Nachbarn liefern, besonders der reichsten, thätigsten und einsichtsvollsten. Es ist der wichtigste Zweig unseres Studiums, alle diejenigen kennen zu lernen, die uns dienen oder uns beunruhigen können. Sie müssen uns auch die Namen aller derer mittheilen, welche aus Ihrer Heimath auszuwandern beabsichtigen; erforschen Sie und theilen Sie uns ihren Bestimmungsort mit sowie den Weg, den sie einschlagen, den Betrag des Geldes, das sie bei sich haben, ihre Waffen und ihre Entschlossenheit. Ich will Ihnen eine Adresse geben, die Sie in den Stand setzen wird, alle diese Dinge mitzutheilen."

Die Aufzählung dieser erniedrigenden Verpflichtungen machte das Maß der Demüthigung John Hurdis' voll. Ein Gefühl der schmachvollsten Knechtschaft quälte seine Seele und er jammerte förmlich laut auf, als er in seiner äußersten Verzweiflung fragte:

„Kann es etwa noch mehr sein als dies?"

„Kaum. Es wird vielleicht von Ihnen verlangt werden, sich nächstens bei der Brüderschaft einzustellen, um zu erfahren, was für Verpflichtungen sie Ihnen sonst etwa auferlegen können."

„Mich bei Ihnen einstellen! — Wo — wo kommen sie zusammen?"

„Ueberall — aber wo, kann jetzt nicht gesagt werden. Sie werden rechtzeitig durch einen unserer Boten und möglicherweise durch mich selbst benachrich-

tigt werden; dieser wird Ihnen das Zeichen geben und Sie müssen ihm folgen. Ich will Ihnen jetzt das Zeichen mittheilen und Ihnen den Eid abnehmen."

Das Opfer fügte sich, wie Pickett es schon gethan hatte, und die Bande der Ungerechtigkeit wurden von ihnen besiegelt und unterzeichnet. John Hurdis begann zu fühlen, daß keine Sclaverei so fluchwürdig, keine Tyrannei so gewissenlos, kein Geschick so furchtbar ist als das der Schuld. Er begann sich fast mit der Ueberzeugung zu stählen, daß es etwas Leichteres für ihn sein würde, sich dem Vollstrecker der Gesetze sogleich zu überliefern. Mit einem Gefühl, das beinahe der Verzweiflung verwandt war, sah er, daß der kaltblütige Emissär sein Taschenbuch herausnahm und bei dem ungewissen Lichte der Nacht ihre Namen anmerkte, — ja sogar Beide, ihn und Pickett wegen der richtigen Schreibweise, als er dies that, befragte — mit all' der außerordentlichen und höflichen Genauigkeit eines studirten Juristen.

Zehntes Kapitel.

Verzweifelte Mittel.

Die Besprechung war zu Ende. Der Emissär schien nicht Willens zu sein, mehr Worte zu verschwenden, als durchaus nöthig war. Er war ein Geschäftsmann. Aber Hurdis, für den das Gespräch so schrecklich gewesen, war geneigt, noch länger zu verweilen.

„Ich muß mit Euch sprechen, Ben Pickett, ehe Ihr geht," sagte er mit heiserer Stimme zu seinem Genossen. Der Emissär hörte diese Worte und ging bei Seite und sagte mit einem gutmüthigen und gleichgültigen Lächeln, das sich in seinen Gesichtszügen ausprägte:

„Wie! Sie wollen nicht, daß ich Sie hören soll, obwohl Sie wissen, daß wir zu derselben Familie gehören. Sie werden eines Tages klüger werden."

„Es ist weiter nichts," sagte Hurdis, „etwas Unbedeutendes — eine blose Kleinigkeit," und die Stimme versagte ihm, als er die Lüge aussprach.

„Es thut nichts," sagte der Emissär, „es liegt mir nichts daran, es zu wissen," pfiff, als er fortging, zertheilte das Gebüsch, welches die Gruppe umgab und bahnte sich den Weg nach der Straße zu.

„Ben Pickett," sagte Hurdis, als der Emissär sich außerhalb Hörweite befand, „ich kann diese schrecklichen Bande nicht ertragen, sie werden mich tödten, wenn ich sie eine Woche lang erdulde. Wir müssen sie durchbrechen; wir müssen ihnen auf diese oder jene Weise ein Ende machen. Ich kann mich nicht dazu erniedrigen, die schmutzigen Aufträge dieser Verbindung — dieser großen Schurken — zu vollziehen, und was ist unsere Sicherheit? Dieser Schuft oder irgend ein anderer von der Bande kann uns jeden Augenblick anzeigen, und wenn wir uns tiefer in den Schmutz hineingearbeitet haben, so werden wir mit dem Peitschenstrick wieder herausgeholt werden. Ich darf nicht daran denken — ich kann es nicht ertragen. Sprecht mit mir. Sagt, was müssen wir thun?"

„Ja, Squire, das kann ich nicht sagen; Euch kommt es zu, zu sprechen. Ihr wißt es am besten."

„Unsinn, Ben Picket! Jetzt ist keine Zeit zu unnützen Complimenten. Ihr müßt es am besten wissen. Ihr versteht Euch besser auf die Kunstgriffe dieser Hallunken als ich und könnt besser rathen, was wir thun müssen. Etwas muß gethan werden. Giebt es kein leichteres Mittel, diesen Burschen loszuwerden, als daß

— Ihr wißt, was ich meine? Ich möchte nicht gern, daß einer von uns noch etwas Derartiges thäte."

„Das rechne ich nicht, Squire. Mir ist nur ein Mittel bekannt, eine geschäftige Zunge zum Schweigen zu bringen und wenn Ihr Willens seid, mir dabei behülflich zu sein, so wird es um so besser sein, je eher es gethan wird. Der Bursche steht am Ende der zerbrochenen Fence —"

Die angeborne Zaghaftigkeit des John Hurdis unterbrach den Wink, noch ehe er vollständig ausgesprochen war.

„Das ist zu gefährlich, Ben; übrigens haben wir uns auch nicht darauf vorbereitet."

„Das wüßte ich nicht, Squire, ich habe ein Messer, das ziemlich scharf ist, und ich rechne, Ihr habt Eure Pistolen bei Euch. Es würde ganz leicht sein, wenn wir neben ihm hergehen. Die Nacht ist hell genug, so daß Ihr ihn scharf in's Auge fassen könnt —"

„Aber wenn das Pistol versagen sollte, Ben —"

„Nun, dann mein Messer," war die schnelle Erwiederung.

„Ich möchte es thun, Ben, wenn er nicht auch bewaffnet wäre. Aber Ihr werdet Euch erinnern, daß er sagte, er wäre bewaffnet und es ist auch ganz natürlich, anzunehmen, daß er es sein muß, da er in einer solchen Angelegenheit kommt. Er muß nicht nur bewaffnet, sondern auch gut bewaffnet sein. Nein, nein — jetzt wird es nicht angehen; es ist noch ein

anderer Grund dagegen, daß wir es hier thun; es ist zu nahe bei der Wohnung. Er mag uns erst verlassen, Ben, und es ist in jeder Beziehung das Beste, ihm einen Schuß aus der Entfernung als Paß mitzugeben. Das ist unser Plan, Ben, ich sehe keinen anderen."

„Ganz recht, Squire, — ganz recht; aber um Euch die Wahrheit zu sagen, ich bin fast der Meinung, daß es das Beste ist, ihm mit einem Satze gegenüber zu treten; thut es jetzt, beim Sternenlicht, dann ist's abgethan. Es ist ein abscheulich kaltes Geschäft das, hinter einem Busche mit der Rifle in der Hand zu lauern, bis man den Feind erblickt, es ist ein kaltes Geschäft."

„Ja, das kann sein, aber es ist das Sicherste von Allem und unsere Sicherheit ist jetzt das einzige Ziel von uns Beiden. Das muß das Mittel sein, Ben; und —"

„Aber wer soll ihn auflauern? Ihr, denke ich — kein Anderer, denn da er, wie Ihr wißt, in meinem Hause schläft, so kann ich ihn nicht verlassen, um mich auf den Posten zu begeben. Das werdet Ihr zu thun haben."

Das war ein schreckenerregender Vorschlag und einige Augenblicke lang war Hurdis ganz verwirrt und still. Selbst eine Hauptrolle bei dieser Angelegenheit zu übernehmen, das lag durchaus nicht in seinem Wunsche. Er war ebenso wenig durch Gewohnheit wie

durch natürliche Beschaffenheit vorbereitet, sich in gewaltsame Unternehmungen einzulassen, bei welchen er hauptsächlich die Ausführung gehabt hätte, obwohl er sich dabei keiner persönlichen Gefahr aussetzte. Er hatte dabei nicht etwa irgend ein aus Moralität oder Humanität hervorgegangenes Bedenken. Wir haben schon genug von ihm gesehen, um das Gegentheil zu wissen. Es war jedoch nöthig, daß er etwas sagte und er schlug daher seinem Bundesgenossen einen Ausweg vor, der schwankend und unbestimmt war und nicht einmal einen wahrscheinlichen Vortheil versprechen konnte. Er konnte nicht Muth genug sammeln, um die Nothwendigkeit anzuerkennen, Alles selbst zu thun und sich seine Aufgabe dreist anzuschauen.

„Nun, aber Ihr könntet ihn fortziehen lassen und ihm folgen, wie Ihr Dick Hurdis gefolgt seid.“

„Ja, wenn ich seinen Weg ebenso gut kennte. Aber wenn er die nächste Straße verläßt, wer weiß dann, wohin er sich wenden wird? Alles, was wir wissen, ist, daß er nach oben geht. Wir sind seiner also sicher, bis er an den „krummen Zweig“ kommt und dieser ist nur zehn Meilen entfernt. Dort könntet Ihr ganz im Verborgenen auf ihn lauern und ihn von dem gegenüberliegenden Hügel herab eine Viertelstunde lang ganz sicher haben. Aber für mich würde es unmöglich sein, mich um ihn herumzuschleichen, so daß ich ihn von vorn fassen könnte, ehe er diesen Punkt erreicht, und wer weiß, wohin er nachher seinen Lauf richtet?“

„Nun, Ben, das müßt Ihr ausfindig machen. Ihr könnt unterwegs nachfragen und seine Spur verfolgen.“

Der Andere schüttelte mit dem Kopfe.

„Ich bezweifle dieses Mittel, Squire. Wenn es wahr ist, was der Bursche sagt, daß er rings um sich her Freunde hat, so kann ich möglicherweise bei einem von ihnen nach seiner Spur fragen und dann ist Alles mit uns Beiden aus. Ich glaube, Squire, daß es nur jenen einen Weg giebt, welcher der sichere ist. Ihr müßt Euch in dem Gebüsch bei dem „krummen Zweig“ verbergen und die Sache selbst thun.“

„Aber ich bin meines Schusses mit der Rifle nicht sicher, Ben, und zu fehlen hieße Alles ganz und gar verderben.“

„Nehmt Eure Doppelflinte, mit dieser schießt Ihr gut. Ladet zwanzig Rehposten in jeden Lauf und schießt einen nach dem andern auf ihn ab. Er wird den Unterschied nicht kennen.“

„Aber wenn ich fehlschösse, Ben —“

„Ihr könnt nicht fehlen — wie ist das möglich. Der Weg ist frei — nichts, was Euren Blick behindern könnte. Ihr seid außerhalb seines Bereichs; Ihr seid auf dem Hügel. Ihr seht ihn darauf zukommen, — um ihn herumgehen, — und Ihr seht ihn auf zweihundert Yards auf einem offenen Wege, wenn er an Euch vorbei ist. Es ist keine Möglichkeit, Squire, daß er entkommt, und —“

„Ha! Was ist das?" schrie Hurdis, als der Knall eines Pistolenschusses alle die schlafenden Echo's des Waldes aufweckte. Die Stimme des Emissärs ertönte bald darauf und man hörte, daß er sich ihnen durch die Büsche näherte.

„Erschreckt nicht, Brüder, aber ich glaubte, Ihr wäret eingeschlafen und wollte Euch daher aufwecken, aus Furcht, Ihr möchtet Euch erkälten. Seid Ihr denn nun fertig, denn ich selbst fange an zu frieren?"

„Der Bursche wird ungeduldig," sagte Hurdis mit gedämpfter Stimme zu Pickett. Dann rief er laut: „Wir werden sogleich bei Ihnen sein," und eilte dann schnell über seine übrigen Mordpläne für den folgenden Tag hinweg. Als sie im Begriff waren, aufzubrechen, hielt Pickett seinen Herrn plötzlich an.

„Ich hätte es fast vergessen, Squire, aber wißt Ihr, daß Bill Carrington schon zurückgekehrt ist. Er hat mir heute einen gewaltigen, bösen Schreck eingejagt, den ich noch nicht überwunden habe."

„Wie?" frug Hurdis mit natürlicher Unruhe.

„Ich sah, wie er von meiner Hausthür fortging. Er war nicht drin gewesen, das hat mir Betsy geschworen, obgleich ich fast schwören könnte, daß ich ihn herauskommen sah; und ohne stehen zu bleiben und zu sagen, was er wollte, ging er in die Wälder, als ob er noch mehr erschrocken wäre als ich selbst."

„Sonderbar! Er war heute Mittag noch nicht nach Hause gekommen. Gingt Ihr ihm nach?"

„Ja, nach einer kleinen Weile; aber ich war anfangs zu sehr erschrocken, um etwas schnell zu thun, — nicht daß ich wegen Bill Carrington so sehr erschrocken wäre, sondern wegen eines Anderen, den ich eben vor ihm gesehen hatte.“

„Wer war dies?“

„Dick Hurdis.“

John Hurdis fuhr zurück, sein Antlitz erstarrte und die bleiche Farbe seiner Wangen bekundete das feige Herz, das in ihm schlug, und er keuchte fast, als er seiner Bestürzung Worte gab.

„Ha! — Ihr wollt doch nicht sagen — aber — wozu fragen? Ihr hättet ihn also nicht getödtet? — Und doch, wenn Ihr ihn selbst nur verwundet hättet, wie könnte er hier sein?“

„Er war nicht da,“ erwiederte der Andere mit leiser und zitternder Stimme, — es war sein Geist!“

„Pfui! Ich glaube nicht an solche Dinge,“ antwortete Hurdis, aber seine stockende Stimme widersprach der Sicherheit, welche er äußerte. „Es war Eure Einbildung, Ben, nichts Anderes.“

Und als er so sprach, hielt er sich näher zu Pickett und blickte vorsichtig um sich. Der Andere, welcher daran glaubte, fürchtete sich weniger als der, welcher ungläubig war.

„Nun, ich kann nicht sagen, daß ich nicht an Dinge glaube, die ich sehe. Nennt es Einbildung, Squire, oder wie Ihr wollt, es jagte mir einen ge=

waltigen Schreck ein, Squire. Aber kommt, Sir, wir wollen zu dem Manne gehen, er nähert sich uns wieder, — ich höre ihn pfeifen."

„Noch einen Augenblick," sagte Hurdis. Pickett weigerte sich, während der Andere zögerte, zu sprechen. Es war eine ungewöhnliche Anstrengung nöthig, daß er es thun konnte.

„Ich sage, Ben, daß ich bereit bin, dies zu thun, aber wenn Ihr ein Mittel ersinnen könntet, wie es abzumachen sei, so würde mir dies lieb sein —"

„Ich sehe nicht, Squire, wie ich das kann," sagte der Andere.

„Wenn ein Paar oder selbst drei Hundert, Ben —"

„Ich würde Euch gern dienen, Squire, aber —"

„Ich gebe fünf Hundert, Ben."

„Ich rechne, es ist unmöglich, Squire. Ich sehe kein Mittel; übrigens, um Euch die Wahrheit zu sagen, möchte ich nicht gern. Wenn ich daran denke, daß das Blut, welches schon an meinen Händen klebt, deswegen daran gekommen ist, weil ich den Streit eines Anderen ausgefochten habe, so bin ich weniger als je mit dem, was ich gethan habe, zufrieden und es ist mir klar, daß ich künftig nichts mehr thun werde, als was zu meiner Sicherheit nothwendig ist."

„Aber dies ist zu Eurer Sicherheit nöthig, Ben, — wir schwimmen Beide in demselben Boote."

„Nein, Squire; unsere Boote sind verschieden, —

sehr verschieden. Ihr befindet Euch in einem großen, schönen Schiff mit mächtigen Segeln, — ich befinde mich in einer erbärmlichen Nußschale. Wenn ich meine Nußschale verliere, so ist nicht viel daran gelegen. Aber Euer Schiff, Squire, wenn Ihr das verliert?“

„Ich verliere mehr als Ihr und doch verlieren wir Beide Alles, was wir haben, Ben. Ihr Euer Leben — ich das meinige! Es macht nicht viel aus, wer von uns der Reichste ist, da wir Beide Alles verlieren, wenn wir das Leben verlieren. Euer Verlust ist also dem meinigen gleich und es liegt ebenso sehr in Eurem Interesse wie in dem meinigen, diesen Burschen aus dem Wege zu räumen.“

„Wohl, Squire, aber ich bin es in Wahrheit überdrüssig, mich des Lebens wegen abzuplagen. Ich habe mich deswegen mein Leben lang abgeplagt. Ich mag mich nicht mehr plagen. Ich will die Welt nehmen, wie ich sie finde. Ich will lieber meinen Vortheil mit diesem Burschen wahrnehmen und mich der Gefahr aussetzen, daß er ausschwatzt, als mich hinter einen Busch ducken und ihm das Lebenslicht ausblasen.“

„Und doch erwartet Ihr von mir, daß ich es thue, Ben?“

„Nein, ich erwarte es nicht von Euch. Ihr fragt mich, wie Ihr Euch diesen Burschen aus dem Wege schaffen sollt und ich sage es Euch. Ich weiß keinen anderen Weg, wenn Ihr ihn nicht sogleich anpacken und ihn jetzt abthun wollt, so lange die Sterne scheinen.“

„Wie! Da Ihr eben erst auch sein Pistol gehört habt und wißt, daß er wohl mit Waffen versehen ist! Das wäre Tollheit!“

„Ich weiß kein anderes Mittel, Squire,“ war die gleichgültige Antwort.

„Ach, Ben, verlaß mich nicht!“ bat der schwache Bösewicht ganz kläglich. „Fliehe nicht von mir beim ersten Anzeichen der Gefahr!“

„Das thue ich nicht, Squire! Ich bin jetzt in diesem Augenblicke bereit, ihn bei der Kehle zu fassen, obwohl er, wie Ihr wißt, bis an die Zähne bewaffnet ist!“

„Das dürfen wir nicht thun! Wir könnten vielleicht Beide umkommen, — ganz bestimmt, wenn mein Pistol versagte!“

„Aber es würde doch dafür eine warme Arbeit sein, Squire, und das ist besser, als hinter einem kalten Busche zu lauern.“

„Wir dürfen nicht an einen solchen Plan denken. Es wäre thöricht. Das Erste ist unter Allem das Beste — das Sicherste. Ich muß es also selbst thun. Ich will es! Warum sollte ich mich fürchten? Alles hängt davon ab, und er — was ist er? Die That wäre eine Wohlthat ebensowohl für die Gesellschaft wie für uns selbst.“

Eine plötzliche Anwandlung von Muth und Moralität begannen auf einmal zugleich den Sinn des Feiglings zu beherrschen. Da er zur äußersten Nothwen=

digkeit getrieben wurde, so schien er sie zuletzt mit der Entschlossenheit eines Mannes zu ergreifen; und als er diesen Entschluß gefaßt, ging er vorwärts, um den Menschen zu treffen, den er für den nächsten Tag zum Opfer bestimmt hatte.

Elftes Kapitel.

Der Muth sinkt.

Der Emissär der geheimnißvollen Verbindung war für den Auftrag, in dem er kam, ganz passend gewählt worden. Mit einem Blicke erfaßte er den Unterschied zwischen den Charakteren des John Hurdis und seines Söldlings. Die Schwachheit des Einen war die Hauptveranlassung seiner Laster gewesen, bei dem Anderen waren sie durch seine hülflose Lage erzeugt worden. Eine gute Erziehung, die gehörige Rücksicht auf ihre verschiedenen Mängel genommen hätte, hätte sie retten können, und unter strenger Leitung und richtiger Beaufsichtigung hätten sie ohne Zweifel gute Menschen werden können. Dies war jedoch nicht geschehen und es war die Aufgabe des Emissärs, aus den besonderen Fehlern eines Jeden die Mittel zu gewinnen, um sich den erforderlichen Grad von Einfluß auf sie zu sichern. Zu Pickett hatte er, als Hurdis sie verlassen hatte, das

gesagt, was zwar dem beabsichtigten Plane, sich seiner thätigen Mitwirkung zu versichern, nicht ganz entsprach, aber doch zum wenigsten die Wirkung hatte, ihn zu verwirren. Obwohl der Agent des John Hurdis nicht unmittelbar zu einem Feinde desselben umgestempelt werden konnte, so wurde doch dem wirksam vorgebeugt, daß er je wieder in dem Verhältniß eines helfenden Freundes erschien. Es waren nur wenig Worte, die diese Wirkung hervorbrachten.

„Das ist ein armseliges Geschöpf, für den Du Dein Leben gewagt hast. Wenn er es wagte, so hätte er es haben können, daß Du es eben jetzt wieder für ihn auf's Spiel gesetzt hättest. Du brauchst es für Dich selbst nicht auf's Spiel zu setzen. Er würde Dich gut bezahlen, wenn Du mich ermordetest. Der Thor! Als ob ich, der ich im Besitz seines Geheimnisses bin — als ob ich nur ganz unvorsichtig hierher in sein Netz gekommen wäre oder irgend wie Gefahr liefe, darin gefangen zu werden! Ich will Dir was sagen, Bruder — wenn Du stichst oder schießst, so thue dies auf eigene Rechnung. Wenn Du es für einen Anderen thust, so sieh zu, daß er nicht ein zu großer Feigling ist, um es für sich selbst zu thun. Dieser erbärmliche Tropf hier möchte seinen Feind tödten und es wäre das weiter nichts, wenn er nur die Waffe mit seinem eigenen Arme führte! Er hat das Gefühl, das ihn zum Hasse bringt — die Bosheit, welche ihn zur Rache treibt — und doch fehlt ihm gerade die Eigenschaft,

die allein den Haß ehrenvoll und die Bosheit männlich erscheinen läßt. Bei dem Siegel des großen Rathes, wenn es bei mir stände, ich würde mich mit dem Burschen über sein Leben gütlich vergleichen — so viel Geld von ihm nehmen, als er geben könnte und ihn aus der Verbindung herauslassen. Ich verachte solche Feiglinge und möchte ihnen nichts anvertrauen. Und doch sind auch sie von Nutzen. Um seinen eigenen Hals zu retten, kann er uns sagen, wo Andere zu finden sind, und das Geschäft eines Spions verrichten, wenn ihm der Muth fehlt, das Gewehr des Soldaten zu ergreifen. Der Schuft, sogar seinen eigenen Bruder umzubringen; einem solchen Kerl ist nicht zu trauen, Pickett, und es ist ein Glück für Dich, daß ein Anderer ihn sowohl wie Dich am Zügel führt. Wenn die Sache jemals herausgekommen wäre, so würdest Du Alles haben tragen müssen, er würde Dich zum Sündenbock machen und es würde ihm ebensowohl der Wille wie der Muth gefehlt haben, Dich mit eigener Anstrengung vom Stricke zu retten. Er führt jetzt etwas im Schilde — ich weiß es — etwas gegen mich; aber er müßte ein schlauerer Blutjäger sein, als er meiner Meinung nach ist, um mich schlafend zü finden. Morgen gegen Mittag will ich einen anderen Hund auf seine Spur bringen, so daß er nicht einen Schritt thun soll, ohne daß es der Rath erfährt."

So sprach der Emissär, als er mit der größten Sorglosigkeit nach der Hütte Pickett's zurückkehrte. Der

Letztere war durch das, was er hörte, zu sehr verwirrt — durch seine eigenthümliche Lage und durch die Lage, in welche sein früherer Gehülfe wahrscheinlich versetzt wurde, — als daß er ruhig an irgend etwas denken oder eine Antwort hätte geben können. Mit jener leichten Fügsamkeit gegen das Laster und die Eingebungen desselben, die immer ein Kennzeichen seines Charakters gewesen waren, begann er zu fühlen, daß er nicht nöthig hätte, gegen eine Macht anzukämpfen, die fast ein Verhängniß zu sein schien, und wenn er überhaupt darüber nachdachte, so that er es wie ein Mensch, der sich lange mit den Mühen der Welt herumgeschlagen und zuletzt gelernt hat, selbst das Schlimmste zu seinem Vortheil zu verwerthen. Seine Gedanken begannen sich auf die Vortheile zu richten, die ihm aus dieser neuen Verbindung erwachsen könnten, und ein Emissär, der seinem Amte so treu war wie der, welchen wir vor uns haben, konnte nicht unterlassen, dieselben aufzuzählen und bemerklich zu machen. Ehe Pickett in dieser Nacht noch einschlief, war er zu dem Schlusse gekommen, daß er ebenso gut Antheil an dem Geschäft der geheimnißvollen Verbindung nehmen könnte, die so Herrliches versprach und so gut bezahlte.

Aber was wurde unterdeß mit John Hurdis? Was waren seine Gedanken — seine Träume — in dieser Nacht? Sie waren nichts weniger als angenehm und hoffnungsvoll. Die Hoffnungen Pickett's, die aus seiner Armuth und Hülflosigkeit entsprangen,

waren ihm nichts. Er war reich — ein Mann von guter Familie und von Vermögen. Er, der in der Achtung der Welt wohlangesehen dastand — der nach der Achtung und Zuneigung eines tugendhaften und schönen Mädchens strebte — was waren seine Gedanken in der Lage, in der er sich jetzt befand? Sein Verbrechen war schon in seiner Heimath, vor seiner Wohnung bekannt und nur noch der öffentlichen Anzeige entzogen — die in der Gewalt einer Bande von erklärten Verbrechern lag — und das nur, weil er sich bei Zeiten ihren Gesetzen und Forderungen unterwarf — weil er einer der Ihrigen ward — gezwungener Weise an ihren Verbrechen, an ihren tausenderlei Verantwortlichkeiten Theil nehmen mußte. In was für einem Netze von Gefahren war er gefangen! Was für ein fruchtbares, fortwirkendes Verbrechen war es, das er begangen hatte. Die Drachensaat seiner Bosheit sproßte schon auf der Erde und unter seinen Füßen hervor. Wohl mochte er bei jedem Schritt, den er thun wollte, zittern und ebensowohl die Thorheit wie die Verruchtheit der That verfluchen, deren Ausführung er Pickett übertragen hatte. Und Pickett hatte ihn auch verlassen, das war ein nicht weniger schwerer Schlag als alles Uebrige. Hätte er seinen Agenten zu der That, die noch zu vollbringen war, bewegen können, so wäre es ihm verhältnißmäßig noch leicht zu Muthe gewesen, nicht sowohl wegen des dadurch geleisteten Dienstes an sich, sondern weil er dann nicht auf so schreckliche Weise kennen gelernt haben

würde, was für ein furchtbares Gefühl es ist, mit dem Verbrechen allein zu stehen. Daß die Genossen ihn verlassen, ist vielleicht die erste Warnung, welche ein gerechtes Geschick dem Lasterhaften zukommen läßt.

„Thor! elender Thor, der ich war!“ raste der elende Hurdis, als er allein war. „Wo bin ich? Was habe ich gethan? Wo stehe ich? Die Erde öffnet sich vor mir! Will sie mich bergen? Meine Bemühung war unvernünftig und ohne Nutzen. Ich bin Mary Easterby nicht näher als je — ja weit entfernter von ihr als je! Und das Blut eines Bruders, das vergossen wurde, damit ich den Weg zu ihr ebnen könnte, klebt vergeblich an meinen Händen! Sie verwirft mich und ich habe nichts gewonnen als Elend und Gefahr. Ich bin in der Gewalt der schlechtesten — der verzweifeltsten Menschen — habe keine Bande, um sie an meinen Dienst und zur Verschwiegenheit zu fesseln! Derselbe Reichthum, von dem ich glaubte, daß er im Stande wäre, Alles zu thun, wird mir wieder in die Hände geschleudert! Es ist nur eine Hoffnung — nur eine Aussicht auf Freiheit! Es muß gethan werden und — doppeltes Elend! — meine Hand allein muß es thun! Ich darf jetzt nicht zurückschrecken — ich darf nicht stocken! An dem Worte dieses Banditen hängt jetzt mein Leben! Ich muß das Leben daransetzen, damit er das Wort nicht ausspricht! Er muß zum Schweigen gebracht werden! Es ist besser, daß ich das jetzt thue, als daß ich warte, bis der Sheriff

an die Thür klopft! Es kann nicht schlimmer sein — es kann Alles retten!"

Sein Schrecken beraubte ihn seiner Vorsicht nicht, noch hatte er die Wirkung, die bedachtsame Ueberlegung des Verfahrens, das er einzuschlagen beschloß, zu unterdrücken. Im Gegentheil, er trug eher dazu bei, seinen Scharfsinn zu erhöhen und seine Vorsicht noch größer zu machen als je. Die Natur, die ihm den Muth versagt hatte, schien ihn in dieser Verlegenheit mit einem doppelten Antheil von Schlauheit ausgestattet zu haben und ein kleiner Umstand wird hinreichend sein, um zu zeigen, mit welcher Vorsicht er seine Anordnungen traf. Er mußte seine Flinte aus seinem Zimmer holen; nachdem er beide Läufe sorgfältig mit Rehposten geladen hatte, ließ er sie, weil ihm beim Herabsteigen auf der Treppe Jemand von der Familie oder von der Dienerschaft begegnen konnte, aus seinem Fenster mittelst einer Schnur hinab — und vermied so jede Gefahr, bewaffnet zu einer so ungewöhnlichen Stunde in der Nacht gesehen zu werden. Ehe der Tag angebrochen war, hatte er den Weg nach dem Orte, der ihm zum Hinterhalt bezeichnet war, zurückgelegt, und mit der Geduld, wenn nicht mit der Gleichgültigkeit eines Banditen von Profession wartete er auf die Ankunft des Einen.

Er mußte einige Stunden warten, denn Pickett's Gastfreundschaft gegen seinen neuen Bundesgenossen litt es nicht, daß er eher abreiste als nach dem Frühstück. Dieselbe Rücksicht war jedoch nicht im Stande, ihn zu

veranlassen, daß er den Emissär mit dem Hinterhalte bekannt machte, der ihm, wie er wohl wußte, gelegt worden war. Seine Aufmerksamkeit hatte sich noch nicht bis zu diesem Grade gesteigert. Seine Politik läßt sich in wenig Worten begreiflich machen.

„Wenn,“ dachte er, „John Hurdis ihn tödtet, wohl und gut — ich habe nichts damit zu thun — ich kann nichts dabei verlieren, werde aber höchst wahrscheinlich von einer Verbindung loskommen, die entschieden gefährlich ist. Aber ich mag nun von dieser Verbindung loskommen oder nicht, so bin ich doch wenigstens frei von jeder Anklage, diese That vollbracht zu haben, das Andenken daran verursacht mir sicher keine Unruhe. Sollte er ihn nicht tödten, auch wohl und gut — dann stehen wir, wo wir sind. Ich bin weder schlechter noch besser daran. Wenn die Verbindung ihre Gefahren hat, so hat sie auch ihre Belohnungen — und was bin ich, was sind meine Aussichten in der Welt, daß ich die ersteren beachten sollte, wenn die letzteren für mich eine so wichtige Rücksicht sind. Leben oder sterben, mein Bruder“ — hier nahm er die zutrauliche Sprache des Emissärs an — „leben oder sterben, mein Bruder, ist mir Alles Eins.“

Und mit diesen Gedanken, die er jedoch nicht aussprach, ließ er den Emissär seinen gefährlichen Weg fortziehen. Wie es unvermeidlich war, schlug er die Straße, wie es die Meinung Pickett's gewesen war, nach oben ein und wir können hinzufügen, daß sein

Weg gerade durch die Gegend ging, durch die er schon gereist war. Es war jedoch nur eine kleine Entfernung von Pickett's Hause bis zu der Stelle, wo ihn Hurdis erwartete und der Bursche brauchte nicht viel Zeit, um sich derselben zu nähern. Was waren unterdeß die Gemüthsbewegungen des verbrecherischen Auflaurers? Wir können sie uns denken — beschreiben kann ich sie nicht. Leben und Tod hing von seinem Entschlusse ab — so dachte er zum wenigsten — und doch war er noch unentschlossen. Er hatte mit dem Urtheil eines Mannes, der in solchen Dingen erfahren ist, gerade die Stelle gewählt, die ihm vor allen anderen die beste Gelegenheit bot, seine Absicht auszuführen. Mochte sich sein Opfer ihm nähern oder wieder von ihm entfernen, er war volle hundert Yards auf beiden Seiten in Gewalt. Das Gebüsch rings umher verbarg ihn vortrefflich, er konnte ungehindert zielen; der Weg wurde nicht oft von Reisenden betreten — er war einer wiederholten Unterbrechung nicht ausgesetzt — der Tag war düster — nicht ein Lüftchen regte sich. Und doch zitterte die Hand des Meuchelmörders und das Zittern seines Herzens war sogar noch größer als das seiner Hand. Die Natur hatte ihn nicht zu einem muthigen Bösewicht bestimmt. Er hätte vielleicht einen schlauen Krämer abgeben und mit Erfolg ein viel besseres Geschäft, nicht ein moralisches, machen können mit dem Verkaufe schlechter Waaren und mit der Ausgabe von falschem Gelde als einem wehrhaften Manne: „Halt!“ zurufen.

Seine Nerven waren nicht von jener eisernen Beschaffenheit und dieser Mangel kam ihm sehr schmerzlich zum Bewußtsein, als er sah, daß sein Feind sich näherte. Keine Gelegenheit hätte besser sein können. Die Straße war bei dem Zweige, oberhalb dessen er auf der Lauer lag, fast unter ihm und drei volle Minuten hindurch bewegte sich der Reisende in gerader Linie von da aus, wo er zuerst sichtbar wurde. Hurdis legte seine Flinte zurecht und als das Opfer in Schußweite kam, erhob er sie, um sie anzulegen. Aber sie sank einen Augenblick darauf wieder herab. Die Mündung schwankte auf und ab wie ein Blatt im Winde. Er konnte es nicht dahin bringen, daß das Korn auf dem Reisenden haftete. Die Angst, welche er fühlte, als er das Gewehr zur Erde niedersenkte, war scharfsichtig und mit verzweifeltem Entschluß hob er es wieder empor.

„Es muß gethan werden,“ sagte er bei sich selbst, „es ist keine andere Hoffnung. Mein Leben oder das seinige — soll ich zögern! Ich muß es thun — ich kann ihn jetzt nicht fehlen.

Wieder hob er das Todeswerkzeug mit widerstrebenden Händen empor und diesmal legte er es auf einen Ast des Baumes auf, der sich gerade vor ihm erhob.

„Jetzt habe ich ihn. Es sind nur fünfzig Yards. Da ist er neben der Pappel! Ha! was ist das — wo ist er — ich kann ihn nicht sehen — es ist ein Nebel vor meinen Augen.“ Ein Nebel hatte sich ihm in der

That vor das Gesicht gelegt. Seine Augen waren von der Anstrengung voll Wasser und er wendete sie von dem Rohr weg und blickte über dasselbe auf die Straße hinab. Noch war sein Feind da. Warum hatte er ihn vorher nicht gesehen? Er würde von Neuem gezielt haben, aber gerade da sah er, daß sich die Augen des Emissärs nach oben eben auf die Stelle richteten, wo er stand. War er durch die Büsche hindurch gesehen worden? Der Zweifel lähmte ihn und er fuhr vor Schreck zurück und horchte mit klopfendem Herzen, das ihn selbst bis in den Hals erschütterte, ob er hörte, daß sich die Schritte des Feindes den Hügel hinauf lenkten, um ihn zu verfolgen. Aber er hörte nichts und das ermuthigte ihn, wieder hinzublicken. Er hatte eine Gelegenheit verloren. Der Emissär hatte sich um den Zweig herumgewendet, war jetzt auf dem anderen Ende des Wegs und entfernte sich von ihm. Aber er wendete jetzt dem Meuchelmörder den Rücken zu und aus diesem Umstande schöpfte seine niedrige Gesinnung Stärke. Er fühlte, daß er den Schnepper nicht auf seinen Feind hätte abdrücken können, so lange er ihm in's Gesicht blickte. Er zweifelte jetzt nicht, daß er im Stande wäre, die That zu vollführen. Seine Arme waren steif — er fühlte, daß er entschlossen war. Nicht das leiseste Zittern verspürte er an den Gliedern oder an dem Pulse und mit dem Vertrauen auf die Gewißheit der Kraft und einen bewährten Muth hob er sein Gewehr nochmals in die Höhe. Nie hat ein

Mann besser auf seinen Feind gezielt. Der ganze Rücken des sich langsam bewegenden Fremden war ihm zugekehrt. Die Entfernung war klein, denn als der Reisende um den Zweig herumbog, hatte er sich dem Punkte, wo der Mörder auf der Lauer lag, eher genähert als von ihm entfernt. Vorsichtig, aber fest richtete er das Gewehr in die Höhe. Das leise Klappen vor seinen eigenen Ohren war für ihn schreckenerregend und ehe er sich von dem Schrecken, welchen ihm dies verursacht hatte, erholen konnte und während er im Begriff war, seine Augen auf den Lauf zu richten, wurde sein kraftloses Vorhaben durch einen der einfachsten Zufälle von der Welt wieder vereitelt. Eine Schaar Rebhühner, die durch den Tritt des Pferdes aufgescheucht worden waren, flogen neben der Straße gerade vor den Füßen des Reisenden in die Höhe. Der Augenblick war vorübergegangen. Das Opfer war außerhalb Schußweite, ehe sein erbärmlicher Feind wieder einen Entschluß fassen konnte. Verzweifelt und wild stürzte John Hurdis aus seinem Schlupfwinkel hervor und den Hügel halb hinab. Er hätte dem sich entfernenden Emissär nachschreien mögen. Er hätte ihn zu einem unpartheiischen, tödtlichen Kampfe herausfordern mögen. Aber der Muth fehlte ihm, wenn auch nicht der Wille. Der Ton erstarb in seiner heiseren Kehle. Die Stimme stockte — die Zunge war gelähmt. Der Schwächling ließ sein Gewehr fallen, sank neben dasselbe in das Gras hin, bohrte mit den Fin=

gern in die Erde und schluchzte laut. Es ist ein furchtbares Elend, zu fühlen, daß wir keinem Freunde vertrauen — daß wir uns auf keinen Nachbar verlassen können; aber dieser Kummer ist nichts gegen jene letzte demüthigende Ueberzeugung, die uns sagt, daß wir uns nicht auf uns selbst verlassen können. Daß unsere Muskeln in dem entscheidenden Augenblick erschlaffen — daß wir, wenn wir die Entschlossenheit am meisten bedürfen, keine in unserem Herzen finden können. Daß unsere Nerven unthätig sind, wenn auf ihrer Thätigkeit unsere Rettung beruht — daß unsere Zunge den Dienst verweigert, wenn ihr Aufruf nöthig ist, unser eigenes Herz zu stählen und das unserer Feinde in Schrecken zu setzen. Das Bewußtsein der Schwäche ist nächst dem Bewußtsein der Schuld die beklemmendste aller geistigen Krankheiten. Wenn wir jetzt auf jenen erbärmlichen, gemeinen Verbrecher blickten, wie er im Grase daliegt — mit in den Rasen gebohrten und darin festhaftenden Fingern — mit offener Kinnlade und schaumbedeckter, bewegungslos heraushängender Zunge — mit großen Schweißtropfen auf der Stirn — mit noch größeren Tropfen in seinen rothen, gläsernen Augen — das Haar von Schweiß in seiner inneren Angst durchnäßt und an allen Gliedern ohne Leben — dann würden wir nicht länger Haß, sondern Mitleid fühlen — wir würden sein Verbrechen über der niederschmetternden Strafe, die ihm folgte, fast vergessen. Aber dies war noch nicht die Grenze

seines Trübsals, obwohl es einem edelgesinnten Menschen als das Schlimmste erscheinen muß. Es waren ihm noch andere, schrecklichere Dinge aufbewahrt. Er sollte selbst in diesem kurzen Leben noch erfahren, daß „der Tod der Sünde Sold ist.“

Zwölftes Kapitel.

Namenlose Schrecken.

Stunden verrannen, ehe John Hurdis wieder von der Erde aufstand, wohin er sich, überwältigt von dem demüthigenden Bewußtsein seiner Schwäche, geworfen hatte. Als er aufstand, glich er einem Verwirrten. Aber er schritt vorwärts. Betäubt und wankend schritt er vorwärts — Flecken von dem Erdboden, auf dem er gelegen, trug er an Gesicht und Händen — seine Flinte und seine Kleider gaben ebenfalls deutliche Beweise seiner Demüthigung. Aber wohin sollte er gehen? In seinem Innern beachtete er diese Frage eine kurze Zeit hindurch gar nicht. Er wanderte vorwärts, ohne daß seine Gedanken ihm eine Richtung gaben; aber er wanderte, in alter Gewohnheit, nach der Wohnung seines Helfershelfers Ben Pickett zu. Er wurde theilweise aus seiner Betäubung erweckt und zwar durch den Ton einer Stimme — einer fröhlichen, unbesorgten Kinderstimme. Der Ton war ihm bekannt — er brachte ihn

wieder halb zu sich selbst — er erinnerte ihn daran, wo er war, da er ihm die Hülflosigkeit seiner Lage vollständig zum Bewußtsein brachte. Es war die Stimme des blödsinnigen Mädchens und sie kam jetzt auf ihn zugesprungen mit einem alten Gefühl des Zutrauens. Doch ehe sie noch an ihn herankam, erinnerte sie sich an die Zusammenkunft mit John Hurdis, an welcher ihre Mutter so unerwartet Theil genommen hatte. Ohne zu wissen warum, begriff sie doch recht gut, daß ihre Mutter bei jener Gelegenheit etwas Tadelnswerthes an ihrem Betragen fand und die Erinnerung daran bewirkte, daß sie ihre vorwärts eilenden Schritte anhielt. Sie wollte nicht weiter, als sie nur noch wenige Fuß von dem Verbrecher entfernt war, und ein schwacher Schrei entschlüpfte ihr. Es giebt keine Art von Blödsinn, die zu gänzlicher Gleichgültigkeit gegen das Leiden führt und niemals drückte sich Leiden in menschlichen Gesichtszügen so deutlich aus als damals in denen des John Hurdis. Der unfreiwillige Ausruf und die unwillkürliche Aeußerung des Mädchens veranlaßte den elenden Verbrecher, der bisher nur auf seinen inneren Zustand geachtet hatte, auch einen Augenblick auf seine äußere Erscheinung aufmerksam zu sein; und er lächelte mit krankhaftem und gespenstischem Lächeln, als er die Erdflecke auf seinen Kleidungsstücken erblickte.

„O, Mr. John, was ist denn das — was haben Sie sich angethan? Sehen Sie nur Ihre Kleider an. Sie sind in den Graben gefallen, meine ich.“

„Ja, Jane, ja; ich habe einen Fall gethan, Jane, — einen bösen Fall. Aber wie geht es Dir, Jane. Ich habe Dich sehr lange nicht gesehn."

„Fast eine Woche lang, Mr. John; und ich habe auch gewünscht, Sie zu sehen, Mr. John, um Ihnen Alles von dem fremden Manne und von Papa zu erzählen und wie die Mutter so sehr erschrocken war. Aber Sie haben sich Schaden gethan, Mr. John, — Sie haben sich recht sehr Schaden gethan, das glaube ich bestimmt, sonst würden Sie nicht so aussehen."

„John Hurdis dachte nur an seine geistigen Schäden und an seinen moralischen Fall, als er der Blödsinnigen bejahend antwortete — eine Antwort, die sie nur in wörtlichem Sinne nahm. Sie würde sich in einem Strom kindischen Bedauerns ergossen haben, aber er hörte ihr nur ungeduldig zu und unterbrach zuletzt ihr Geschwätz in einer Weise, die das Kind, gegen welches er immer nur Nachsicht gewesen war, tief kränkte, und hieß ihr nach der Hütte zu gehen und ihren Vater zu ihm zu schicken. Sie schickte sich an, ihm zu gehorchen, aber ihre Schritte waren langsam und da sie sich mit einem Ausdruck trauriger Unzufriedenheit umsah, so brachte dies Hurdis zu größerer Ueberlegung der Gefühle. Er änderte den Ton seiner Stimme, sprach einige freundliche Worte und sie sprang in plötzlichem Antriebe auf ihn zu, erfaßte seine Hand, küßte sie und sprang dann wie ein flüchtiges Reh nach der Hütte zu fort. Ein Menschenalter schien

nach der Meinung des Verbrechers zu vergehen, ehe Pickett seiner Aufforderung Folge leistete. Als er ihn kommen sah, zog er sich in das Gebüsch zurück, wohin ihm der Andere folgte, und als er nahe an ihn herangekommen war, fragte er ungestüm:

„Nun, Squire, wie steht's? — Alles sicher — Alles gethan?"

„Nichts ist gethan!" war die Antwort. „Alles ist verloren — Alles! O, Pickett! Ich bin der elendeste, der erbärmlichste Mensch auf der Welt. Der Muth sank mir gerade im entscheidenden Augenblicke. Die Hand versagte mir den Dienst — meine Augen, meine Glieder — Alles verweigerte mir seinen Beistand, mich von diesen fluchwürdigen Banden zu befreien. Ich wußte, daß es so kommen würde; ich fürchtete es. Ich wollte, daß Ihr es gethan hättet! Ich bin — bemitleidet mich, Ben Pickett, daß ich diese Worte selbst sagen muß — ich bin ein Feigling — ein erbärmlicher, verächtlicher Feigling. Ich kann meine eigene Schmach nicht rächen, ich kann mein eigenes Leben nicht vertheidigen. Ich kann den Arm nicht erheben, obwohl der Feind drohend vor mir steht. Ich muß mich nur unterwerfen und sterben."

Der Blick, welcher diese Worte begleitete — die Blicke, in denen sich Wahnsinn und Verzweiflung, Schwäche und Leidenschaft mischten — würden wir vergeblich zu beschreiben versuchen. Die Wangen des elenden Schwächlings waren weiß — weißer als Marmor,

seine Augen gläsern, fast starr wie im Todesstarren; sein Mund war offen und blieb es auch während des größeren Theils ihrer Besprechung und ein geistlos starrender Blick, den er auf seinen Gefährten richtete, während dieser ihm antwortete, bezeugte durchaus nicht jene Aufmerksamkeit, die sein Ohr nichtsdestoweniger seinen Worten zuwendete. Der niedrigere, aber starknervigere Bösewicht fühlte vollständig Mitleid und versuchte auf seine niedrige Weise, ihn in seinem Trübsal zu trösten. Aber dem nützen keine Worte, der Thaten braucht, die er selbst nicht zu vollführen wagt und zu deren Ausführung er keinen Anderen erkaufen kann. „Es war für Hurdis in seiner Lage bitterer Spott, zu hören, daß ihm die Gemeinplätze des Trostes und der Hoffnung von einem Menschen vorgehalten wurden, dem Schuld sowohl wie Unwissenheit alle Hoffnung raubten, Andere belehren zu können, da er in seinem eigenen Falle hoffnungslos gewesen sein mußte. Nachdem Hurdis Alles gehört hatte, was Pickett sagen konnte, war er sich nur vermehrter Schwäche bewußt.

„Geht nach Hause mit mir, Ben — ich fühle mich so schwach — ich glaube nicht, daß ich selbst den Weg finden kann. Ich bin sehr schwach und elend. Ich will mich an Euern Arm hängen.“

Pickett willfahrte, nahm ihm die Flinte ab, deren Gewicht bei seiner allgemeinen geistigen und physischen Niedergeschlagenheit so schwer auf ihm lastete und führte ihn auf Nebenwegen nach seiner Wohnung. Ehe sie

den Eingang erreichten, gab er ihm die Flinte wieder und da er fand, daß er zwar den Willen aber nicht die Kraft hatte, sich weiter mit ihm über ihre gegenseitige Lage und das, was ihnen noththat, zu berathen, so verließ er ihn mit einer kalten Ermahnung, guten Muthes zu sein und sein Mißgeschick so vortheilhaft als möglich zu benutzen. Der Andere hörte ihm mit wenig Verständniß oder Aufmerksamkeit zu und suchte in der Einsamkeit seines Zimmers die Spuren des Elendes zu verbergen, das zu überwältigen, wie er jetzt erst zu entdecken begann, über seine Kunst hinausging.

Aber, um auf meine eigenen Schicksale zurückzukommen, während diese Ereignisse stattfanden. Man wird sich erinnern, daß ich, von der Ermordung meines Freundes betäubt, drei Tage lang fast unfähig war, zu denken oder zu handeln. Ich verweilte während dieser Zeit bei Oberst Grafton, dessen Freundlichkeit im Verein mit der seiner Familie unablässig bemüht war, den Kummer zu mildern, den sie nicht zu heilen hofften. Nach dieser Zeit fühlte ich die Nothwendigkeit zu handeln. Die betäubenden Empfindungen, die durch den ersten Schlag verursacht wurden, waren jetzt vorüber und ich begann um mich zu blicken und zu denken.

Ich machte mich auf den Weg nach der Heimath, belastet mit der grausamen Geschichte, von der ich nicht wußte, wie ich sie erzählen sollte. Nichts als ein Feder-

messer und ein einfacher goldener Ring William Carrington's war von den Räubern unberührt gelassen worden. Sie hatten ihn alles dessen beraubt, was wie Waffen oder Geld aussah. Das Messer befand sich in einer Westentasche und war wahrscheinlich zu unbedeutend, als daß sie es sich angeeignet hätten; der Ring — einer, den ihm Emmeline gegeben hatte — befand sich am kleinen Finger und war wahrscheinlich ihrer Aufmerksamkeit entgangen oder zu eng gewesen, als daß sie ihn sogleich hätten abziehen können. Diese trug ich mit mir zurück — traurige Zeichen dessen, was ich nicht bringen konnte. Sein Pferd hatten sie bei der Flucht von der Hütte mitgenommen und wahrscheinlich am nächsten Tage an die Choctaws verkauft. Das meinige war mir erhalten, da es, als William fiel und es sich frei von allem Zwange fühlte, von selbst zurück zu Oberst Grafton's Besitzung gelaufen war, wo man es die Nacht vorher so gut versorgt gehabt hatte. Ich hatte in der That außer dem, was ich nicht ersetzen konnte, nichts verloren. Mein Geld war unberührt in meinem Sattelgepäck und selbst das, was ich bei mir trug, war mir ungestört gelassen worden. Ich hatte es allerdings in einer geheimen Tasche meines Rockes verborgen, aber sie hatten nicht einmal eine Durchsuchung veranstaltet. Die Flucht Carrington's hatte ihre Gedanken zuerst zu ausschließlich in Anspruch genommen und die große Summe, welche sie bei ihm fanden, hatte dann ihren Erwartungen zu vollständig

entsprochen, als daß sie es in ihrer Eile für wichtig gehalten hätten, ihre Zeit damit zu verschwenden, daß sie mich durchsuchten. Vielleicht mögen sie auch William als den Cassenführer für uns Beide betrachtet haben. Was aber auch die Ursache ihrer Nachlässigkeit gewesen sein mag, ich hatte bestimmt nichts von dem verloren, womit ich mich anfangs auf die Reise begeben hatte. Und doch, wie schrecklich war der Verlust, den ich zu berichten hatte! Wie konnte ich ihn berichten? Wie dem armen Mädchen, das nach ihrem Geliebten suchte, eins der grausamen Worte nennen, die sie unterrichten mußten, daß sie ihn vergeblich suchte? Dies war mein beständiger Gedanke, als ich heimwärts reiste. Ich hatte keinen anderen. Er suchte mich fortwährend mit Fragen heim und die Schwierigkeit, zu reden, schien sich mit dem Aufschub der Antwort zu erhöhen und ehe ich ihn beantwortet hatte, erreichte ich die Heimath.

Die allererste Person, der ich begegnete, war John Hurdis. Ich näherte mich ihm unversehens. Er ging vor mir her nach dem Hause zu. Ich hatte jedes feindselige Gefühl aus meiner Brust verbannt, denn seit der Ermordung William's schien es mir, als ob all' mein alter Haß und meine alten Vorurtheile schwach geworden wären. Sie waren alle von jenem größeren Kummer verschlungen und vergessen. Es war dies so vollständig eingetreten, daß ich, obwohl ich bei meinem Abschiede von ihm nur eine Woche zuvor blos in Verwünschungen mit ihm gesprochen haben würde, jetzt voll

Freundlichkeit mit ihm sprach. Meine Worte schienen ihn nicht weniger zu verwirren, als mich sein Benehmen, während er sie hörte, verwirrte. Wie ich gesagt habe, ging er vor mir her auf dem Wege, der zum Eingange hinführte. Er hatte das Thor beinahe erreicht und war so vollständig in seine Gedanken vertieft, daß der Tritt meines Pferdes durchaus keine Aufmerksamkeit bei ihm hervorrief. Ich rief ihn an und bin überzeugt, daß meine Stimme nicht sorgfältiger von jedem beleidigenden Tone hätte frei gehalten werden können.

„Nun, John, wie geht Dir's — wie geht's den Anderen allen?“

„John, John!“ rief er aus, drehte sich um und starrte mich an mit einem Ausdruck voll unaussprechlicher Aufregung. „Wer ist das? Was meinst Du? Was willst Du von mir? He!“

„Nun, was ist Dir denn, John?“ rief ich; „was erschreckt Dich? — Kennst Du mich nicht?“

„Dich kennen? Ja, ja — ich kenne Dich;“ und sein Gesichtsausdruck sowohl wie seine Bewegungen zeigten deutlich, daß er große Lust fühlte, vor mir zu fliehen, wenn ihm seine zitternden Glieder nicht den Dienst versagt hätten.

„Warum schreckst Du vor mir zurück?“ frug ich in der Meinung, daß seine ganze Aufregung von unserem früheren Streit herrührte und von der Furcht, daß ich eine Gelegenheit zu persönlichem Zusammentreffen

mit ihm suchte. „Warum schreckst Du vor mir zurück, John Hurdis? Ich bin jetzt nicht böse auf Dich; ich suche nicht, Dir ein Leid zu thun. Komme zu Dir, Bruder, um Himmelswillen, und sage mir, wie sich die alten Leute befinden; wie geht es der Mutter?“

„Er sah mich vom Pferde herabsteigen, was ich in diesem Augenblick that, und mich ihm nähern, ohne im Stande zu sein, mir eine Antwort zu geben. Als ich ihm jedoch zur Seite war, zwang er sich zu sprechen, aber ohne auf meine Frage zu antworten.

„Und was bringt Dich zurück? — Wie bist Du — ich meine, Du bist unversehrt zurückgekommen?“

„Ja, ich bin unversehrt,“ war meine Antwort, „aber wahrhaftig, Bruder John, Du scheinst nicht recht zu wissen, was Du meinst. Was! Bist Du noch böse wegen der alten Geschichte? Aber Du hast Unrecht. Mir kommt es zu, böse zu sein, wenn überhaupt Jemandem; aber ich bin nicht böse — ich habe Dir vergeben. Sage mir also, befinden sich die alten Leute wohl?“

„Ja!“ war seine einzige und kurze Antwort; und ich bekam weiter nichts von ihm zu hören als einfach Ja oder Nein, während wir uns zusammen nach dem Hause hin bewegten. Er war augenscheinlich von Furcht und Erstaunen überwältigt. Ich wußte, daß er furchtsam war; aber in jenem Augenblicke, wo ich die Geschichte, die schon erzählt worden ist, noch nicht kannte, fand ich es schwer, mir seine Schwäche zu erklären.

Später wurde sie mir leicht begreiflich. Aber selbst damals blickte ich voll Mitleiden, das mit Verachtung gemischt war, auf ihn, als er zitternd und stillschweigend neben mir herging. Mochte er nun schuldig sein oder nicht, ich hätte um Alles in der Welt keine solche Seele wie die seinige in meinem Innern haben mögen.

Ende des dritten Bandes.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Simms, William Gilmore,

Richard Hurdis Ein Roman aus Alabama. Von W. G. Simms

Bd.: 3

Leipzig 1857